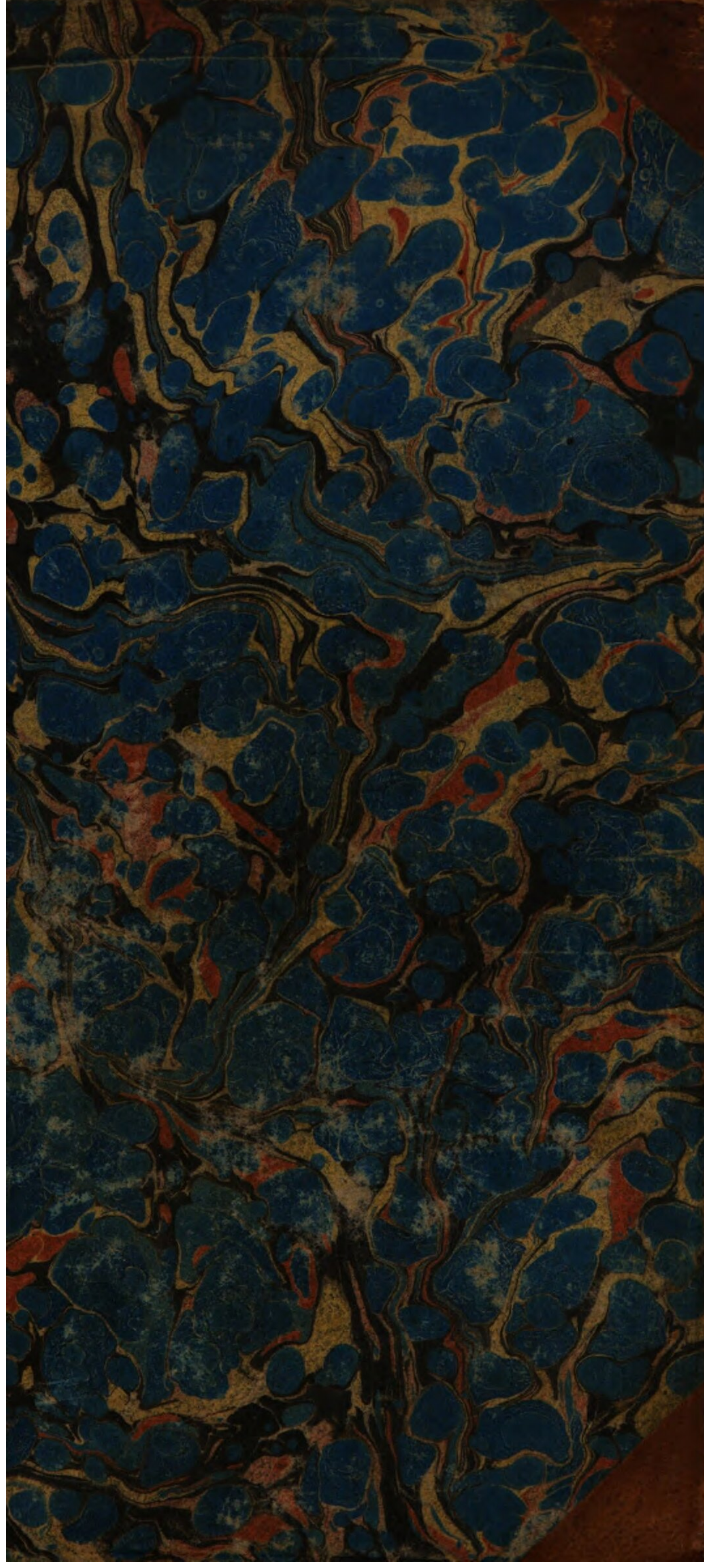




Nat.

112

Abbildungen

natürlicher Gegenstände

Erstl.

von J. C. F. v. S.

Nr. 1 - 10

Drillingen

Verlag von Christian Beyer

1796

Abbildungen naturhistorischer Gegenstände

herausgegeben

von

Joh. Fried. Blumenbach.



Ites H e f t

Nro 1 — 10.

G ö t t i n g e n

bey Johann Christian Dieterich

1796.

-
- 1 — 5. Characteristische Musterköpfe von Männern
aus den 5 Haupt - Rassen im Menschen-
geschlecht.
6. Der Neu - Fundländische Hund.
7. Schedel der beiderley Rhinozer; des vom Cap und
des Ostindischen.
8. *Certhia sannio*.
9. *Termes fatalis*.
10. Gebäude der Termiten.
-

V o r b e r i c h t.

Die Absicht bey der Herausgabe dieser Hefte ist, nach und nach einen nützlichen Vorrath von getreuen und entweder noch gar nicht, oder doch nur wenig bekannten Abbildungen merkwürdiger und nicht gemeiner naturhistorischer Gegenstände zu liefern.

Folglich bleiben davon 1) allgemein bekannte hieländische Geschöpfe, und 2) die, so in und aus allgemein bekannten Werken (wie z. B. dem Büffonischen) schon so oft vorgestellt worden, gänzlich ausgeschlossen.

Sondern, diese Abbildungen sollen entweder

1) aus der Natur selbst, zumahl von Stücken im academischen Museum; oder

2) aus Handzeichnungen und andern nicht gemeinen schönen Blättern in meiner Sammlung; oder

3) aus seltenen (wenigstens in Deutschland nicht leicht zu habenden) Schriften, entlehnt werden, deren die academische Bibliothek eine so ausnehmend reiche Fülle besitzt.

Um

Um die Arbeit desto gemeinnütziger zu machen, sollen alle überflüssige typographische Zierathen vermieden, und daher z. B. nur die wenigen Figuren ausgemahlt werden, die ohne Illumination undeutlich bleiben würden.

Hingegen soll ein Kupfer nie mehr als einen Gegenstand, oder höchstens sehr nah verwandte und zur Vergleichung zweckmäfsig zusammen gestellte, enthalten: und so auch die Erklärung eines jeden Kupfers auf ein besonderes Blatt kommen, damit die Besitzer das Ganze nach jeder ihnen selbst beliebigen Ordnung legen können.

Dafs in diesem I^{ten} Hefte einige Figuren kleiner ausgefallen als es nöthig gewesen, rührt daher, weil anfangs ein kleineres Format gewählt worden war.

Was ich schon im Handbuch der Naturgeschichte (wovon jetzt die 5te Ausgabe unter der Presse ist) über die in diesen Heften abgebildeten Gegenstände gesagt habe, wird in denselben nicht wiederholt. Aber dadurch hoffe ich Dank zu verdienen, wenn ich der Erklärung gelegentlich eine oder die andre nicht sehr bekannte speciellere Bemerkung über diese Gegenstände beyfüge.

Göttingen, den 7. April 1796.

Joh. Fr. Blumenbach.

I — 5.

Characteristische Musterköpfe von Männern aus den 5 Hauptrassen im Menschengeschlechte.

Sie machen um so schicklicher den Anfang in dieser Sammlung, da mir kein anthropologisches, oder überhaupt naturhistorisches Werk bekannt ist, worin ächte, porträtmäßige und characteristische Abbildungen der wichtigsten Rassen im Menschengeschlecht enthalten wären.

Selbst in den kostbaren neuen Trachtenbüchern von BAR, DÜFLOS, VIERO u. a. sind höchstens einige der darin vorkommenden Europäischen gekrönten Häupter als getroffene Porträts

Porträts anzusehen, hingegen die übrigen Figuren, zumahl die von wilden Völkerschaften fremder Welttheile, was die Gesichtsbildung betrifft, bloß aufs willkührliche Gerathewohl hingeworfen.

Hier sind hingegen die charakteristischen und von Meisterhand nach dem Leben gezeichneten Porträts von 5 schon an und für sich interessanten Personen aus den verschiedenen Menschen-Rassen gewählt, die sämtlich neuerlich in Europa gewesen oder noch sind; so, daß die vollkommen getroffene Ähnlichkeit dieser Abbildungen von gültigen Richtern, die diese Personen selbst gekannt, bezeugt werden kann.

Der Calmücke (1) repräsentirt die *Mongolische* Rasse;

So wie der Mohawk (2) die *Americanische*;

Der Türke (3) die *Caucasische*;

Der

Der Otaheite (4) die *Malayische*;
und der Neger (5) die *Aethiopische*.

Die physiognomischen Unterscheidungszeichen dieser 5 Rassen habe ich in der 3ten Ausgabe der Schrift *de generis humani varietate nativa* S. 177 u. f. ausführlich angegeben; wo auch 5 musterhafte Schedel von denselben aus meiner Sammlung abgebildet sind, die man mit den gegenwärtigen 5 Porträts vergleichen kann.

Hier nur soviel: — Die *Caucasische* Rasse ist nach allen physiologischen und historischen Datis wahrscheinlich der Urstamm, der mit der Zeit durch die verschiedenen Ursachen der Degeneration in die beiden Extreme, nämlich einerseits in die *Mongolische* R. mit dem platten Gesichte; und anderseits in die *Aethiopische* mit den prominirenden Kiefern, ausgeartet.

Die

Die *Americanische* macht in der Bildung den Übergang von der *Caucasischen* zur *Mongolischen*, so wie die *Malayische* den zu der *Aethiopischen*.

In den Hauptzügen nämlich ähnelt zwar die *Americanische* der *Mongolischen*, so wie die *Malayische* der *Aethiopischen*; nur sind sie in jenen beiden Übergangs-Rassen (der *Americanischen* und der *Malayischen*) annoch stärker ausgewirkt, zumahl im Profil mehr hervorspringend als in den beiden Extremen, (der *Mongolischen* und *Aethiopischen* R.)

* * *

Nun von jedem dieser 5 Köpfe ein Wort insbesondre.



Feodor Ivanowitsch.

I.

FEODOR IWANOWITSCH.

Dieser wegen seiner großen Künstler-Talente berühmte *Calmücke* war vor etlichen und 20 Jahren als ein kleiner Bube von der Russischen Kaiserinn an die Erbprinzessinn von Baden geschenkt, dann in Carlsruh erzogen worden, und lebt jetzt als kunstreicher, allgemein bewunderter Zeichner in *Rom*, wo mein verehrter Freund, der Herr Legations - Secretär TATTER im Herbst 1792 dieses Bildniß desselben, von ihm selbst in schwarzer Kreite verfertigen lassen und mich damit beschenkt hat. Es wird sowohl wegen der unübertrefflichen geschmackvollsten Manier, als wegen der sprechenden, wie aus dem Spiegel genommenen Ähnlich-

Ähnlichkeit, doppelt schätzbar. Für *diese* bürgt mir das einstimmige Zeugniß so vieler Reisenden, die diesen großen Künstler in Rom gesehen, und dann dieß Bild, das ohne Unterschrift in meiner anthropologischen Sammlung hängt, immer beym ersten Eintritt von selbst erkennen. *Jene* aber ist so ganz ausnehmend, daß das Bild von Künstlern und andern Kennern ohne alle Ausnahme als ein in dieser Manier fast unbegreifliches Meisterstück bewundert wird.



Tayadaneega.

2.

TAYADANEEGA.

Ein unter dem Nahmen von Cptn JOSEPH BRANT auch in Europa bekannter Heerführer der *Mohawks* oder der ehemals so genannten *Sechs Nationen*: ein Mann von ausgezeichneten Fähigkeiten und grosen Einflufs, der sich vor 20 Jahren in politischen Angelegenheiten in London aufgehalten, wo der große Porträtmahler ROMNEY ein Kniestück von ihm verfertigt, das von J. R. SMITH vortrefflich in schwarzer Kunst gestochen worden.

Ein

Ein Aufsatz den dieser so genannte Wilde
zur Widerlegung der ehemals von einigen
Reisebeschreibern behaupteten natürlichen Bart-
losigkeit der Americaner verfertigt, ist im 76^{ten}
Bande der *philosophical Transactions* v. J. 1786
abgedruckt.



Yusuf Aquiah Efendi.

3.

JUSUF AGUIAH EFENDI.

Als Repräsentant der *Caucasischen* Rasse, wohin überhaupt die nach *unsern* Begriffen von Schönheit bestgebildeten Menschen gehören. Ich hätte also eben so gut jeden andern, nach diesen Begriffen besonders regelmässig geformten, Europäer, einen MILTON oder einen RAPHAEL und dergl. geben können; habe aber diesen angesehenen Mann gewählt, der sich bekanntlich jetzt in London als Gesandter von der Pforte befindet, weil seine Heimath dem *Caucasus* näher liegt, von welchem die ganze
Rasse

Rasse den Namen hat, und in dessen Nachbarschaft sie wahrscheinlicher Weise ursprünglich zu Hause gehört.

Das schöne Englische Kupfer wovon dieses copirt ist, hat der jüngere SCHIAVONETTI nach einer Zeichnung von W. MILLER in gehämmerter Manier gearbeitet.



Omai.

O - MAI.

Der allgemein bekannte *Otaheite* (oder eigentlich von *Ulietea*) der ehemals eine Art von Page bey der Königin OBEREA gewesen, den dann Cptn FURNEAUX A. 73 nach London, und Cptn. COOK auf seiner letzten Reise A. 79 wiederum in sein Vaterland zurück gebracht, wo er einige Jahre nachher gestorben.

Weniger halte ich es für einen Beweis seiner Gelehrigkeit, daß er in Kurzem bewundernswürdige Fortschritte im Schachspiel machte, als daß er den feinen Londner Weltton sehr bald so gut angenommen hatte, daß der berühmte Dr. JOHNSON, da er einst mit ihm in

Gesell-

Gesellschaft speifste, und o-MAI neben Lord MULGRAVE dem Dr. gegen über an der Fensterseite safs, so dafs diesen das Licht blendete, er, seinem eignen Geständnifs nach, bey der Eleganz von o-MAI's Manieren, ihn anfangs nicht von dem Lord unterscheiden konnte.

So wohl es aber auch dem guten Otaheit in London ward, so sehnte er sich doch herzlich wieder nach seinem glücklichen Himmel und nach dem *dulce natale solum* seiner gepriesenen Insel. Er sagte davon einst kurz vor seiner Abreise zu einer Englischen Dame: „Zwar giebt es bey mir keine Pferde und kein „Franz-Obst und keine Thee-Tische: — ach „Mifs ich gehe ohne das alles, und — doch „werde ich dort froh seyn!“

Sein Bild ist von dem vortrefflichen grofsen Blatt genommen, das JACOB nach dem Original-Gemählde von Sir JOSHUA REYNOLDS gestochen hat.



Jac. Jo. Eliza Capitein .

JAC. JO. ELIZA: CAPITAIN.

Von diesem auch durch seine Predigten und andere Schriften so er in lateinischer und holländischer Sprache herausgegeben, bekannten *Neger*, habe ich im 1^{ten} Theil der *Beyträge zur Naturgeschichte* S. 99 u. f. Nachricht gegeben, wo ich überhaupt genug Beyspiele von talentreichen Negern, zumahl von solchen die sich als Schriftsteller ausgezeichnet, aufgestellt habe. — Erst kürzlich erhielt ich von einem Freund aus *Philadelphia* zwey Calender, für 1794 und 95, die ein dort berühmter Neger, Herr BENJ. BANNAKER calculirt hat, der sich

seine

—
seine astronomischen Kenntnisse, ohne mündliche Unterweisung, bloß durch eignes Studium von FERGUSON's Werken und unsers TOB. MAYER's Tafeln u. s. w. erworben.

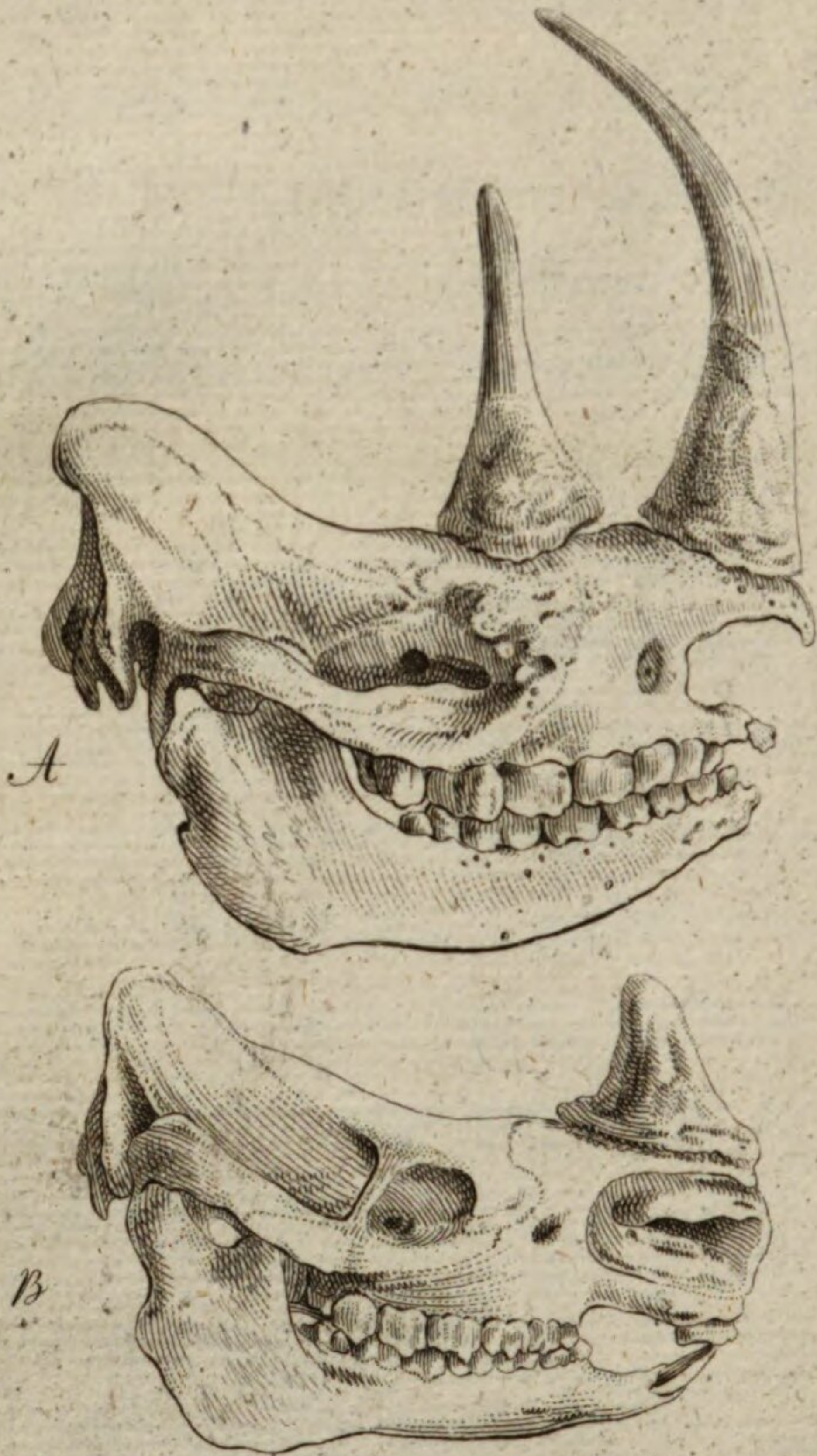
Herr JAC. MAC 'HENRY zu *Baltimore* hat eine Nachricht von den Lebensumständen desselben drucken lassen, und sieht, wie er sich darin ausdrückt, „diesen *Neger* als einen neuen „Beweis an, daß sich die Geistesfähigkeiten „nicht eben nach der Hautfarbe richten.“

Das Original von Herrn CAPITEIN's Bilde hat P. TANJÉ nach P. VAN DYK gestochen.

—

sung der Engländer A. 1622 noch nicht als solche dort einheimisch gewesen, schliesse ich aus des wackern Cptn RICH. WHITBOURNE's eben so classischen als äusserst seltnen *Discourse and Discovery of New-found-land; published by Authority*. Lond. 1622. 4. worin er S. 8. unter den dort einheimischen Thieren den Wolf, aber nicht den Hund nennt; und hingegen gleich nachher sagt, daß sein eigener Bullenbeiser (*mastiffe-dogge*), von welcher Art Thiere (wie er ausdrücklich hinzusetzt) sonst dort zu Lande keins noch gesehen worden, sich mehrmahlen unter die dasigen Wölfe gemacht und mit ihnen zu Holze gezogen, 9 bis 10 Tage bey ihnen geblieben, und dann unversehrt wiederum zurück gekommen sey.

Die Zeichnung ist nach dem Leben von einem den ich besitze.



A Schedel des Africanischen
B des Asiatischen Nashorns.

7.

A. Schedel des *Africanischen*,

B. des *Asiatischen* NASHORNS.

Nach einer köstlichen *Tabula anecdota* die CAMPER kurz vor seinem Tode nach seiner meisterhaften Handzeichnung auf einem einzelnen nicht ins Publicum gekommenen Blatte von REIN. VINKELES stechen lassen.

Die Verschiedenheit im Totalhabitus dieser beiden Schedel, zumahl aber in Rücksicht des Gebisses, fällt von selbst in die Augen.

Das *Africanische* Rhinozer hat keine Vorderzähne, sondern vorn am Gaumen nur ein ganz kleines und blindes *os intermaxillare*.

Beym

Beym *Asiatischen* hingegen ist dieser berühmte Knochcn gröfser und fafst zwey kurze stumpfe Vorderzähne, der Unterkiefer aber zweye von fast Pfriemenartiger Gestalt. Auch reichen bey diesem die Backenzähne nicht so weit vor als bey jenem, sondern sind durch einen ansehnlichen leeren Zwischenraum von den Schneidezähnen getrennt.

Folglich müfsten nach dem LINNÉischen System, wo die Säugethiere nach dem Bau des Gebisses geordnet sind, diese beiden, einander übrigens so ähnliche Geschöpfe, in zwey ganz verschiedene *Ordnungen* von einander versetzt werden. Das Africanische müfste unter die *Bruta*, das Asiatische unter die *Glires*.



Certhia sannio.

8.

CERTHIA SANNIO.

Der grüne Neu-Seeländische Baumläufer.

Nach einer Handzeichnung von G. FORSTER.
Meines Wissens noch in keinem Werke ab-
gebildet.

Auf Neu-Seeland: ohngefähr von der Gröſſe
einer Drossel: hat eine sehr melodische Stimme.

Die

Die Purpur-Röthe der Federchen um die
Schnabelwurzel soll zufällig seyn, und von dem
Blumenstaube mancher röhrenförmigen Blüthen
herrühren, in welchen der Vogel Honigsaft oder
Insecten sucht.



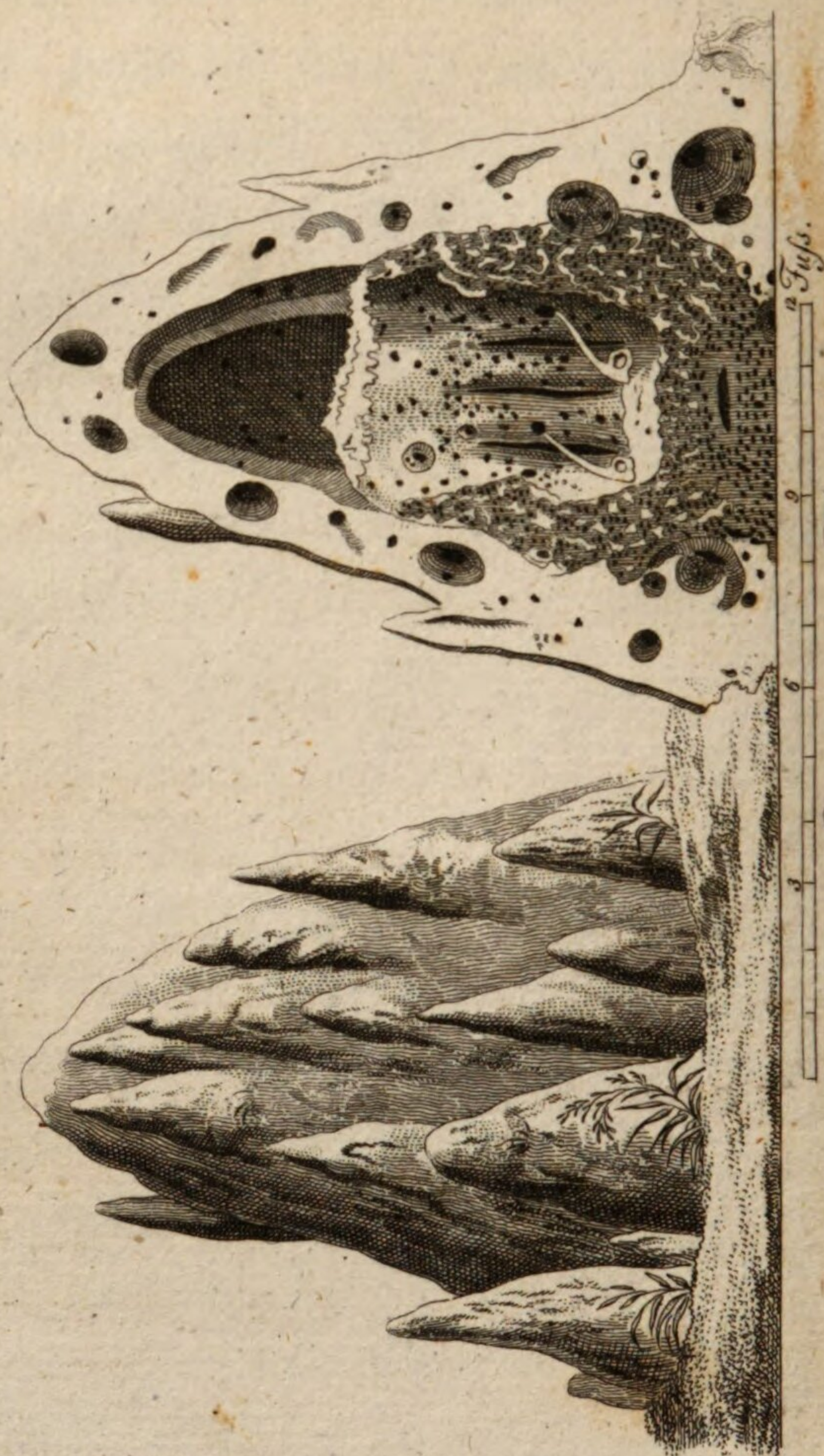
Termes fatalis.

TERMES FATALIS.

*Die allverheerende Termite oder sogenannte
weisse Ameise.*

1. *a* Ein Männchen in natürlicher Gröfse.
1. *b* Dasselbe vergrößert.
2. *a* Ein geschlechtloser Arbeiter (*Spado*)
in natürlicher Gröfse.
2. *b* Derselbe vergrößert.
3. Ein Weibchen im geflügelten Zustande,
um etwas vergrößert.
4. Ein trächtiges Weibchen, das bald legen
will, in seiner natürlichen un-
geheuren Gröfse.

Ich verdanke eine vollständige Folge dieser
berufenen Geschöpfe der Güte des Herrn Ritter
BANKS, der sie von dem vortrefflichen Geschicht-
schreiber derselben, dem Dr. KÖNIG aus *Tran-*
kebar erhalten, welcher auch seinen Nachrichten
von denselben (im 4ten B. der *Beschäftigungen*
der Berlinischen Gesellschaft naturf. Freunde)
Abbildungen derselben, nur gerade keine von
dem merkwürdigsten von allen, nämlich von
der colossalisch - trächtigen Mutter - Termitte,
beygefügt hat.



Gebäude der Termiten.

Gebäude der (Guineischen) Termiten; sowohl von aussen als im senkelrechten Durchschnitt.

Aus dem 71^{ten} Bande der *philosophical Transactions*.

Das prodigiose dieser Gebäude ergibt sich schon aus der Vergleichung ihrer Grösse mittelst des darunter gesetzten Fussmasses, mit der winzigen Statur ihrer Erbauer, die nämlich nur um wenig grösser sind, als die Ostindischen auf dem vorigen Blatte.

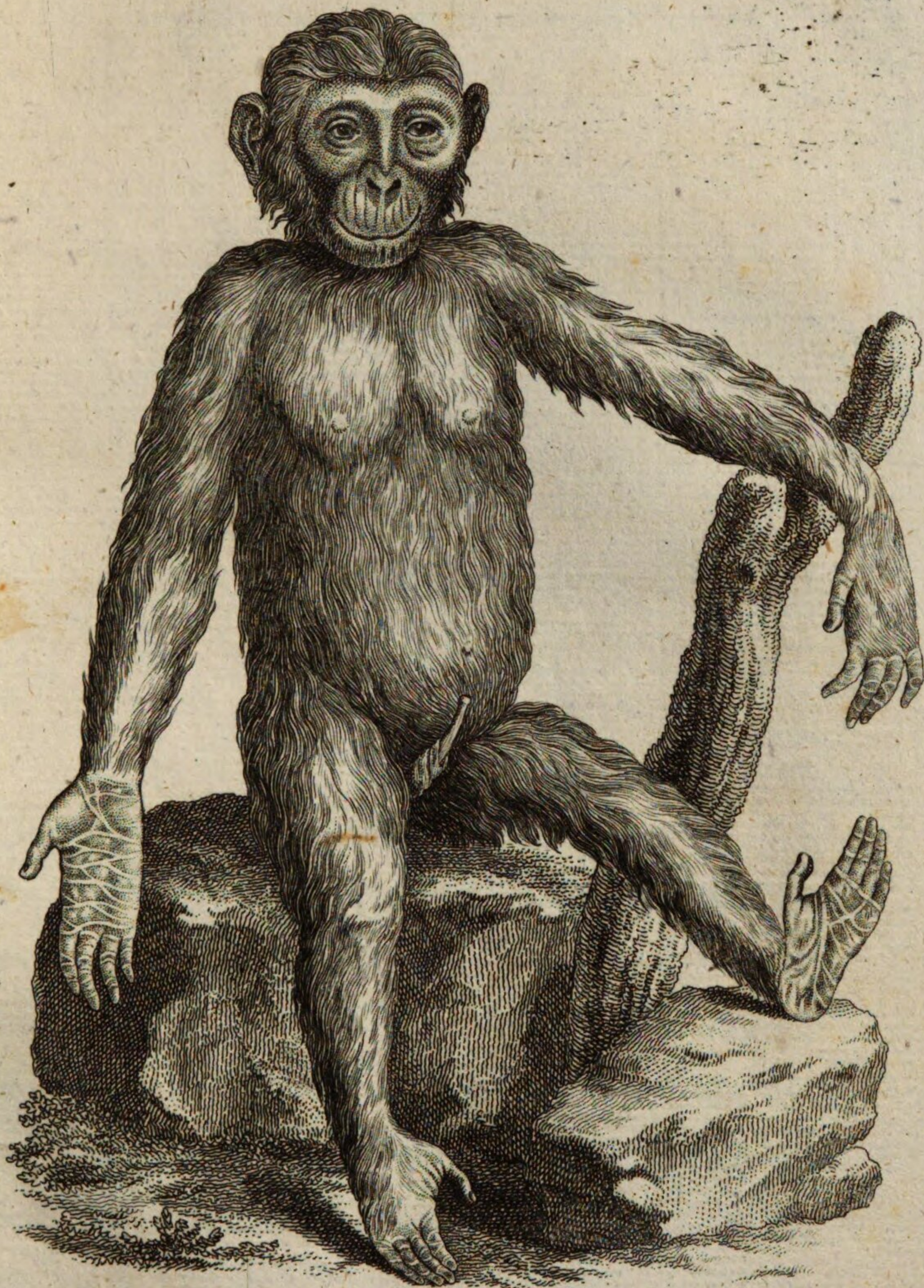
Die Einrichtung dieser Gebäude überhaupt ist im *Handbuch der N. G.* beschrieben.

Im

Im Verticaldurchschnitt auf dem Kupfer ist besonders die unten (über dem 11^{ten} Fuß des Maßstabs) etwa 1 Fuß hoch über der Grundlinie, in die quer laufende Zelle der *Mutter-Termite* zu bemerken.

Die großen runden Mündungen in den dicken Thonwänden des Gebäudes, sind Durchschnitte der schräg durch dieselben laufenden Hauptgänge, theils vom Caliber einer großen Kanone.

Die beiden nicht schattirten fast wie eine 6'geformten Bogen unten auf dem Boden des innern Gewölbes, sind brückenartige Verbindungsgänge zwischen den über der Mutter-Zelle befindlichen Wohnungen und denen in den innern säulenförmigen Abtheilungen.



Simia troglodytes.

II.

SIMIA TROGLODYTES.

Der Africanische Waldmensch.

Der Schimpansee.

Der berühmte menschenähnliche Affe von Angola, der insgemein mit dem Ostindischen Orang-Utang verwechselt worden, von dem er sich doch durch sein schwarzes Haar, durch seine grossen Ohren und durch den Nagel am Daumen der Hinterhände specifisch auszeichnet. Beide kommen übrigens darin mit einander und auch mit dem Menschen überein, dass die Haare am Oberarm und Vorderarm in entgegengesetzter Richtung streichen: nämlich von der Schulter herunter abwärts, und hingegen
von

von der Handwurzel nach dem Elnbogen
aufwärts.

Die Weibchen sind, wie im Menschengeschlecht, minder behaart als die Männchen.

Die Original-Abbildung, wovon die gegenwärtige Copey genommen worden, ist, zwar in einer gezwungenen Stellung, übrigens aber mit der äußersten Treue, von DESCAMP a. 1740 nach dem lebendigen Thiere, das damals in Frankreich zu sehen gewesen, verfertigt, und findet sich in einem Werke, wo man es nicht leicht suchen würde, in des Rouener Professors LE CAT *Traité du fluide des nerfs*.



Simia satyrus.

12.

SIMIA SATYRVS.

Der Ostindische Waldmensch.

Der eigentliche Orang-Utang.

Denn da Orang-Utang das *Malayische* Wort für Waldmensch ist, so sollte auch bloß diese auf *Borneo* einheimische menschenähnliche Gattung des Affengeschlechts mit jenem Ostindischen Namen belegt werden.

Sie ist von rothbraunem Haar, und hat keinen Nagel auf dem Daumen der Hinterhände.

Beide, [diese und die vorige Gattung, dienen zum augenscheinlichsten einleuchtendsten

Erweis

Erweis der mächtigen Kluft, welche die Natur zwischen Mensch und Affen befestiget hat: so wie besonders der Bau der Hinterhände dieser und aller übrigen Quadrumanen die Unmöglichkeit erweist, daß irgend eins derselben so wie der Mensch zum natürlichen aufrechten Gange bestimmt seyn könne.

Die Abbildung ist aus der Vosmaerschen Monographie entlehnt.



Simia rostrata.

13.

SIMIA ROSTRATA.

La Guenon à long Nez.

Also eine *Simia*, die nicht *sima* ist. Ihr Rüssel ähnelt zwar einer Nase durch die horizontal liegenden Nasenlöcher: unterscheidet sich aber davon gar sehr durch seine cylindrische Form, durch eine Endfurche, womit er, wie der Rüssel vieler anderer Thiere, eingekerbt ist; auch daß die Nasenlöcher nicht an die Oberlippe stoßen, sondern sich vorn nach dem Ende des Rüssels öffnen u. s. w.

Das

Das abentheuerliche Geschöpf, das neuerlich von den Sundaischen Inseln nach Europa gebracht worden, ist gegen 4 Fufs hoch, am Rücken castanienbraun, am Bauch aber und an Armen und Beinen graugelblich.

Die Abbildung ist aus dem siebenten (in Deutschland noch wenig bekannten) Supplementbande des Büffonischen Werks genommen.



Manis tetradactyla.

14.

MANIS TETRADACTYLA.

Der Phatagin.

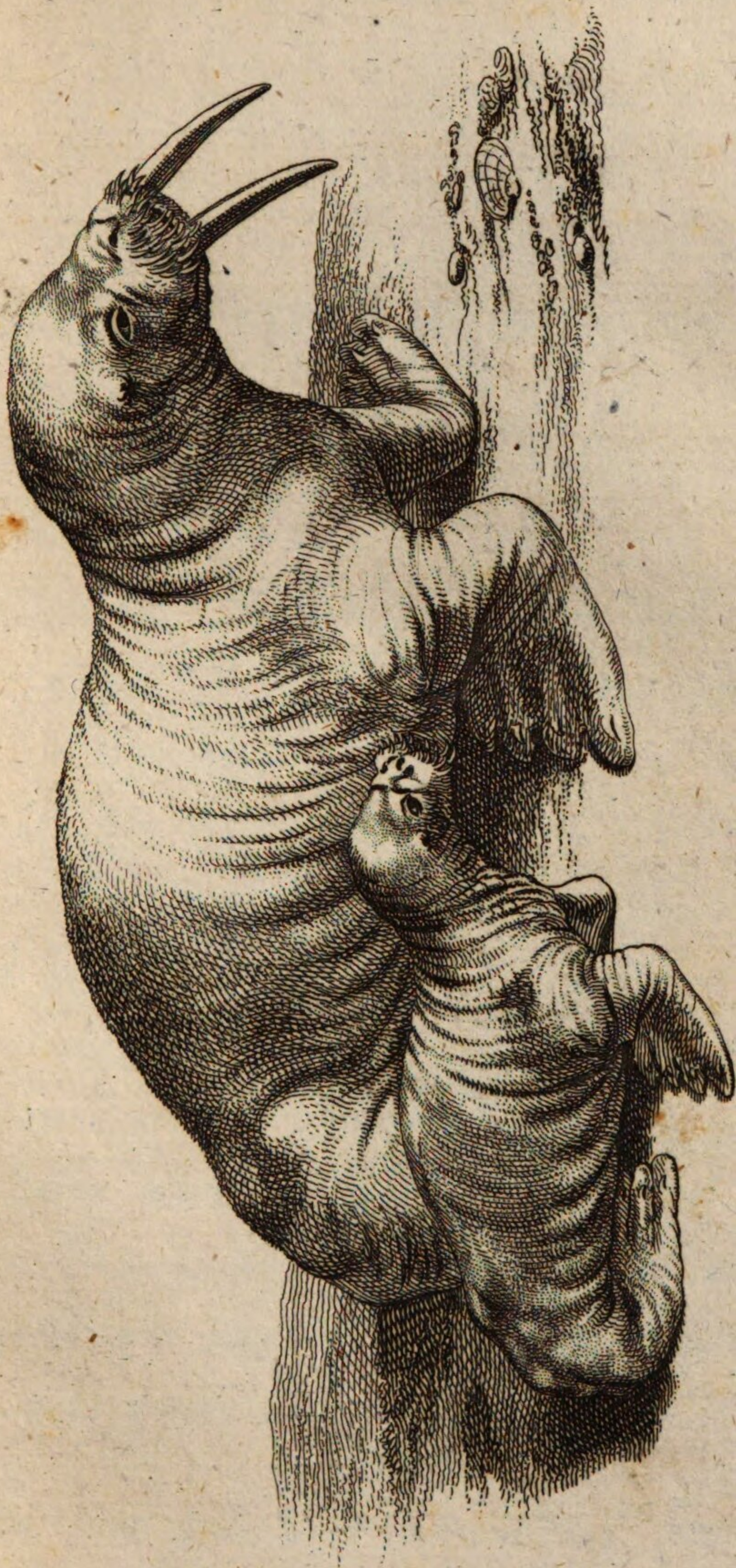
Unter den *Bradypoden* (oder wie Hr. Dr. FORSTER diese natürliche Ordnung der Säugethiere nennt, *Tardigrada*) zeichnen sich die beiden Geschlechter *Tatu* und *Manis* durch die sonderbaren Bedeckungen aus, womit sie an Kopf, Rücken und Schwanz statt der behaarten Haut bekleidet sind.

Die *Tatu*-Gattungen mit knochenartigen Schildern und Gürteln: die Gattungen des *Manis*-Geschlechts hingegen mit hornartigen Schuppen.

Unter

Unter den letztern ist die hier vorgestellte die seltenste und kleinste: und da mir noch keine der Natur getreue Abbildung davon bekannt ist, so habe ich diese nach einem vorzüglichen Original, das sich im hiesigen akademischen Museum ausgestopft befindet, aufs genaueste verfertigen lassen. Besonders anmerkenswerth ist, daß alle Krallen an den 4 Zehen der Vorder- und Hinterfüße am Ende gespalten sind.

Die Nebenfigur stellt eine Rückenschuppe in natürlicher Gröfse vor.



Trichechus rosmanus.

TRICHECHVS ROSMARVS.

Das Wallrofs.

So allgemein bekannt dieses Seeungeheuer, und so wichtig es wegen seiner Hautzähne für den Nordischen Handel ist, so sehr hat es bis jetzt an einer recht zuverlässigen, der Natur getreuen Abbildung desselben gefehlt. Die neueste in der letzten Cookischen Reise ist zwar schön gestochen, aber durchaus verzeichnet, so wie denn überhaupt der Zeichner, der diese Reise mitgemacht hat, zwar ein geschmackvoller Landschaftsmahler — aber nicht im Stande war irgend etwas, das Leben und Othem hat, getreu darzustellen!

Die hier gelieferte Vorstellung kommt zwar schon in Holzschnitt in mehreren bekannten

ten

ten Werken des vorigen Jahrhunderts, bey *de Laët*, *Worm* u. f. w. vor; aber immer nur als eine sehr verfehlte Copey eines ganz meisterhaften, aber äußerst seltenen Original-Kupfers, dessen Kenntniß und Besitz ich der Freundschaft des Hrn. Dr. FORSTER verdanke. Es findet sich dasselbe in der zwar an sich nicht unbekannten, sondern mehrmalen aufgelegten, übersetzten, auch in Sammlungen eingerückten kleinen classischen

Descriptio ac delineatio geographica detectionis freti s. transitus ad occasum supra terras Americanas in Chinam atque Iaponem ducturi etc. etc.

die Hessel Gerard herausgegeben; aber meines Wissens nur in der lateinischen Amsterdamer Ausgabe von 1613. 4. und (ich weiß nicht durch welchen Zufall) auch nur in den wenigsten Exemplaren derselben.



Certhia coccinea.

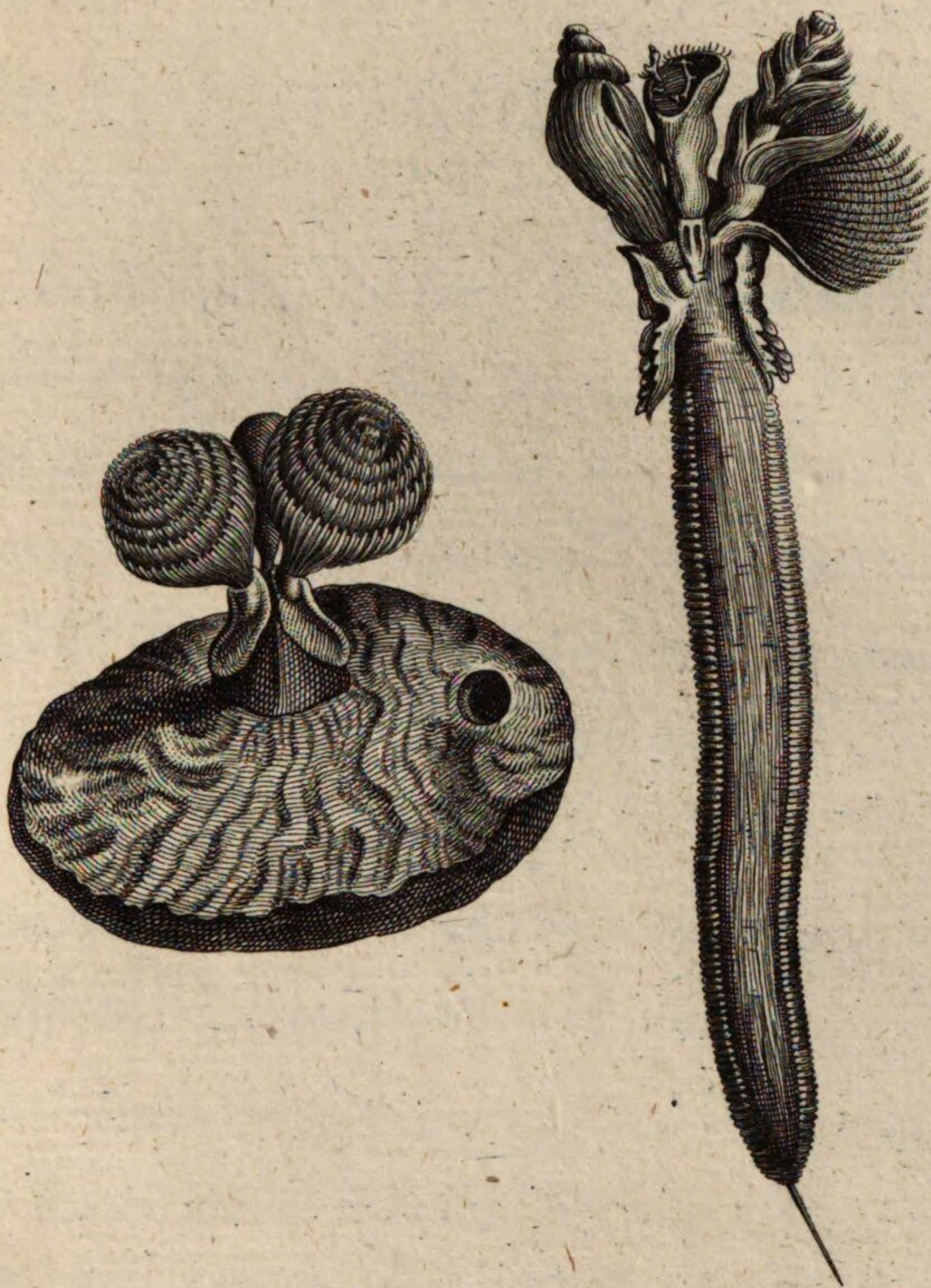
16.

CERTHIA COCCINEA.

Dieser schön gefiederte Baumläufer hat ohngefähr Sperlingsgrösse, und seine ferne Heimath schränkt sich bloß auf die nach dem verstorbenen Lord Sandwich benannte Inselgruppe des stillen Weltmeers ein, die auf Cook's letzter Weltreise entdeckt worden, und wo dieser große Seefahrer auf Owaihi seinen Tod gefunden.

Die Zeichnung ist nach einem ausgestopften Original in der grossen Sammlung von Südseemerkwürdigkeiten verfertigt, die des Königs

nigs Majestät an das hiesige academische Museum
geschenkt, wo sich auch mehrere bewunderns-
würdige Arbeiten befinden, so die kunstreichen
Bewohner jener Inselgruppe aus den Federchen
dieses kleinen Geschöpfs zu verfertigen wissen.
So z. B. ein Götzenbild und ein Helm eines
Kriegers, beide aus einer Art Korbwerk ge-
flochten und von aussen mit unzähligen dieser
Federn überzogen: ein dicht damit bedeckter
Mantel von einer filetartigen Unterlage, in
welche die Federn wie die Haare in ein Pe-
rückennetz befestigt sind u. dergl. m.



Teripula gigantea.

SERPULA GIGANTEA.

Diese ansehnliche Gattung des Wurmrohren-Geschlechts lebt an den Küsten der Antillischen Inseln, und ist sowohl von Hrn. PALLAS (in seinen *miscellaneis zoologicis*), als von Hrn. HOME (im LXXV. Bande der *philosophical Transactions*), genau beschrieben worden.

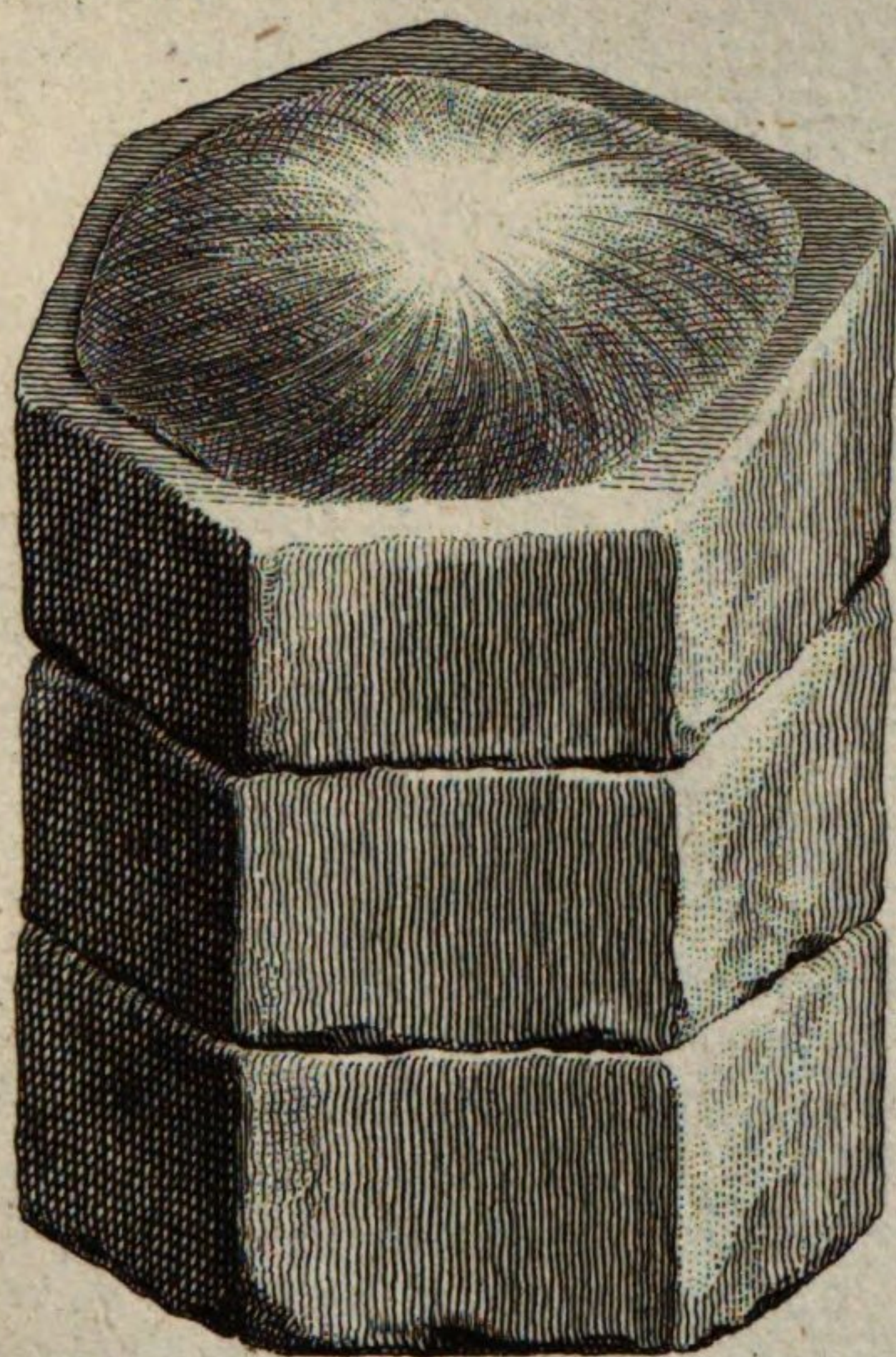
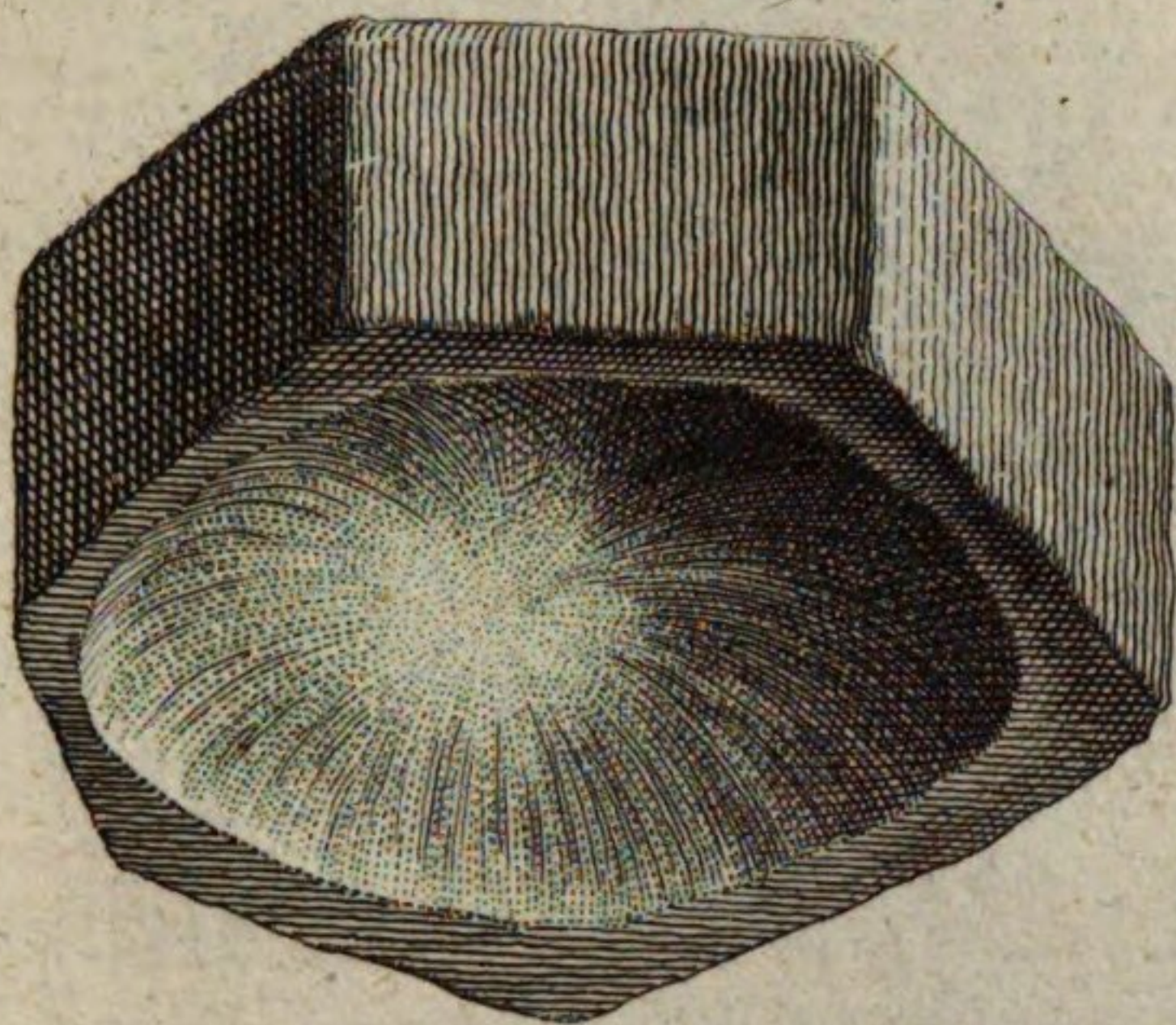
Die gegenwärtige Abbildung ist aus dem letztgedachten Werke entlehnt, aber etwa um die Hälfte der Lebensgröfse verkleinert.

Das sonderbare Thier besteht aus einem auf den ersten Blick fast blumenähnlichen Vordertheil, gewöhnlich von violetter Farbe, und aus einem fleischichten meist cylindrischen Körper, der mittelst eines besondern Bruststücks in einer röhrenförmigen kalkartigen Scheide befestigt ist, so wie diese hinwiederum in einem starken Corallenstamme inne sitzt. Hier z. B. in Hrn. HOME's Abbildung in einer der großen
 Madre-

Madreporen (*labyrinthiformis* u. a. m.), womit ganze Inseln des Westindischen und des stillen Oceans überzogen sind; bey Hrn. PALLAS hingen in einer *Millepora alcicornis*.

Am Vordertheile, den das Thier willkürlich entweder aus seiner Scheide herausstrecken und entfalten, oder wieder zusammenlegen und in dieselbe zurückziehen kann, sind besonders die zwey grossen blüthenartigen Kolben zu bemerken, die wie aus einem spiralförmig gewundenen Blatte zusammengerollt scheinen, und an welchen eine tutenförmige Röhre anliegt, die mit kleinen klauenförmigen Haken in ihrer Mündung versehen ist.

Vermuthlich dienen jene Kolben dem Thiere, um sich damit seine Nahrung herbey zu ziehen: die Klauen in der Röhre aber, um sie dann aufzufassen und in die Bauchhöhle zu bringen, aus welcher denn der Unrath durch eine Oeffnung am hintern Ende des Körpers abgeht, die in der Zeichnung durch eine eingesteckte Borste angedeutet ist.



von Giant's Causeway.

18.

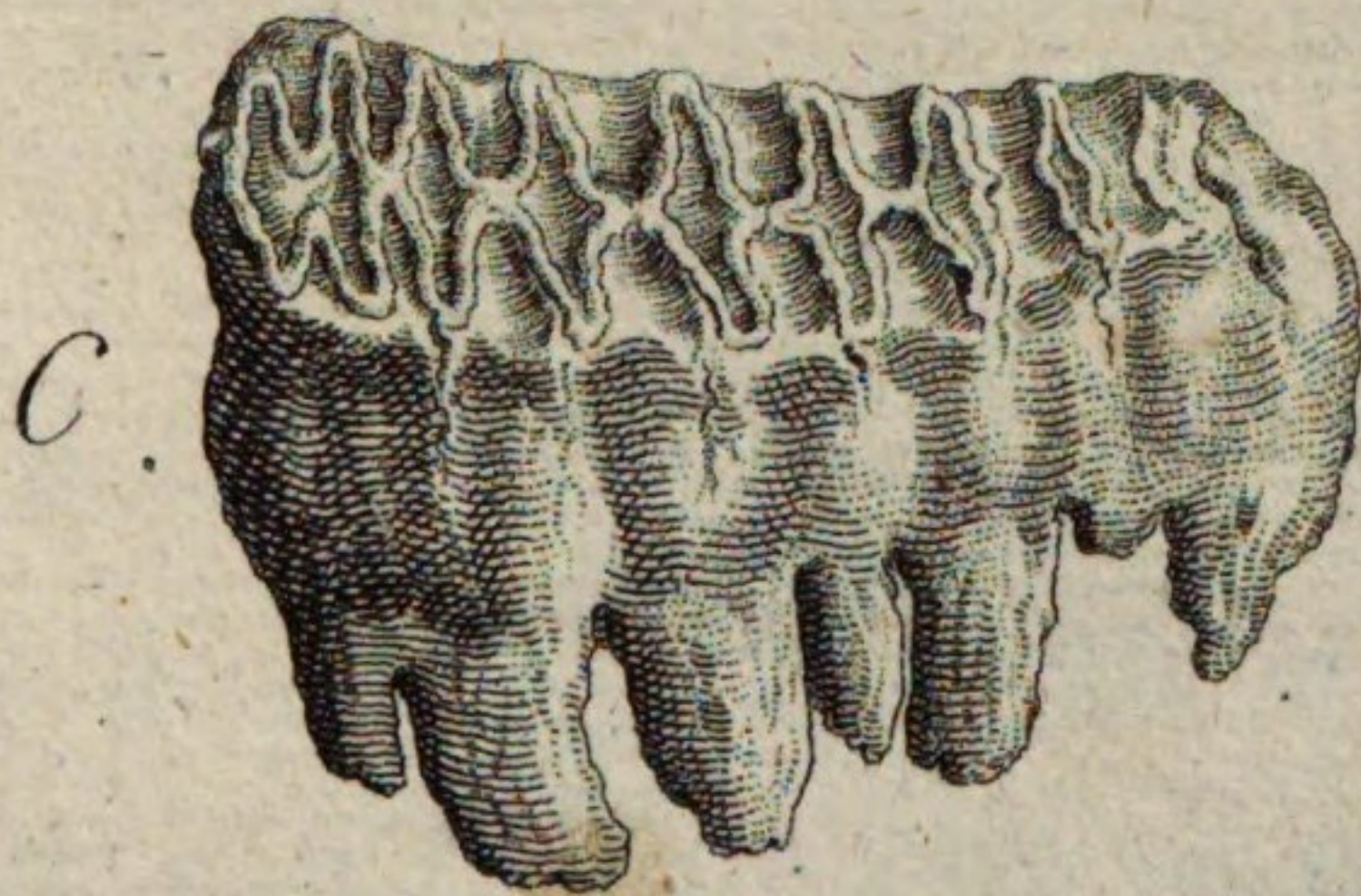
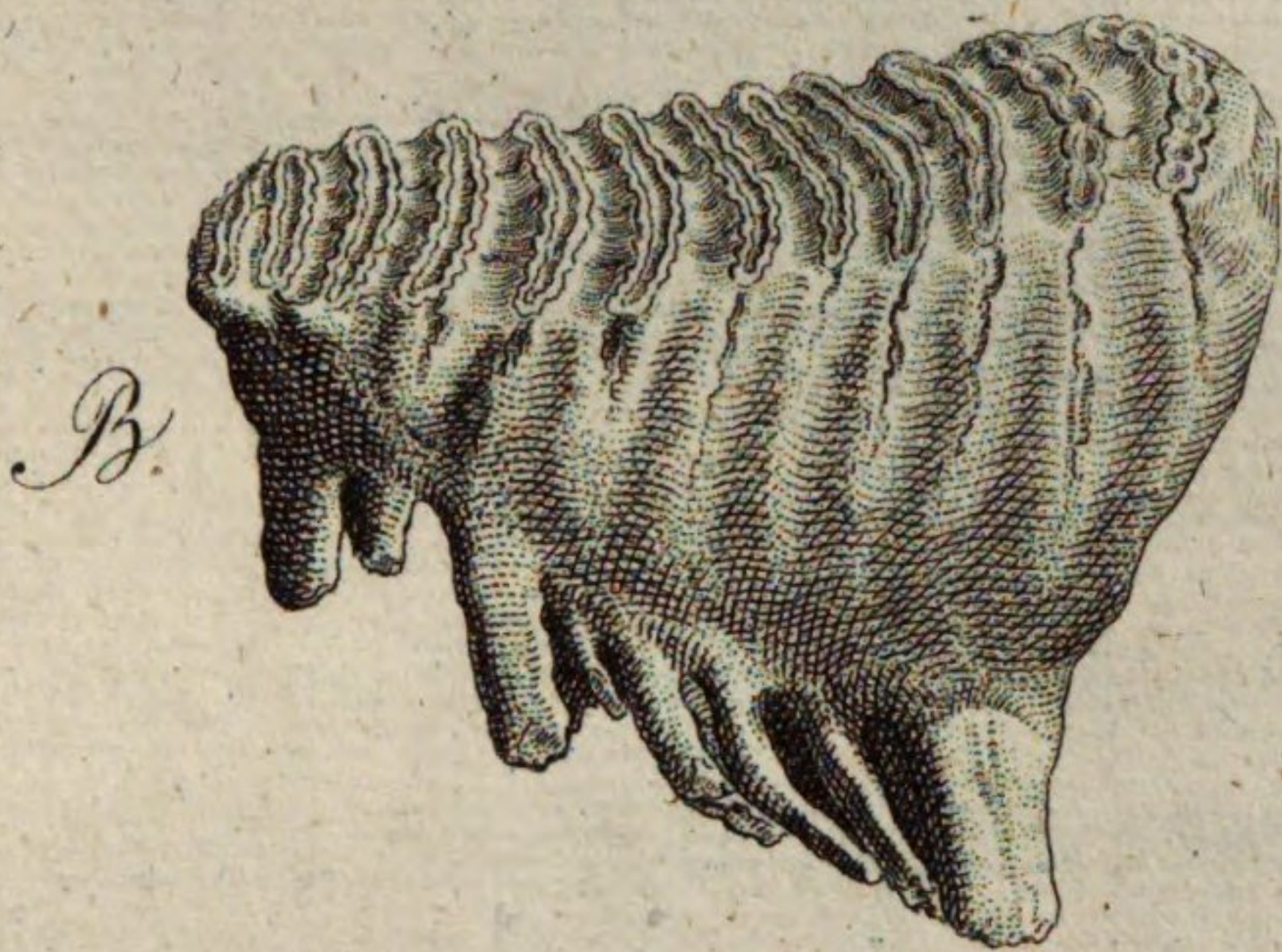
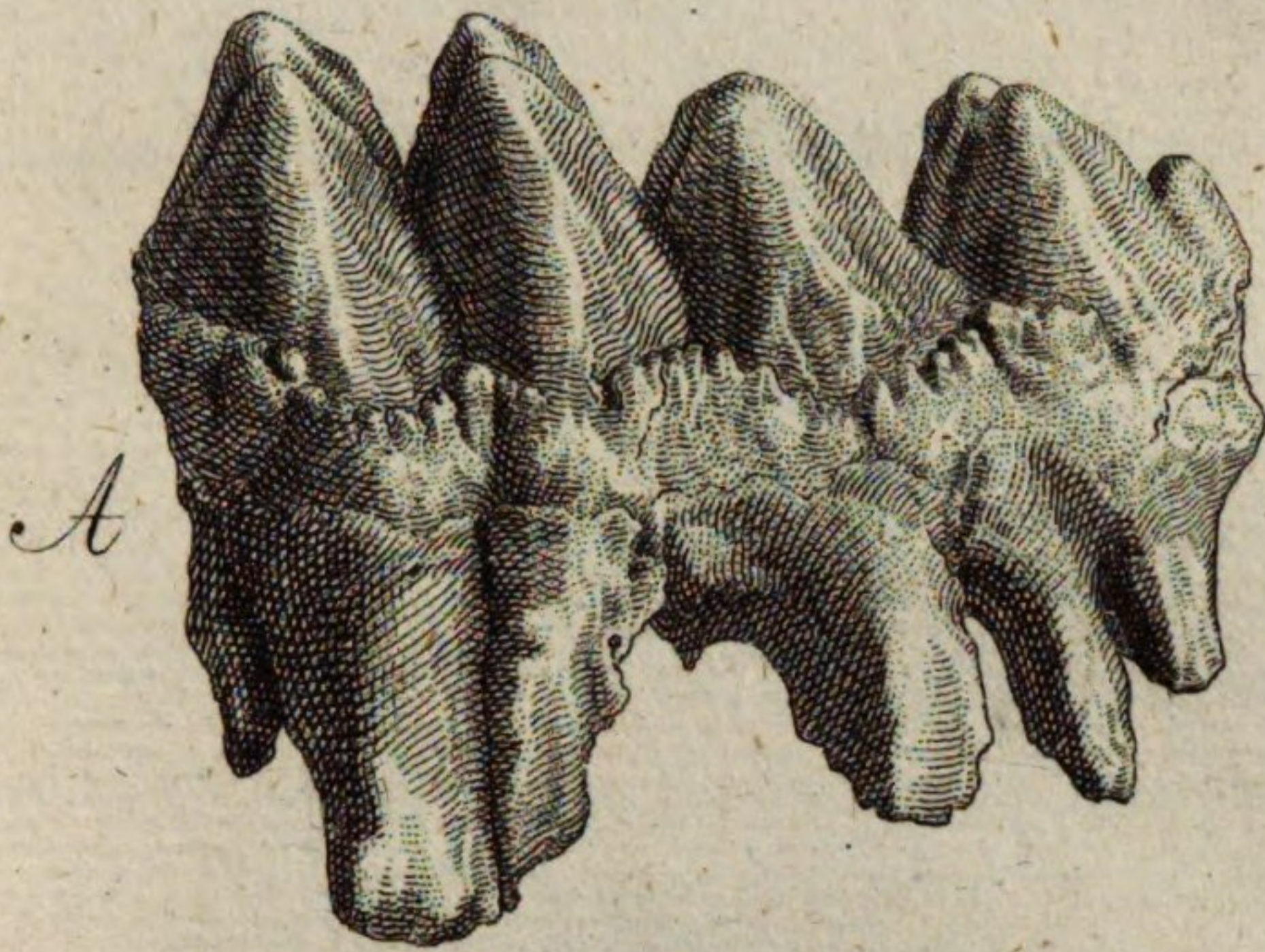
Vier Glieder des Säulen-Basalts von
Giant's Causeway.

In den bisherigen Abbildungen dieser merkwürdigsten aller Basalte, so viel mir ihrer noch vorgekommen, ist die überaus sonderbare Form der Glieder entweder nicht deutlich genug ausgedrückt, oder aber in der Vorstellung offenbar verkünstelt und übertrieben: das letztere ist zumal der Fall mit den bekannten beiden grossen Kupfertafeln, die Vivares a. 1744 nach den Zeichnungen der Susanna Drury heraus-

ausge-

ausgegeben, und die auch im großen *Dictionnaire encyclopedique* nachgestochen worden.

Die gegenwärtige Zeichnung ist ganz nach der Natur von vier ausnehmend schönen und zusammenpassenden Gliedern genommen, womit der Hr. Graf BRISTOL, Bischof von *Derry*, meine Sammlung bereichert hat. Sie sind zusammen über 2 Fuß 4 Zoll hoch, halten 1 Fuß 3 Zoll im Durchmesser, und auf 400 Pfund am Gewicht.



*A. vom fossilen Ohio — incognitum.
B. vom Asiatischen Elephanten. C. vom Africanischen.*

19.

Die verschiedene Form der Backenzähne
von dreyerley grossen Säugthieren;
nämlich:

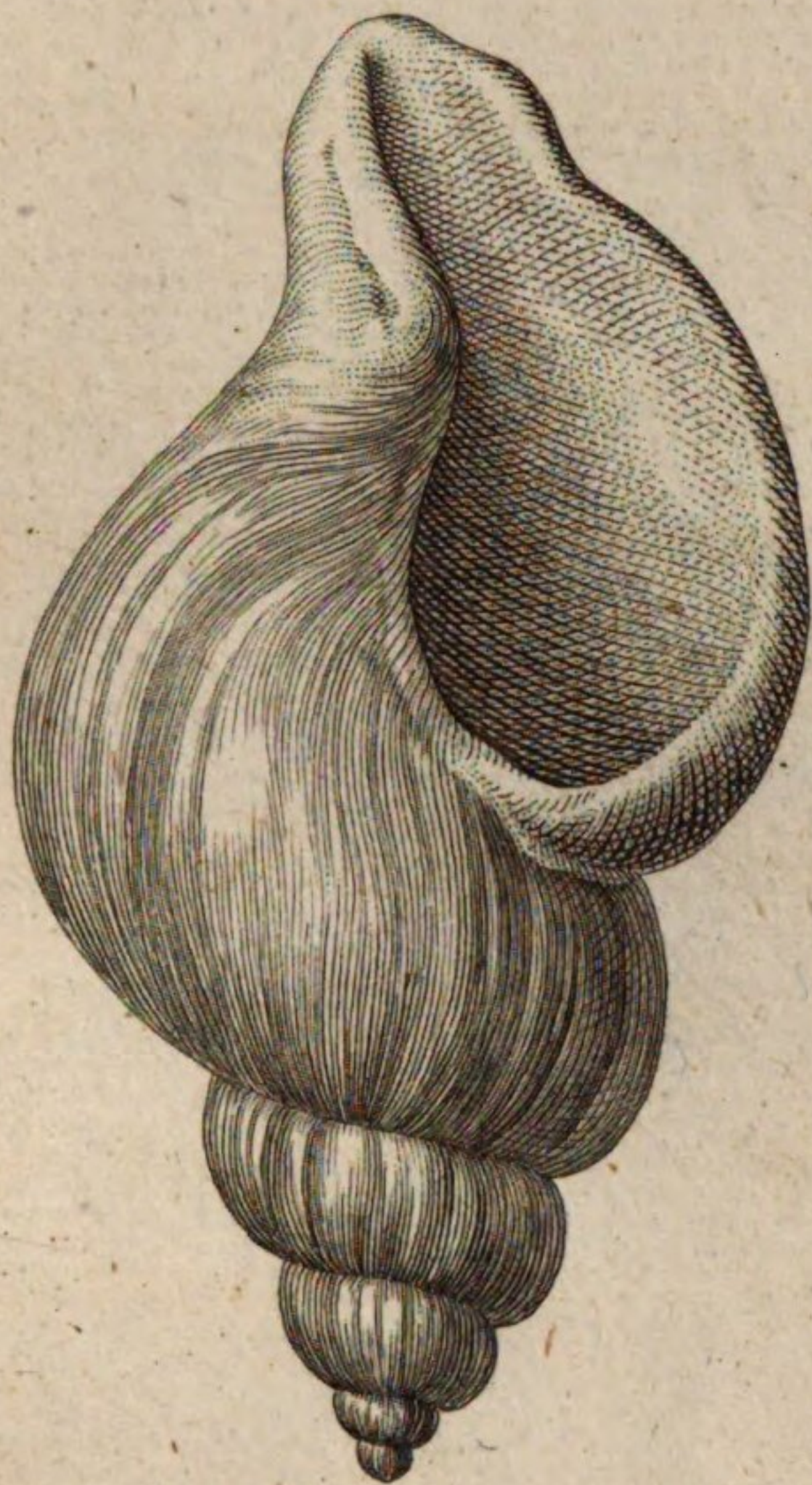
- A. vom fossilen Ohio-Incognitum,
- B. vom Asiatischen Elephanten,
- C. vom Africanischen.

Bey jenem fossilen Ungeheuer der präadamitischen Vorwelt sind die zackichten Kronen ganz mit einer starken Lage vom so genannten Schmelz (*substantia dentium vitrea*) überzogen: da hingegen die Backenzähne beider Gattungen des Elephantengeschlechts aus vertical liegenden abwechselnden Schichten von Schmelz und Knochen-

Knochensubstanz bestehen. Nur bilden jene
beym *Elephas asiaticus* geschlängelte an beiden
Enden paarweis zusammenlaufende Linien; hin-
gegen beym *africanus* rautenförmige Leisten.

Diese Zähne der beiderlei Elephanten sind
nach Originalen im hiesigen academischen Mu-
seum gezeichnet:

Der vom *fossilen* Incognitum hingegen
nach einem ungeheuern am Ohio ausgegrabe-
nen Exemplar, das mir aus dem Britischen
Museum für meine Sammlung überlassen
worden.



Murex contrarius, fossilis.

20.

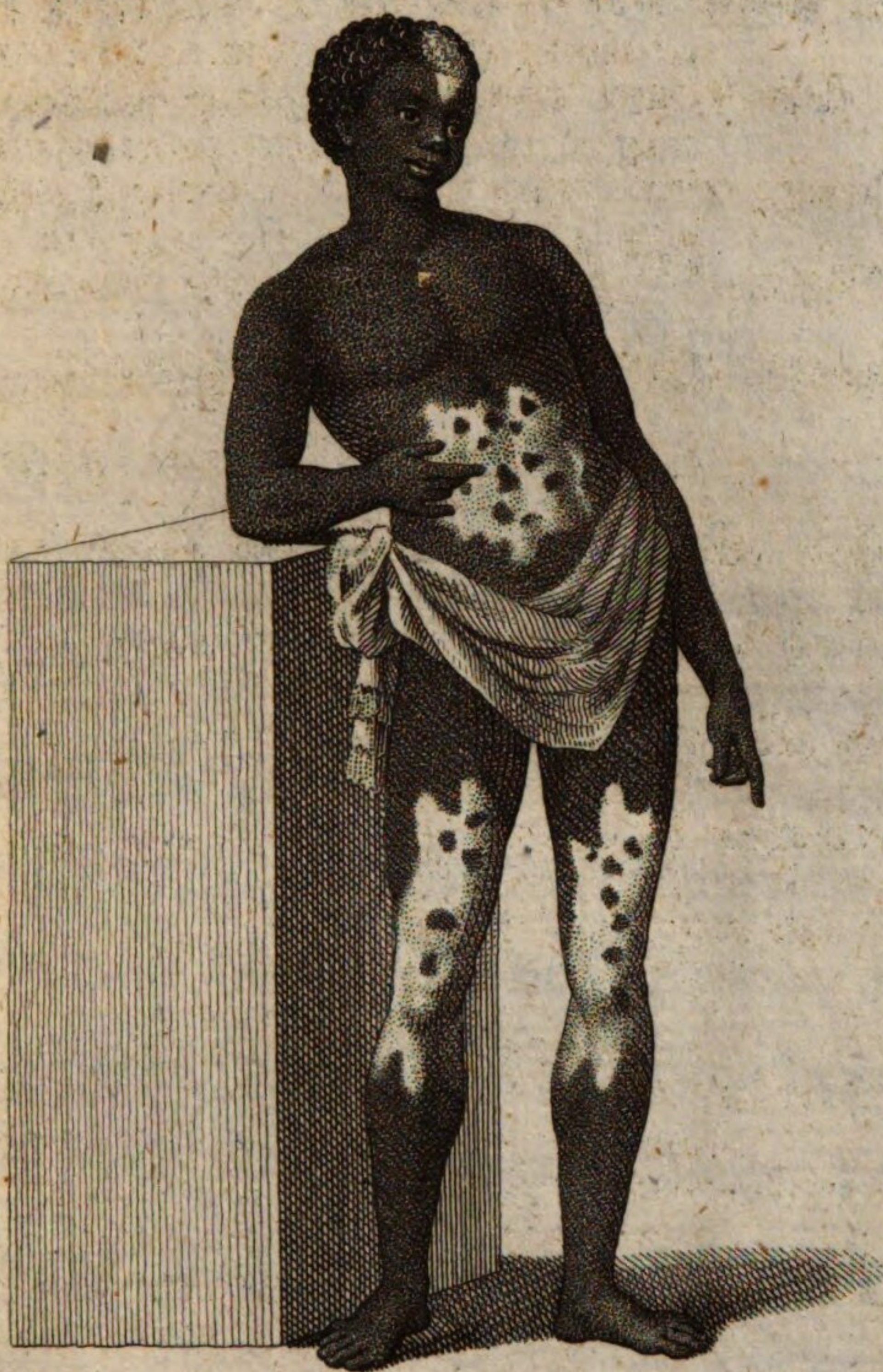
Der *fossile* MUREX CONTRARIUS.

Ein Beyspiel statt vieler zur Warnung, daß man nicht gewisse Petrefacten zu voreilig auf Originale in der jetzigen Schöpfung referire, denen sie wohl auf den ersten Blick ähneln, aber bey strengerer Prüfung doch ganz specifisch von denselben verschieden sind.

Hier dieser *fossile Murex* von Harwich an der Küste von Essex ähnelt freylich dem
allge-

allgemein bekannten frischen *Murex despectus*
des Nordischen Weltmeers: ein Hauptunter-
schied ist aber der, daß dieser frische, wie die
mehrsten Schnecken in der Schöpfung, *rechts*
gewunden, jener fossile hingegen allemal *links*
gewunden ist (*anfractibus sinistris s. contrariis*).

Beide Figuren sind in natürlicher Gröſſe
nach zwey Originalen verschiedenen Alters in
meiner Sammlung verfertigt.



Gefleckter Neger.

Gefleckter Neger.

Gesunde Hautfarbe ist auch beym blondesten Teint doch nicht völlig weiß, sondern immer, wenn gleich kaum merklich, ins blasseste Gelb tingirt. Dieses noch so schwache Pigment scheint bey dem weißesten Europäer von einer sehr geringen, — so wie hingegen beym Wuluf-Neger von der grössten Menge Kohlenstoff (*carbone*) her zu rühren, der im Malpighischen Schleim unter der Oberhaut abgesetzt wird. Eine Art von chemischen Proceß, der aber wie so viele andre im belebten Laboratorium der organisirten Körper, bestimmte Lebenskraft und Thätigkeit der Gefäße voraussetzt *). Irgend
eine

*) Ich habe diese chemische Erklärung des Ursprungs der verschiedenen Hautfarbe in der dritten Ausgabe der Schrift *de generis humani varietate nativa* weiter ausgeführt.

eine Unthätigkeit oder Stockung in den Hautorganen, die zu diesem färbenden Präcipitations-Process nöthig sind, scheint den Fehler zu bewirken den man bey Menschen verschiedner Rassen, bey Europäern sowohl als bey Negern angemerkt hat, daß einzelne Stellen der Haut, und meist auch einzelne Stellen des Kopfhaars, eine ganz widernatürliche völlige Weiße annehmen. Dieß fällt um so mehr auf, je dunkler übrigens Haut und Haar ist. Folglich bey Negern am allermeisten.

Den hier abgebildeten habe ich in London im Dec. 1791 gesehen und eine Probe von seinem schwarz und weißen Wollhaar mitgebracht. Nur die Stellung der Figur ist von einem englischen Kupfer eines andern gefleckten Negers entlehnt, die Vertheilung der Flecken aber von mir genau nach jenem angemerkt worden.

*) Ich habe diese chemische Erklärung des Ursprungs der verschiedenen Hautfarbe in der dritten Ausgabe des Schiffs de genre humain variétés humaines wieder gegeben.



Myrmecophaga didactyla.

MYRMECOPHAGA DIDACTYLA.

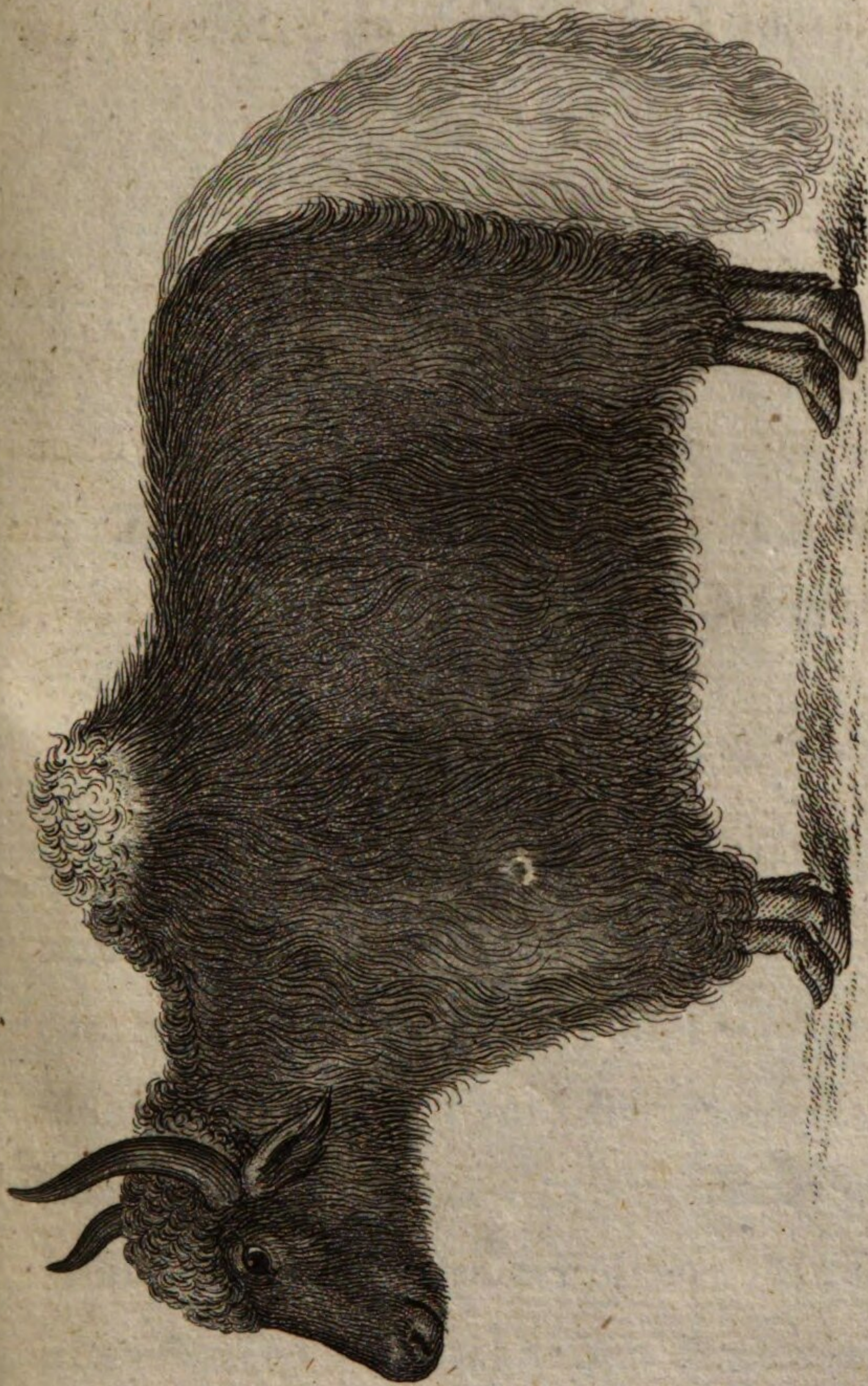
*Der zweyzehichte Ameisenbär oder kleine
Tamandua aus Brasilien.*

Sein ganzer Habitus, zumal der Füße, zeigt
dafs er unter die *Bradypoda* gehört. Hat wie
man sieht allerdings einen Rollschwanz, den
ihm LINNÉ absprach. Hat auch von Natur
hängende Ohrlappen, die manche Naturforscher
nur einigen Hausthieren zuschreiben, und für
eine Folge der Unterjochung halten wollten.
Hier diesem Thiere dienen sie vermuthlich zum
Schutz der Ohren gegen die Ameisen unter
denen es lebt, wogegen ihm auch die kleinen
mit einer Art von Wimpern verwahrten Augen,
und die engen Nasenlöcher zu statten kommen.

Nach-

Nachdem ich eins zergliedert, scheint mir seine Zunge nicht zum Organ des schmeckens, sondern bloß zur Ingestion seiner Nahrung, der Ameisen, bestimmt zu seyn.

Die Zeichnung ist nach einem von den Exemplaren im academischen Museum verfertigt. Es lohnt sich der Mühe sie mit den abentheuerlichen Abbildungen zu vergleichen die EDWARDS und BUFFON von diesem Thiere gegeben.



Bos grunniens.

BOS GRUVNIENS.

*Der Tibetanische Büffel (— Yák —)
mit dem köstlichen Schweif.*

Ein wichtiges Thier für das alpinische Tibet, zumal für die nomadischen Horden desselben. Sie brauchens als starkes und dauerhaftes Lastthier, kleiden sich mit den Zeugen die sie aus dem ziegenähnlichen Haar desselben weben, nähren sich von seiner fetten Milch und der ausnehmend schmackhaften Butter die sie gibt, die sich in Schläuchen verwahrt in jenem kalten Clima das Jahr durch hält, und einen wichtigen Handelsartikel für sie ausmacht. Mit dem sonderbar langbüschlichten Schweif dieses

Büffels

Büffels wird bekanntlich in Indien viel Luxus
getrieben, zu Fliegenwedeln, Ohrgehängen für
Parade-Elephanten, Standarten-Zierrath etc. —
Das academische Museum besitzt einen unter
den großen Aschischen Geschenken.

Die Abbildung ist aus dem neuesten Bande
der zu Calcutta herauskommenden *Transactions*
of the Bengal-Society genommen.



Buceros rhinoceros.



BUCEROS RHINOCEROS.

Der Nashornvogel, Calao.

In Ostindien. Fast von der Größe eines welschen Hahns. Der ungeheure Schnabel gibt ihm, zumal im Fluge, ein abentheuerliches Ansehen. Der Zweck dieses monströsen Theils, zumal der Stirncapsel auf demselben, hat den Teleologen viel zu schaffen gemacht. Manche haben gemeynt er diene zur Aufnahme feiner Geruchorgane; nach anderen sollte er gar eine Vorrathskammer zur Speise, nach noch andern ein Wasserbehälter seyn etc. Ein Schädel des Thiers in meiner Sammlung hat mich von der Grundlosigkeit dieser Einfälle und anderseits

von

von der Gewissheit überzeugt, daß dieser Schnabel zu den neuerlich so berühmt wordnen Luftbehältern der Vögel dient. Jener Schädel ist Spannen lang, und wiegt doch nur 2 Loth, so daß die Nashornvögel folglich mit Recht im System unter die *Leviostres* gesetzt werden.

Zu den vielen anomalischen Eigenheiten, wodurch sich die Calaos auszeichnen, gehört auch, daß sie sich von den so vielen andern Thieren giftigen Krähenaugen (den Saamen von *strychnos nux vomica*) nähren.

Die Abbildung ist nach einem einzelnen grossen Kupferblatte gemacht, das der Prof. ALLAMAND zu Leiden ehemals stechen lassen.



Pelecanus Sinensis.

PELECANVS SINENSIS.

*Die Fischer - Scharbe, der Schinesische See-
Rabe. (Schinesisch Leu - tze.)*

Man hat bisher geglaubt, der berühmte Vogel, dessen man sich in Schina so allgemein zum Fischfang bedient, sey die gemeine Scharbe, *Pelecanus carbo* (*Cormoran, Corvorant*) die sich fast in allen Welttheilen findet, und namentlich auch in Europa zu diesem Behuf benutzt worden ist. Nach den Nachrichten aber, die in der prachtvollen Reisebeschreibung der neulichen englischen Gesandtschaft nach Schina von jenem dortigen Vogel gegeben worden, woher auch diese Abbildung entlehnt ist, scheint er eine
eigne

eigne Gattung des Scharben-Geschlechts auszu-
machen. Er ist braun, mit weisslichten, braun-
gefleckten Bauche, gelben Schnabel, und brau-
nen Augensternen.

Diese nützlichen Thiere werden besonders
in gewissen Gegenden von Schina gezogen und
abgerichtet, und von dannen durchs ganze
Reich versandt. Der Gebrauch derselben ist so
häufig, dass die englische Gesandschaft bey einer
Fahrt auf dem grossen Canal tausende von
kleinen Booten mit diesen Fischer-Scharben sah.



Lacerta crocodilus.

Handwritten text at the top of the page, mostly illegible due to fading.

Handwritten text in the middle section of the page, mostly illegible.

Handwritten text line, mostly illegible.

Handwritten text block at the bottom of the page, mostly illegible.

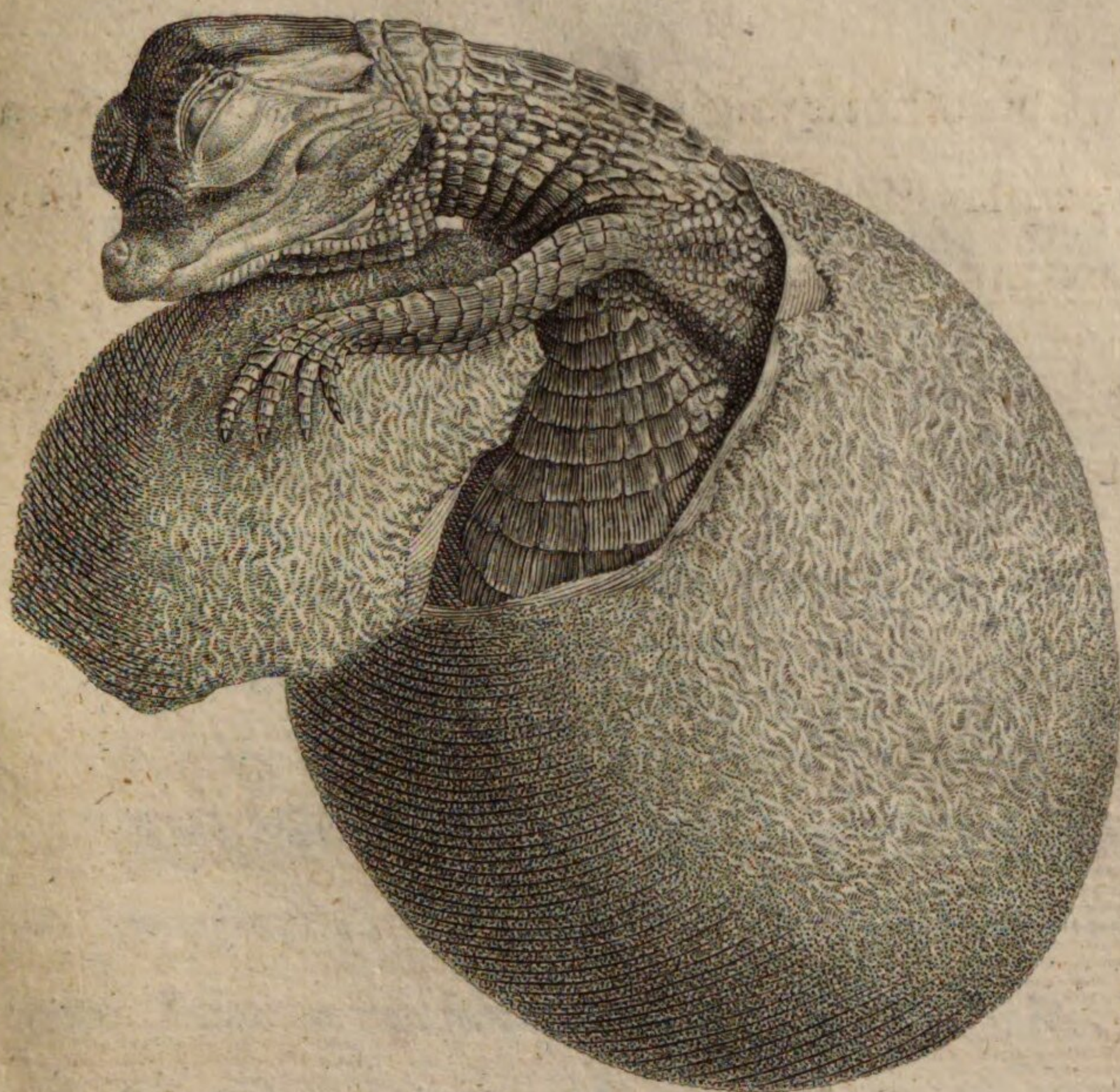
LACERTA CROCODILVS.*Der Nil-Crocodil.*

Eins der allgemeinst bekannten berufensten Thiere, das unzählige mal abgebildet und seine Geschichte in eben so zahllosen Büchern beschrieben ist. Und doch sind unter jenen Abbildungen nur äußerst wenige erträgliche; und unter diesen Beschreibungen die mehrsten durch fabelhafte Sagen verunstaltet. Denn so ist, um nur eins von vielen zu berühren, der alte Wahn, daß der Crocodil einen beweglich am Kopfe eingelenkten Oberkiefer habe, da hingegen sein Unterkiefer mit dem Brustbein

einen

einen gemeinschaftlichen unbeweglichen Knochen bilde etc. noch von trefflichen Zergliederern wie VESALIUS und COLUMBUS nachgeschrieben worden.

Die Abbildung ist nach einem ausgestopften Exemplar im academischen Museum, und nur die Stellung von dem herrlichen Blatte mit der Jagd des Crocodils und Nilpferdes entlehnt, das SOUTMAN nach RUBENS gestochen hat.



Lacerta crocodilus.

Der Nil-Crocodil noch im Ey.

Nach einem vortreflichen Exemplar im akademischen Museum.

Das Verhältniß des auskriechenden jungen in Vergleich zur Gröfse die das völlig erwachsene Thier erreichen kann, und die sich, wie NORDEN behauptet, auf 30 ja gar auf 50 Fufs erstrecken soll, bleibt immer auffallend, wenn auch gleich HERODOTUS darin irrt, dafs er den Nil-Crocodil das gröfste Thier aus dem kleinsten Eye nennt.

Die Schaale des Eyes ist wie bey andern Amphibien biegsam, zeichnet sich aber durch
die

die sonderbaren feingeschlängelten Züge der
dicken äußern gleichsam lederartigen Lage aus,
womit die innere glatte Haut überzogen ist.

Die frischen Eyer sowohl als die darin
ausgebildeten Junge werden von manchen Ari-
canischen Völkerschaften gegessen.



Anguis platyros.

—

ANNO 1713

ANNO 1713

80

ANNO 1713

ANNO 1713

ANNO 1713

ANGVIS PLATVROS.

Diese und einige ähnliche Gattungen von giftigen Seeschlangen, finden sich zumal an den Küsten der Inseln des Südindischen Meeres und des grössen (oder insgemein so genannten stillen) Oceans.

Meines Wissens ist der unendlich verdiente Weltumseegler DAMPIER, (dessen äußerst reichhaltige Reisebeschreibungen noch lange nicht genug für die Naturgeschichte benutzt sind) der erste der sie näher beschrieben hat. Er fand sie an der *Westküste* von Neu-Holland,

so wie Hr. Baronet BANKS auf der schauder-
vollen Entdeckungsreise an der *Ostküste* dieses
fünften Welttheils.

Hier diese Abbildung ist aus Hrn. vos-
MAER's Monographie entlehnt.



Fig. 1.

Fig. 2.

Gryllus migratorius.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

1925

RECEIVED

FROM THE PHYSICS DEPARTMENT

OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO

ON MAY 15, 1925

TO THE PHYSICS DEPARTMENT

OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO

FROM THE PHYSICS DEPARTMENT

OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO

ON MAY 15, 1925

TO THE PHYSICS DEPARTMENT

OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO

FROM THE PHYSICS DEPARTMENT

OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO

ON MAY 15, 1925

TO THE PHYSICS DEPARTMENT

OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO

FROM THE PHYSICS DEPARTMENT

OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO

ON MAY 15, 1925

TO THE PHYSICS DEPARTMENT

OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO

GRYLLVS MIGRATORIVS.

Die verheerende Zugheuschrecke.

Die unsäglichen Verwüstungen die dieses furchtbare Insect verursacht, wenn es in ungeheuren Zügen, die im buchstäblichen Sinn den Tag verdunkeln, einbricht, sind auch in den Annalen mancher Gegenden von Deutschland, zumal durch die schreckliche Invasion von 1693 und ihre traurige Nachwehen, unvergeßlich.

Bey der ungleich geringern Menge die im Herbst 1749 nach Franken und einigen andern deutschen Kreisen kam, liefs der damalige Verwalter des Anspachischen Stiftamts auf den Feldern dieses Amtes täglich durch anderthalbhundert Mann die er dazu aufgeboten, von Tagesanbruch bis um 9 Uhr die Heuschrecken todtschlagen und einscharren, die übrige Tageszeit aber ihre Eyernester auf den Stoppelfeldern,

dern, dem Kohl- und Kartoffellande, Feldwegen
u. s. w. aufsuchen und einsammeln, da er dann
derselben 92 Metzen zusammenbrachte, die nach
Hofr. HASENEST's Berechnung (im IV^{ten} Theil
seines *medizinischen Richters* S. 249) über 859000
Nester und diese über 75 Millionen Eyer ent-
halten haben müßten.

Dafs aber auch diese, so wie manche andere
Gattungen des Heuschrecken-Geschlechts, noch
jetzt wie in den ältesten Zeiten von manchen
morgenländischen und africanischen Völkern in
Menge verspeist wird (so dafs in Marocco mit
dem Anzug derselben der Preis des Fleisches
fällt) würde kaum der Erwähnung werth
scheinen, wenn nicht einige neuere übrigens
gute ehrliche Reisende die sich Jahre lang im
Orient aufgehalten, sich hätten beykommen
lassen, das Heuschreckenessen geradezu für eine
fabelhafte Sage auszugeben.

Die Abbildungen sind nach einigen *lebenden*
Exemplaren gemacht, die mir den 26. Sept. 1781
vom Felde bey Göttingen gebracht worden.



Thalia lingulata.

THALIA LINGVLATA.

LINNÉ hat im Natursystem die von BROWNE (in seiner *natural history of Jamaica*) beschriebenen Thalien unter die Mollusca und zwar ins Holothurien-Geschlecht geschoben. Allein Herr Dr. FORSTER der bey seiner Reise um die Welt auf dem atlantischen Ocean drey Gattungen derselben frisch zu untersuchen Gelegenheit gehabt, hält sich dadurch überzeugt, daß sie bey weiten nicht zu den *Molluscis*, sondern als ein eignes Geschlecht unter die *Zoophyten* gehören.

Seiner Gefälligkeit verdanke ich folgende Characteristik des Geschlechts sowohl als der hierbey abgebildeten Gattung, die nach seiner eignen Zeichnung gestochen, und noch nirgend bekannt gemacht worden.

THALIA.

THALIA. *Corpus liberum, oblongum, gelatinosum, diaphanum. Ore antico, ano postico. Tubo intestinali corpus peruadente. Tentacula nulla.*

TH. Lingulata. *Corpore oblongo, depresso. Antice in apicem acutum desinens; crista, caudaque carens.*

DESCR. *Corpus hyalinum, oblongum, antice desinens in apicem acutum; depressum; supra planiusculum; subtus vix concavum; medio interne saccatum; postice emarginatum. Sub ore subrotundo antice globulus sanguineus, interaneus, exsertilis. Cavitas saccata ab ore ad anum subrotundum abdomen occupat. Tubulus rectus, ab oris globulo ad anum, articulis pluribus distinctus, abdominis cauum peruadit.*



Vespertilio Spectrum.

VESPERTILIO SPECTRUM.

Der wahre Vampyr.

Von allen bis jetzt bekannten Gattungen des Fledermaus-Geschlechts ist diese, bloß in Süd-America einheimische, die ausschliesslich einzige die von schlafenden grössern Säugethieren Blut saugt, und auf die folglich eben so ausschliesslich der Name *Vampyr* paßt. Durch einen sonderbaren Irthum hat hingegen LINNÉ diesen Namen dem von seiner auffallenden Grösse so genannten fliegenden Hund beygelegt, der in einer ganz andern Weltgegend, besonders in Süd-Indien und auf vielen Südsee-Inseln zu Hause ist, aber nimmermehr Blut saugt, sondern einzig und allein von Vegetabilien lebt.

Dafs

Dafs der hier nach einem schönen Exemplar im academischen Museum abgebildete wahre Vampyr, der am Leibe nur ungefähr die Gröfse des Eichhörnchen hat, auch nicht selten von schlafenden Menschen Blut sauge, ist ausgemacht. Manche berühmte Reisende (wie z. B. schon unter den Ältern der würdige LERY und der brave HANNS STADEN von Homberg in Hessen) haben es an sich selbst erfahren. Aber *wie* das so unvermerkt geschehen kann, dafs die Schlafenden nicht leicht darüber erwachen, bleibt noch räthselhaft.



Ursus arctos.

32.

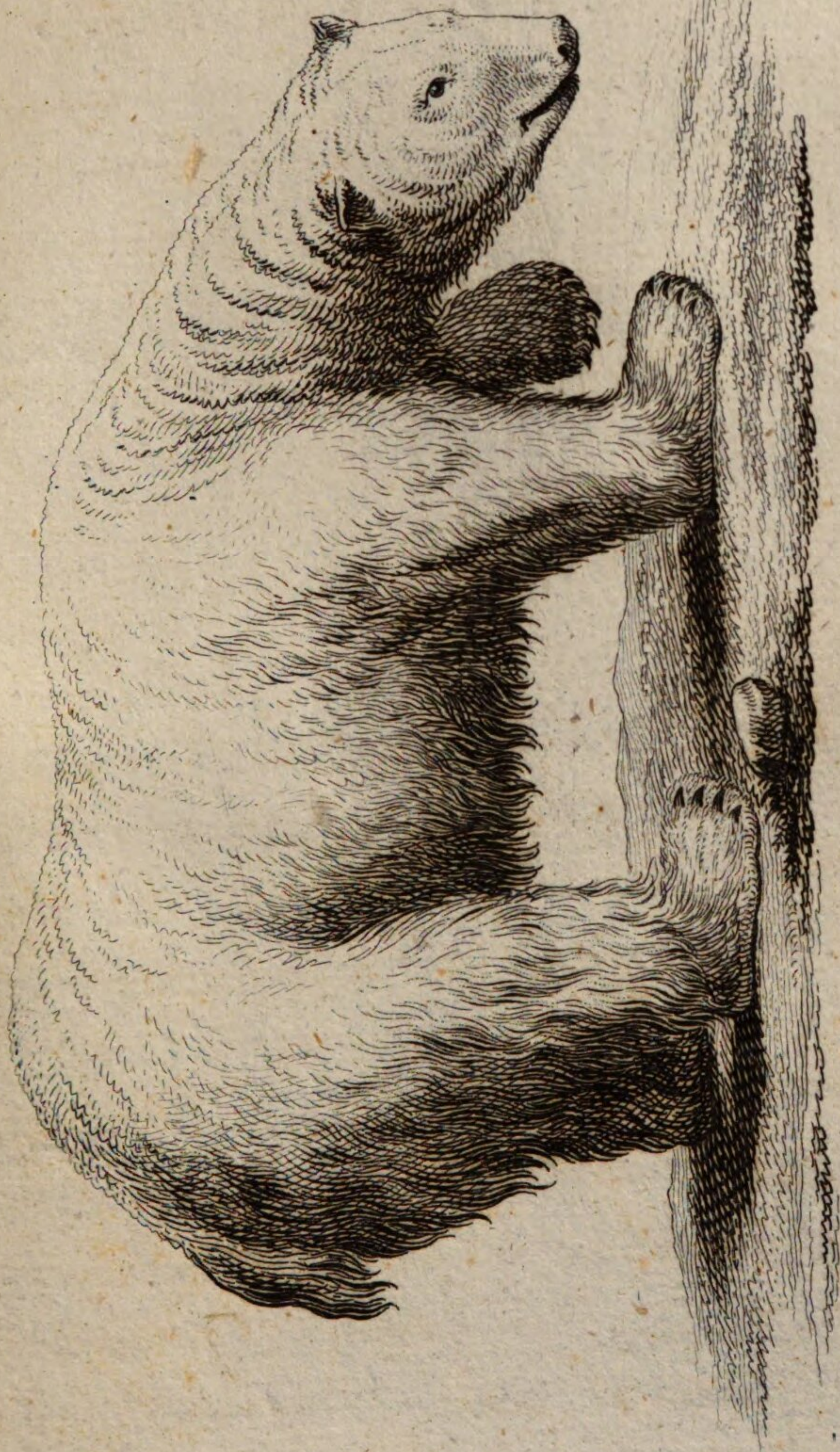
VRSVS ARCTOS.

Bären-Embryo.

Dieses in natürlicher Gröfse abgebildete seltne Stück meiner Sammlung dient zur bündigsten Widerlegung des durch so lange Jahrhunderte allgemein verbreiteten Wahns von der vermeynten Uniform der ungebohrnen und selbst der neugebohrnen Bären. Die Sage hat sich aus ARISTOTELIS Thiergeschichte (diesem sonst so reichen Schatze richtiger und feiner Bemerkungen) bis auf unsre Zeiten erhalten. Denn selbst manche unsrer neuesten und besten Zoologen haben sie noch für wahr angenommen.

ERX-

ERXLEBEN z. B. sagt in seinem classischen *systema mammalium* vom Bär: "*parit pullos informes;*" und BEWICK in der *History of quadrupeds*: "*the cubs are round and shapeless.*" — Freylich ist aber auch die Gelegenheit sehr selten, diesen Irthum aus der Natur selbst zu widerlegen, da die Bärin gerade während ihres trüchtigseyns im Winterlager verborgen steckt.

*Ursus maritimus*

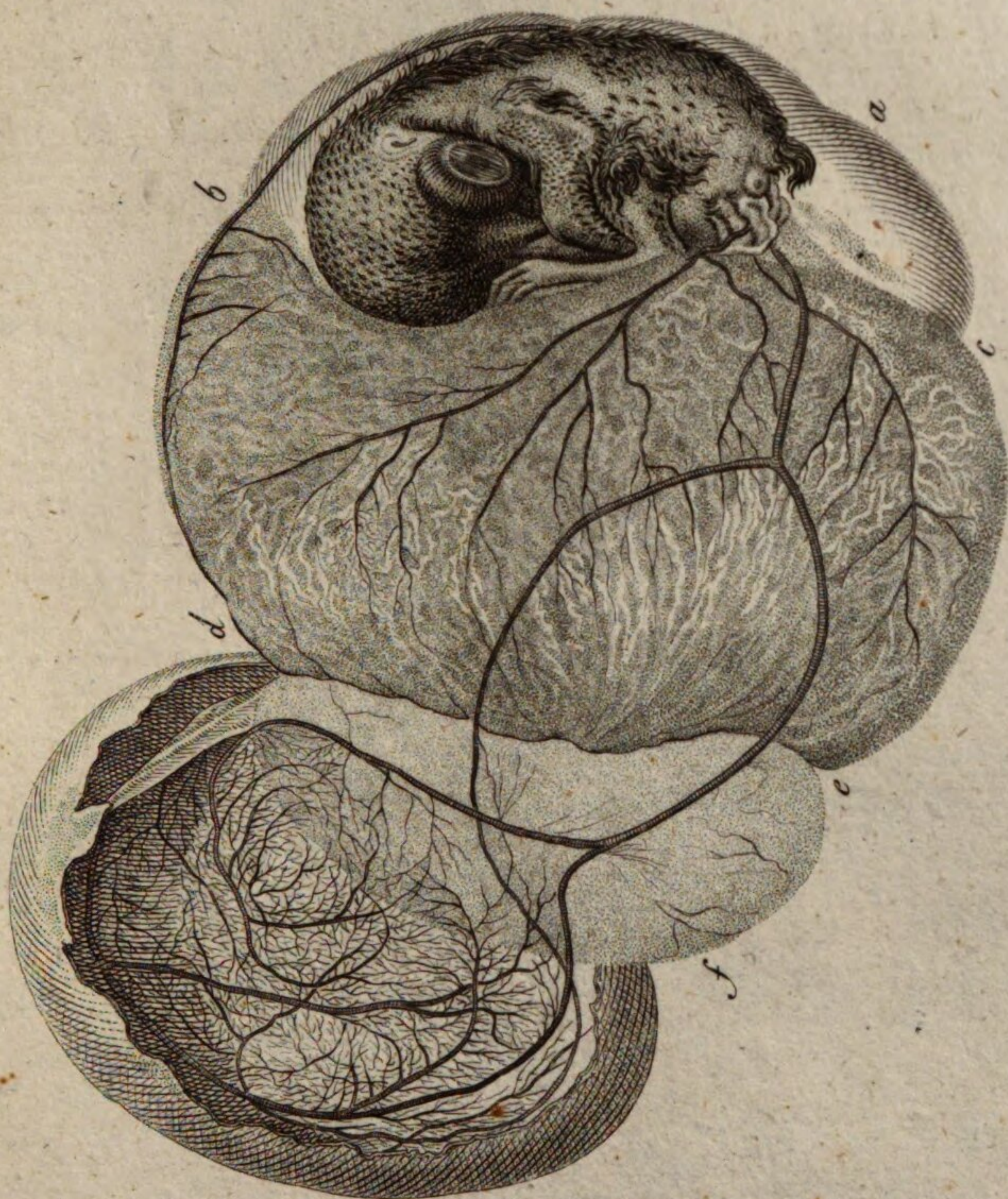
VRSVS MARITIMVS.

Der nordische Eisbär, Polarbär.

Die Abbildung dieses merkwürdigen und doch in vielen naturhistorischen Werken theils ganz unkenntlich verzeichneten Thiers, ist mit ausnehmender Treue nach dem Leben von einem Eisbär gemacht, der vor einigen Jahren hier zur Schau geführt ward. Er kann 12 Fuß lang, 6 Fuß hoch und über 18 Centner schwer werden. Die Mutter wirft im Frühjahr und zwar gemeiniglich nur Ein Junges, das sie dann in den ersten Wochen bey ihren oft weiten Wanderungen auf dem Rücken mit sich trägt.

Wie

Wie furchtbar diese blutdurstigen reissen-
den Thiere dem Menschen werden können,
davon haben unter andern BARENTSZ's und
HEEMSKERK's Gefährten auf den drey berühm-
ten, an Abentheuern so reichen Versuchsreisen
nach Nowaja Semlja von 1594 - 1597 traurige
Erfahrungen gemacht.



*Küchelchen aus einem 12 Tage lang bebrüteten
Hühner-Ey.*

Küchelchen aus einem 12 Tagelang bebrüteten Hühnerey.

Die thierische Öconomie des bebrüteten Küchelchen im Ey zeichnet sich sowohl von der Nachherigen beym ausgekrochnen Vogel als von der bey der ungebohrnen Leibesfrucht der Säugethiere hauptsächlich durch zweyerley aus.

Erstens nemlich durch die Art wie dann der so genannte *philogistische Proceß* vollzogen wird, der beym ausgekrochnen Vogel durchs Athmen, und beym ungebohrnen Säugethier durch die so genannte Nachgeburt bewirkt wird, wodurch dasselbe mit der athmenden Mutter in Verbindung steht. Dem bebrüteten Küchelchen hingegen dient dazu eine gefälsreiche Haut (*Chorion*) die innerhalb der Eyschaale

aus-

ausgebreitet liegt und ihrer Function nach für die allereinfachste Art von Lungen anzusehen ist.

Eben so ausgezeichnet ist aber auch zwey-
tens die *Ernährungsweise* des bebrüteten Vogels,
da derselbe seine Hauptnahrung vom Dotter
erhält, der in der Nabelgegend durch einen
eigenen Gang mit dem Darmcanal des Küchel-
chens zusammenhängt, und mit dem Wachs-
thum des kleinen Geschöpfs in umgekehrten
Verhältniß steht, so daß er beym reifen Kü-
chelchen bis auf einen kleinen in der Nabel-
gegend desselben merklichen Rest absorbirt ist.

Auf der genau nach dem Leben gezeich-
neten Abbildung ist

a. b. c. das *Amnion* worin das Küchelchen
eingeschlossen ist.

b. c. d. e. der Dottersack.

d. e. f. Die am Dottersack sitzende Blase
mit Eyweiß.

Die geöffnete Eyschaale ist inwendig mit
dem gefälsreichen *Chorion* ausgekleidet.



Didus ineptus.

DIDVS INEPTVS.

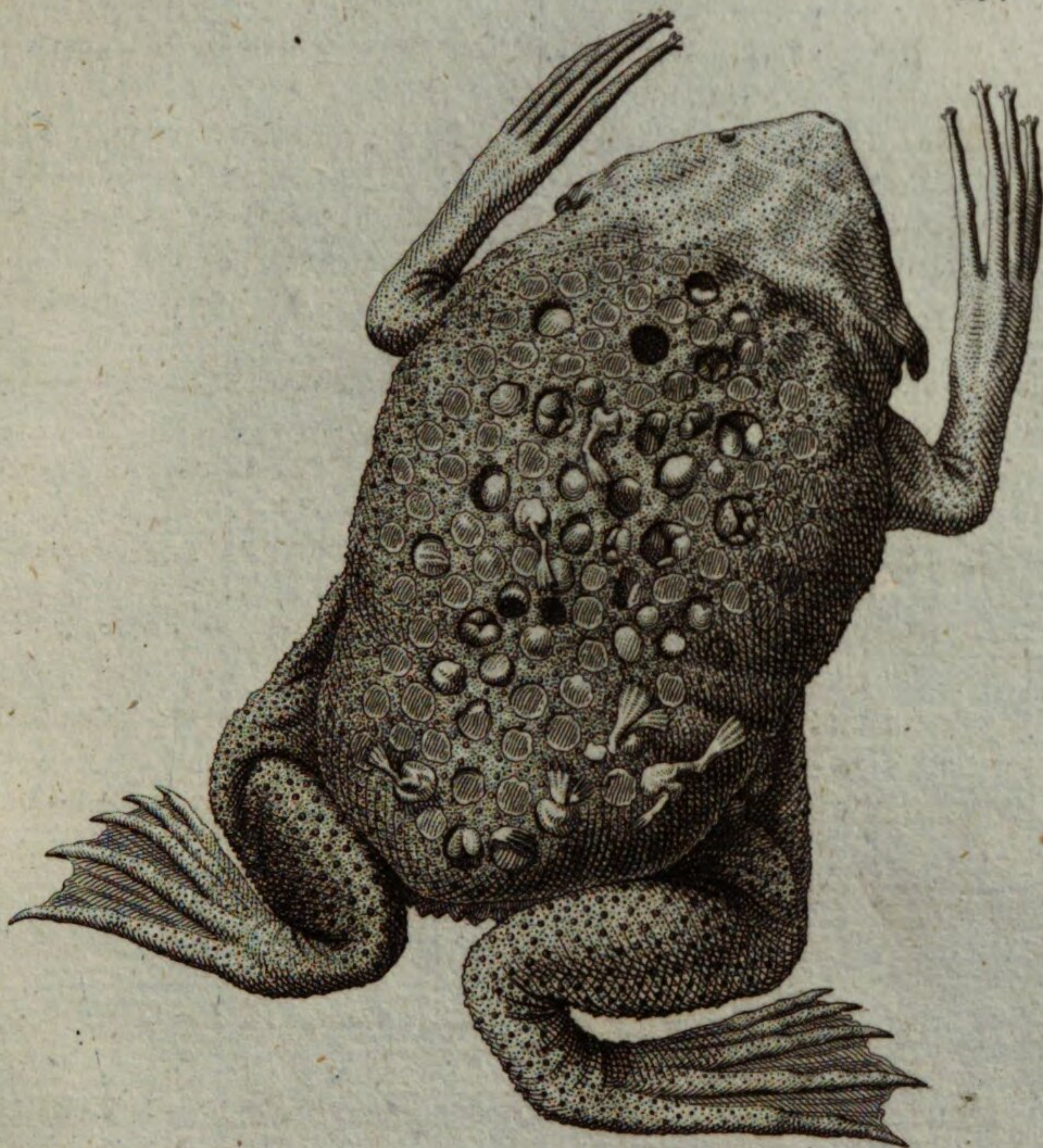
Der Dudu.

Durch die ersten Seefahrten so die Holländer zu Ende des 16ten Jahrhunderts nach Ost-Indien unternahmen, ward den Naturforschern unter andern auch der hier abgebildete sonderbare Vogel bekannt, der am Leibe ungefähr die Grösse des Schwans hatte, aber nicht fliegen konnte. Man fand ihn auf der damahls unbewohnten Mauritius-Insel (*Isle de France*), von wannen gar bald im folgenden Jahrhundert sowohl ausgestopfte Exemplare für die Sammlungen, als auch nähere Nachricht von dem Thiere selbst, nach Europa kamen.

Seit langen Jahren aber hat sich keine Spur mehr von diesem Geschöpf in jener seiner

so beschränkten Heimath gefunden, und nach allen wiederholten Nachforschungen scheint es, daß dasselbe nun jetzt gänzlich aus der Schöpfung vertilgt und ausgerottet sey. Diefes ist manchen Naturforschern so undenkbar vorgekommen, daß sie lieber gar die jemalige Existenz desselben haben bezweifeln wollen; die aber durch die noch in einigen Europäischen Naturalien-Cabinetten erhaltene unverkennbare Stücke unwiderredlich erwiesen ist. So besitzt z. B. das britische Museum in London ein Bein, und die Ashmolische Sammlung in Oxford einen Kopf davon.

Die Abbildung ist im Ganzen nach der in MELCHIS. THEVENOT's classischen Sammlung von Reisebeschreibungen genommen, Kopf und Beine aber nach den gedachten in England befindlichen Originalstücken verbessert.



Rana pipa.

RANA PIPA.

Auch dieses abentheuerliche Geschöpf, das durch die beyspiellose Anomalie wie das Weibchen seine Brut ausheckt, seit dem Anfange dieses Jahrhunderts allgemein berühmt worden, hat eine überaus eingeschränkte Heimath, nemlich bloß das sumpfige heiße Guiana, besonders die Gegend um Surinam.

Die Art und Weise seiner Fortpflanzung ist im Handbuch der Naturgeschichte genau angegeben. — Auch habe ich schon in der ersten Ausgabe desselben (v. J. 1779) gegen die sonst allgemein angenommene Meynung, aus einer ausnehmend vollständigen Reihe von Exemplaren im academischen Museum erwiesen, daß
 aller-

allerdings auch diese Kröte gleich andern, als
geschwänzte Kaulquappe aus dem Ey kriecht.

Diejenige Pipa in meiner Sammlung, nach
welcher diese Zeichnung verfertigt worden, ist
ungefähr noch einmahl so lang und breit als
die Vorstellung.

Die untern drey kleinern Figuren stellen
die Metamorphose der Jungen in natürlicher
Größe vor:

1. Als langgeschwänzte Kaulquappe bloß
mit kleinem Ansatz der Hinterfüße und noch
ohne Spuhr der vordern.

2. Schon vierfüßig, und der Schwanz bis
zu einem kleinen klappenförmigen Rest ab-
sorbirt.

3. Gänzlich ungeschwänzt.



1. *Crotalus horridus*.
2. *Boa constrictor*.

Verschiedenheit des Gebisses der giftigen und giftlosen Schlangen.

1. CROTALVS HORRIDVS.

Eine Klapperschlange.

2. BOA CONSTRICTOR.

Die Riesenschlange.

Eine naturhistorische Untersuchung die sich für die Humanität sehr unmittelbar verintressirt, ist die Bestimmung der Kennzeichen wodurch die giftigen Gattungen von Schlangen von den ungleich zahlreichern giftlosen zu unterscheiden sind. Unter den mancherley im Handbuch der N. G. angeführten Merkmahlen ist das hier abgebildete, vom Gebiss hergenommne, das allersicherste und untrüglichste.

Alle Schlangen — sie mögen giftig seyn oder nicht — haben die an beiden Figuren

vorgestellte doppelte innere Reihe von *Gaumenzähnen* so wie die Zähne des Unterkiefers mit einander gemein.

Aber die Giftlosen haben *aufserdem*, wie an *Fig. 2.* zu sehen, auch noch den ganzen äußern Rand der Oberkiefer mit einer Reihe von Zähnen besetzt, der hingegen bey den giftigen wie in *Fig. 1.* zahnlos ist. Dagegen haben diese furchtbaren Thiere vorn am Oberkiefer die langen Fangzähne die hohl und an der Spitze mit einer Spalte versehen sind. Diese stehen oben mit den Giftdrüsen in Verbindung, und dienen als knöcherne Ausführungsgänge, um wenn sie damit zubeißen das Gift in die Wunde zu flößen.

Wo man folglich an irgend einer Schlange *vier* Reihen Zähne am Oberkiefer findet, nemlich aufser den Gaumenzähnen auch die bis zum Maulwinkel laufende äußere Reihe, da kann man sicher seyn, daß die ganze Gattung giftlos und von dieser Seite unschädlich ist.

Beide Figuren sind verkleinert nach Exemplaren im akademischen Museum.

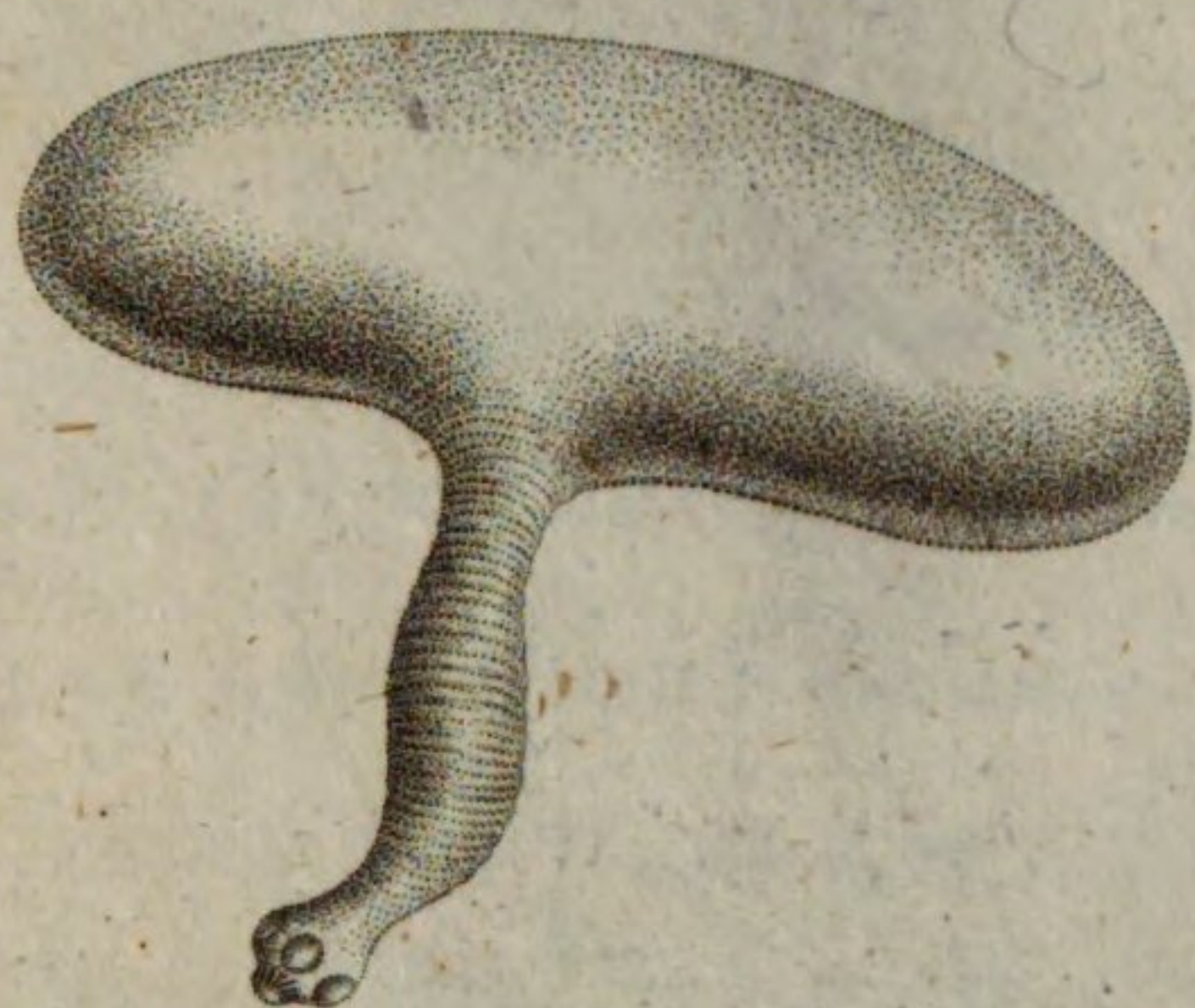


Aranea tarantula.

ARANEA TARANTULA.

Das berufne von seiner Heimath benannte Insect, von dessen vorgeblich gar wunderbar wirkenden Biss, und dem eben so wunderbaren musicalischen Heilmittel dawider, ehedem so viel abentheuerliches gefabelt worden. Da nun aber schon seit langer Zeit in Apulien mit dem vorgeblichen Taranteltanz nichts mehr zu erbetteln ist, so hat sich die ganze Mähr dahin aufgelöst, daß die hier (in natürlicher Gröfse nach einem Exemplar in meiner Sammlung) abgebildete dortige Spinne, die zumahl auf den Feldern in kleinen Erdhöhlen haust, zuweilen den Landleuten, besonders den Schnittern zur heiffen

heissen Ernndezeit durch ihren Biss lästige Zufälle verursachen kann. Und so wie mancher andre Insecten-Biss oder Stich unter gewissen Umständen wohl krampfhaftige Nervenzufälle erregt, so kann das auch hier der Fall gewesen seyn, der nur durch Hang zum Wunderbaren, durch Leichtgläubigkeit etc. übertrieben, und anderseits von Betriegern zur Betteley benutzt worden.



Hydatid finna.

HYDATIS FINNA.

Der Finnenwurm im Schweinefleisch.

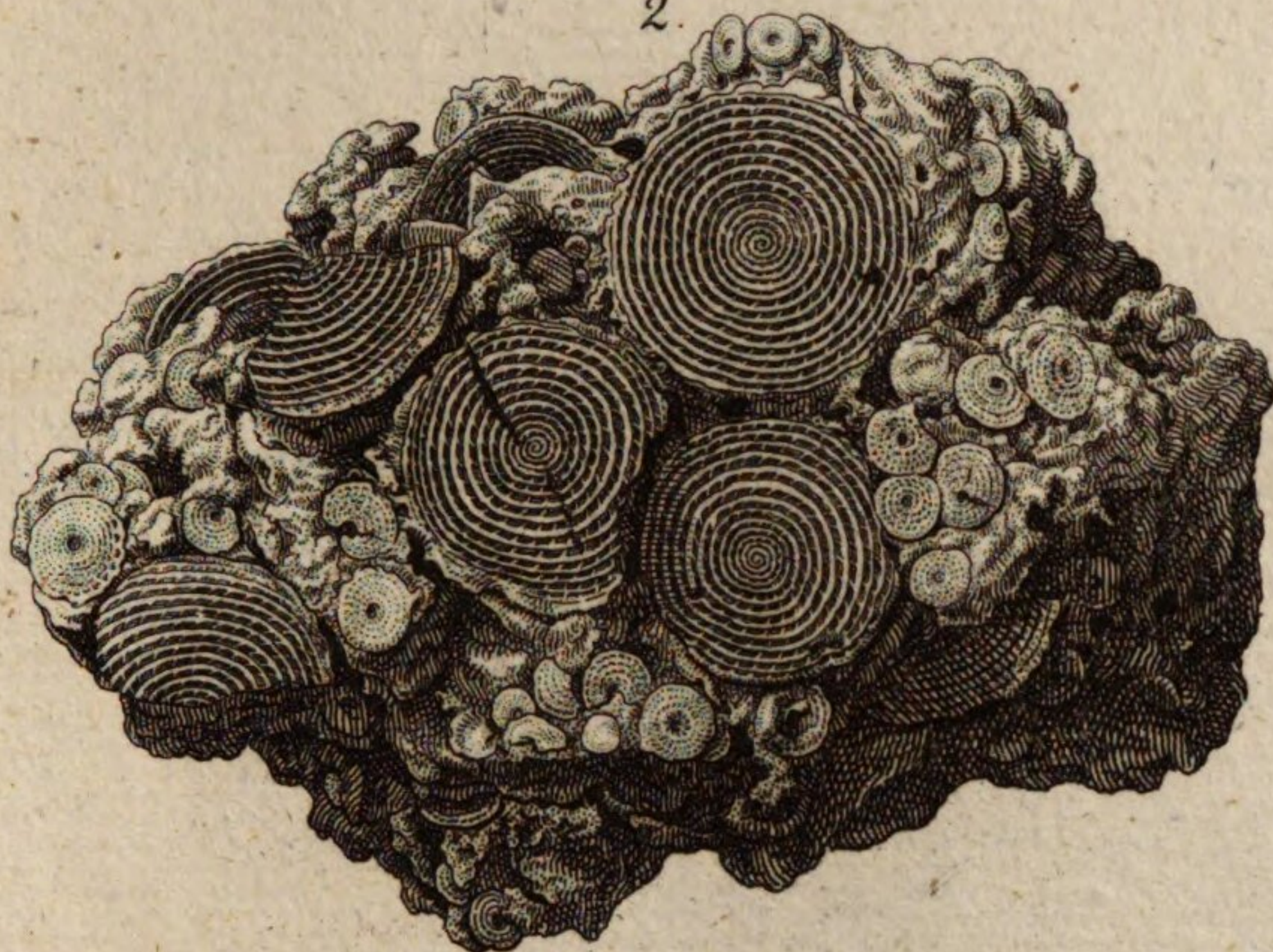
Der Dudu gibt wie es scheint ein Beyspiel einer ganzen Thiergattung, die neuerlich aus der von manchen Naturforschern so hochgepriesenen Stufenfolge oder Kette der Geschöpfe herausgerissen und rein vertilgt worden. — So hingegen der Finnenwurm ein Beyspiel ganz andrer Art, nemlich einer ganzen Thiergattung die erst lange nach der allgemeinen Schöpfung hinterdrein entstanden und als neues Glied in jene alte Kette eingeschoben worden. Denn dieses Thier das (wie schon MALPIGHI im vorigen Jahrhundert gezeigt) die sogenannten Finnen im Schweinefleisch ausmacht, findet sich bekanntlich bloß beym zahmen Hauschwein und nicht bey der ursprünglichen Stamm-

Stammrasse, der wilden Sau; und ist folglich erst nachdem der Mensch sich jenes Thier unterjocht durch die Domestication desselben und die dadurch in der Constitution desselben bewirkte Veränderung entstanden. — Es müßte denn etwa ein Verfechter der Einschachtelungshypothese es plausibler finden anzunehmen, der Schöpfer habe doch gleich von Anfang die Keime zum Finnenwurm in die wilde Sau gelegt, damit wenn einst der Mensch den Einfall kriegte sich das Thier ins Haus zu ziehen, sie sich bey solchen domesticirten Individuis zu Finnenwürmern entwickeln könnten. —

Die kleine Figur zeigt den in seiner Blase eingezogenen Wurm in natürlicher Gröfse.

Die andre stark vergrösserte den aus der Blase herausgetriebnen Wurm mit seinen vier sogenannten Saugeblasen und Hakenkranz am Kopfe.

2.



3.



1.



Phacites fossilis.

PHACITES FOSSILIS.

Linsenstein.

Unter dem kaum übersehbaren Heer von Versteinerungen präadamitischer Geschöpfe der Vorwelt, die einst durch eine allgemeine Erdcatastrophe vertilgt worden, und zu welchen sich kein wahres Original in den organisirten Reichen der jetzigen Schöpfung mehr vorfindet, ist die hier abgebildete eine der allerauffallendsten und räthselhaftesten. Ganze Gebirglager in vielerley weit von einander entlegenen Weltgegenden bestehen ausschliesslich aus Millionen dieses kleinen netten Petrefacts, das in seinem Bau so wenig bestimmte Übereinkunft mit irgend einem jetzt existirenden organisirten Körper zeigt, daß deshalb die Vermuthungen der Naturforscher über seine vormahlige Natur mehr als bey irgend einer andern Versteinerung von einander verschieden und widersprechend ausgefallen sind.

Die älteste Meynung die schon STRABO anführt, war, es seyen petrificirte Linsen und Getraidekörner. Und da man sie häufig in Nieder-Aegypten bey den Pyramiden antrifft, die selbst grossentheils mit Quadern voll Linsensteine bekleidet sind, so meynte man es seyen versteinte Reste des Deputats das den Bauleuten der-

derselben zur Nahrung gereicht worden. Unter den Neuern erklärten sie manche für ehemahlige Corallenarten, andre für Ammonitendeckel, noch andre für eine Art *os sepiae*, wieder andre für eine versteinte zweyschaalige Muschel etc. — Weit wahrscheinlicher aber gehören sie zu denjenigen einschaaligen Conchylien deren Windungen inwendig durch Scheidewände abgetheilt sind, unter welchen sie daher auch im Handbuch der N. G. ihren Platz gefunden haben, wo überhaupt nähere Nachricht, besonders von den mancherley Nahmen womit sie belegt worden, gegeben ist.

Alle drey Figuren sind nach Exemplaren in meiner Sammlung und in natürlicher Gröfse gezeichnet. Alle dreye sind in dichten Kalkstein petrificirt.

1. Aus Brabant. Um die flachgewölbten blätterigen Aussenseiten zu zeigen.

2. Ein Stück von den Pyramiden bey Dsjise, von wannen es mir der berühmte Africanische Reisende, Herr HORNEMANN zugeschickt hat. Enthält gröfsre Muster als das vorige, und zwar meist in die Breite von einander gespalten, um die Spiralwindung mit ihren Kammern zu zeigen.

3. Aus dem Luzerner-Gebiete. Theils mit noch gröfsern Exemplaren, einige wie krummgebogen. Das ganze Stück aber so durchgeschlagen, daß von allen darin liegenden Linsensteinen (bis auf einen ganz kleinen am obern Rande) blofs der Querbruch zu sehen ist: in welcher Gestalt sie dann *Fruchtsteine* genannt zu werden pflegen.



Ornithorhynchus paradoxus.

ORNITHORHYNCHVS PARADOXVS.

Das Schnabelthier.

Sir THOMAS BROWNE suchte in seiner berufnen *pseudodoxia epidemica*, worin er so manchen Aberglauben und Volkswahn seiner Zeit so trefflich aufgeklärt und getilgt hat, auch die fabelhafte Sage vom Greif (— dem vorgeblich löwenartigen Thiere mit Adlerskopfe —) schon aus dem Grunde zu widerlegen, weil es gegen alle Ordnung der Natur sey, daß sie einem Quadruped einen Vogelkopf gleichsam anlicken sollte! Und darum gehöre “*so intolerable a shape*” bloß zu den “*poetical animals, and things of no existence.*”

Diese Demonstration des sonst überaus scharfsinnigen Mannes kann Andern zur Lehre dienen, was die Natur und ihre Schöpfung betrifft, lieber mit PLINIVS “*nilil incredibile existimare de ea.*”

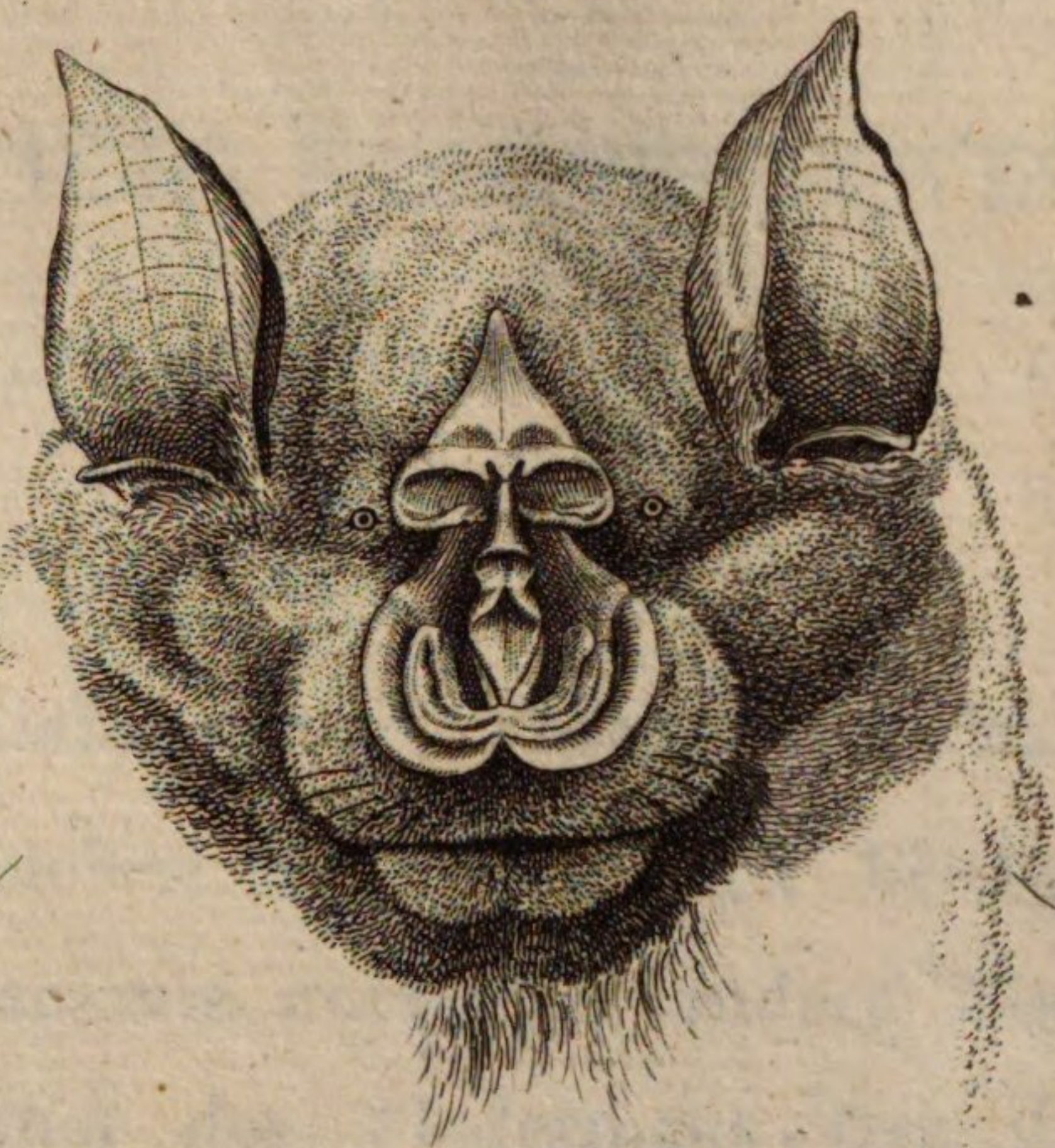
Denn wirklich hat man vor kurzem in Neu-Holland, diesem an sonderbar auffallenden Gestal-

Gestaltungen seiner thierischen und vegetabilischen Schöpfung so reichen *fünften Welttheile*, zwar keinen Greif, aber ein in Rücksicht jener beyspiellosen Verbindung nicht minder paradoxes Geschöpf, *das Schnabelthier*, entdeckt, das im Totalhabitus einer kleinen Fischotter ähnelt; aber statt alles Gebisses mit einem zum Täuschen ähnlichen Entenschnabel versehen ist. Er ist eben so, wie bey den Enten, mit einer sehr nervenreichen zum Tasten bestimmten Haut bekleidet, und der Unterschnabel an den Rändern eben so wie bey jenen Vögeln sägenförmig eingekerbt.

Dieses bewundernswürdige Thier ist gegen $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, oben schwarzbraun, am Bauche gelblichgrau, und findet sich in Menge in einem Landsee jener fernen Weltgegend.

Mehr davon s. im 62^{sten} St. der dießjährigen Göttingischen gelehrten Anzeigen, und im 1^{sten} St. des II^{ten} Bandes von Hrn. Hofr. VOIGT's neuen Magazin.

Die Zeichnung ist nach einem Exemplar gemacht, das ich vom Herrn Baronet BANKS zum Geschenk erhalten; dem einzigen, das aufser England vor der Hand in Europa existirt.



Vespertilio ferrum equinum.

VESPERTILIO FERRVM EQVINVM.

Die Hufeisen-Nase.

Zwar ein hieländisches Thier, und das noch dazu in manchen Gegenden ganz häufig ist; doch aber, so wie noch vier andere Europäi- sche Gattungen des Fledermaus - Geschlechts, erst in der zweyten Hälfte dieses Jahrhunderts durch den unermüdeten verdienstvollen DAU- BENTON entdeckt worden.

Schon *das* macht diese Gattung merkwür- dig, dafs sie keine obern Schneidezähne hat; vor allen aber zeichnet sie sich durch die son- derbaren membranosen Organe aus, die ihrer
Gesichts-

Gesichtsbildung ein so abenteuerliches Ansehen geben, deren Zweck und Nutzen aber noch ganz im Dunkeln liegt.

Die ausnehmend getreue Abbildung ist in Rom von einem trefflichen Künstler und zumahl meisterhaften Landschafts-Mahler, Herrn von ROHDEN, nach einem lebendigen vorzüglich grossen Exemplare gezeichnet.



Castor fiber.

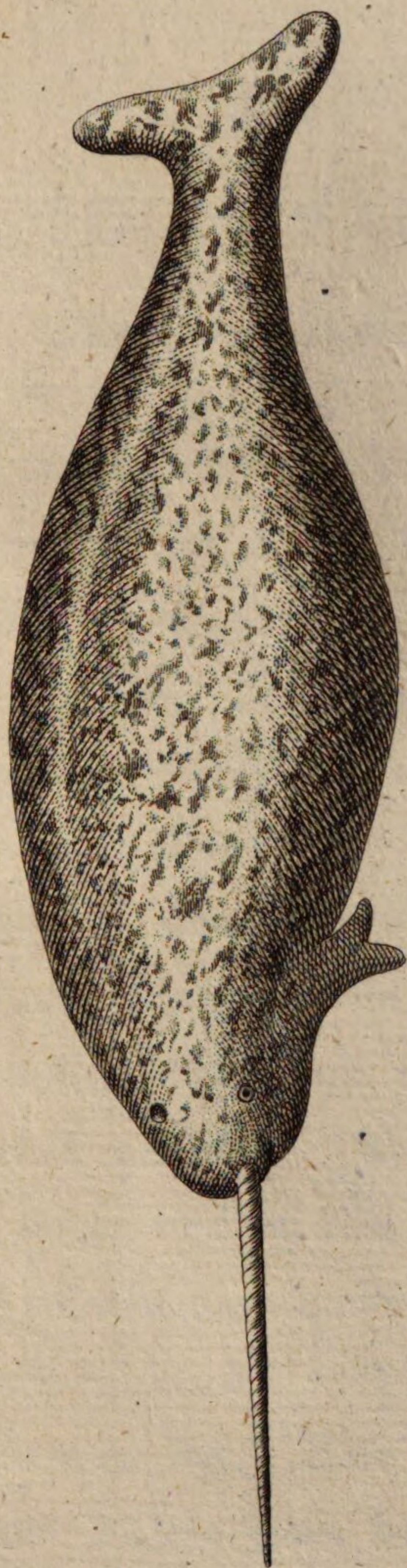
CASTOR FIBER.

Der Biber.

So allgemein bekannt dieses berühmte Geschöpf ist, und so vieles, zumahl seit hundert Jahren über seine Naturgeschichte geschrieben worden, so sehr bedarf doch dieselbe einer streng critischen Revision, um sie von der Fülle von Ungereimtheiten, Widersprüchen und Uebertreibungen zu sichten, wodurch sie im Grunde mehr als irgend die von einem andern Thiere verwirrt worden. Auch würde der Biber — alles nur irgend Zweifelhafte und Verdächtige aus seinen Geschichtschreibern rabattirt, dennoch durch das dann übrig bleibende, was die unbefangenen und genauesten Beobachter von seinen bewundernswürdigen Kunstfertigkeiten

keiten — vor allem aber von seiner Fähigkeit dieselben nach den Umständen, zumahl nach dem Local seines Aufenthalts zu accommodiren — einstimmig bestätigt haben, immer noch zu den bey weitem merkwürdigsten Thieren in der Schöpfung gehören: So wie er sich auch im Aeufsern durch die Form seines Schwanzes, besonders aber durch die bewundernswerthe in ihrer Art einzige Organisation desselben von allen auszeichnet.

Die ohngefähr auf $\frac{2}{3}$ der Durchmesser verkleinerte Abbildung eines ungebohrnen Jungen (— dergleichen meines Wissens noch in keinem Werke existirt —) ist nach einem Exemplar in meiner Sammlung gemacht, das ich der Güte des Herrn Hofr. HARTENKEIL in Salzburg verdanke.



Monodon monoceros.

MONODON NARHWAL.

Das See-Einhorn.

Von allen Cetaceen, aber überhaupt auch von allen übrigen Thieren, zeichnet sich der Narhwal (d. h. auf Isländisch Aas-Wallfisch) durch die auffallende Gröfse, Form und Lage seines Stofszahnes aus. Gemeiniglich nimmt man an, dafs er eigentlich deren zwey habe, aber meist durch zufällige Gewalt den einen verliere. Nun sind zwar die Beyspiele nicht gar selten, wo dieses Seeungeheuer mit solcher Heftigkeit auf ein Schiff gestofsen, dafs sein Zahn dadurch zerbrochen und im Kiel desselben stecken geblieben: so wie man anderer Seits auch zuweilen Narhwalschedel mit zwey parallelen Zähnen gefunden hat. Dafs aber doch selbst bey dem jungen Thiere diese beiden Zähne nicht immer zugleich zum Durchbruch kommen, habe ich in London an einem kleinen Schedel

von

von einem derselben gesehen, an welchem der linke Zahn auf $1\frac{1}{2}$ Spanne lang hervorgebrochen, der rechte hingegen noch wenig ausgebildet war, und ganz in der Zahnzelle des Oberkiefers derselben Seite versteckt lag. Auch der angebliche Nutzen dieser sonderbaren Zähne (— daß z. B. das Thier damit sein Futter anspießte, sich unter dem Eise Luft mache, um nicht zu ersticken u. s. w. —) scheint mir nichts weniger als sehr einleuchtend.

Die Abbildung stellt denjenigen Narhwal vor, der 1736 in der Mündung der Elbe gestrandet war, und ist aus einem periodischen Blatte jener Zeit, den Hamburgischen Berichten von gelehrten Sachen, genommen. Der berühmte RICHÉY, der sie mit dem Thiere selbst verglichen, findet sie im Ganzen vollkommen getreu, und was er dabey erinnert, ist im gegenwärtigen Nachstiche berichtigt. Das Thier war, *inclusive* des Zahnes, 24 Fuß lang. Die Haut weiß mit kleinen bräunlichen Flecken.



Motacilla calliope.

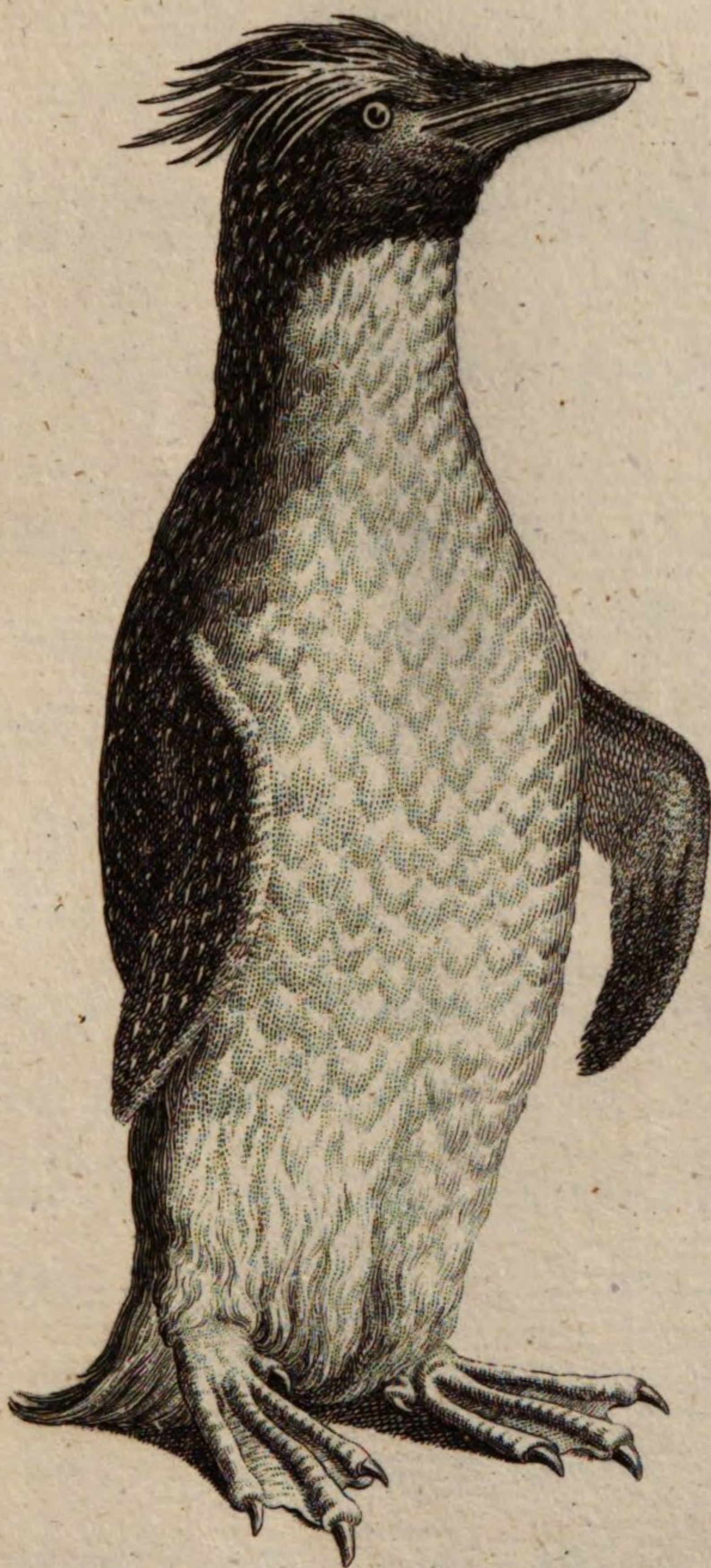
MOTACILLA CALLIOPE.

Sonderbar ist es, wie sich in gewissen Thiergeschlechtern manche einander übrigens sehr ähnliche Gattungen fast bloß durch die constante Farbe oder Zeichnung eines kleinen Theils ihres Körpers specifisch unterscheiden. So unter andern viele Gattungen von Graßmücken durch die besondere Farbe ihres Kehlschildes, wovon auch manche ihren Nahmen erhalten haben, wie z. B. Schwarzkehlchen, Rothkehlchen, Blaukehlchen. Hier diese (— die vom Hrn. Staatsrath PALLAS im III^{ten} Bande seiner Reisen durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs genau beschrieben, aber meines Wissens noch nirgends abgebildet worden —) ist im östlichen Sibirien zu Hause,

hat

hat ohngefähr die Gröfse des Schwarzkehlchens,
und zeichnet sich besonders durch das schöne
Zinnoberroth des Halsschildes aus. Sie hält
sich in den Gipfeln der Weiden auf, und
hat einen überaus anmuthigen Schlag, der der
Nachtigall ihrem ähnelt.

Die Zeichnung ist nach einem Exemplar
aus dem Petropawlowschen Hafen auf Kamts-
chatka, das sich unter einer wichtigen Samm-
lung von Naturalien befindet, die der Herr
Hofr. MERK von der achtjährigen Entdeckungs-
reise mit Capitain BILLINGS zurückgebracht,
und der Herr Baron von ASCH an das hiesige
academische Museum geschenkt hat.



Aptenodytes chrysocome.

APTENODYTES CHRYSOCOME.

BOUGAINVILLE's Pingouin sauteur.

Die Penguine, deren ganzes Geschlecht sich bekanntlich bloß auf der südlichen Halbkugel findet, bringen, ihrem Körperbau gemäß, den bey weitem größten Theil ihres Lebens auf der offenen See zu, wo sie sich in kleinen Horden (ohngefähr ein Dutzend beysammen), aber selbst in der Entfernung von mehr als 500 Deutschen Meilen von irgend einer bekannten Küste, sehen lassen. Zur Brütezeit kommen sie hingegen theils in so unsäglicher Menge ans Land, daß z. B. VAN NOORT a. 1599 auf der Penguin's Insel im Patagonischen Meer in kurzem ihrer 50000 Stück tödten, und WOOD a. 1669 eben daselbst 100000 von ihren Eyern sammeln ließ. Am Lande müssen sie, wegen der eigenen Stellung ihrer kurzen

kurzen Ruderfüße, den Leib aufrecht halten, daher sie Sir JOHN NARBOROUGH dann mit einer Heerde kleiner Kinder mit weißen Vortüchern verglich. Am sonderbarsten fällt die abweichende Bildung ihrer flossenartigen mit gleichsam geschuppten Federchen dicht besetzten Fittige auf, die so wenig Aehnliches mit Vogelflügeln haben, daß BUFFON schon deshalb von ihnen sagt: "*l'oiseau sans ailes* „*est sans doute le moins oiseau qu'il soit* „*possible.*"

Daß sie folglich nicht fliegen können, bedarf nicht erst gesagt zu werden: doch kann die hier abgebildete Gattung gute Sätze über das Wasser machen. Sie findet sich bey den Falklands - Inseln und van Diemen's Land; wird fast 2 Fuß hoch, und ist auf dem Rücken hechtblau und schwarz melirt: am Bauche grau.

Die Zeichnung ist nach einem vorzüglich schönen Exemplar im academischen Museum verfertigt.



Oestrus { *bovis*
equi
ovis.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and the texture of the paper.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and the texture of the paper.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and the texture of the paper.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and the texture of the paper.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and the texture of the paper.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and the texture of the paper.

	[BOVIS.
OESTRVS	[EQVI.
	[OVIS.

Die Ochsen-, Pferde- und Schaf-Bremse.

Die Schwierigkeit, die Lebensweise dieser drey, unsern wichtigsten Hausthieren so lästigen und nachtheiligen, Gattungen des Brem-sengeschlechts auf den Viehweiden zu beobachten, macht es von der einen Seite begreiflich und verzeihlich, daß selbst die Naturbeschreibung, vollends aber die Naturgeschichte derselben bisher sehr verworren und unrichtig ausgefallen ist; erhöht aber auch von der andern das Verdienst, das sich der treffliche Veterinar-Arzt, Herr BRACY CLARK in London, durch

durch die meisterhafte Abhandlung darüber erworben, die im III^{ten} Bande der *Transactions of the Linnean Society* befindlich ist, und aus welcher auch die gegenwärtigen Abbildungen entlehnt sind.

Fig. 2. ist die Ochsenbremse, mit ihrer Larve

Fig. 1.

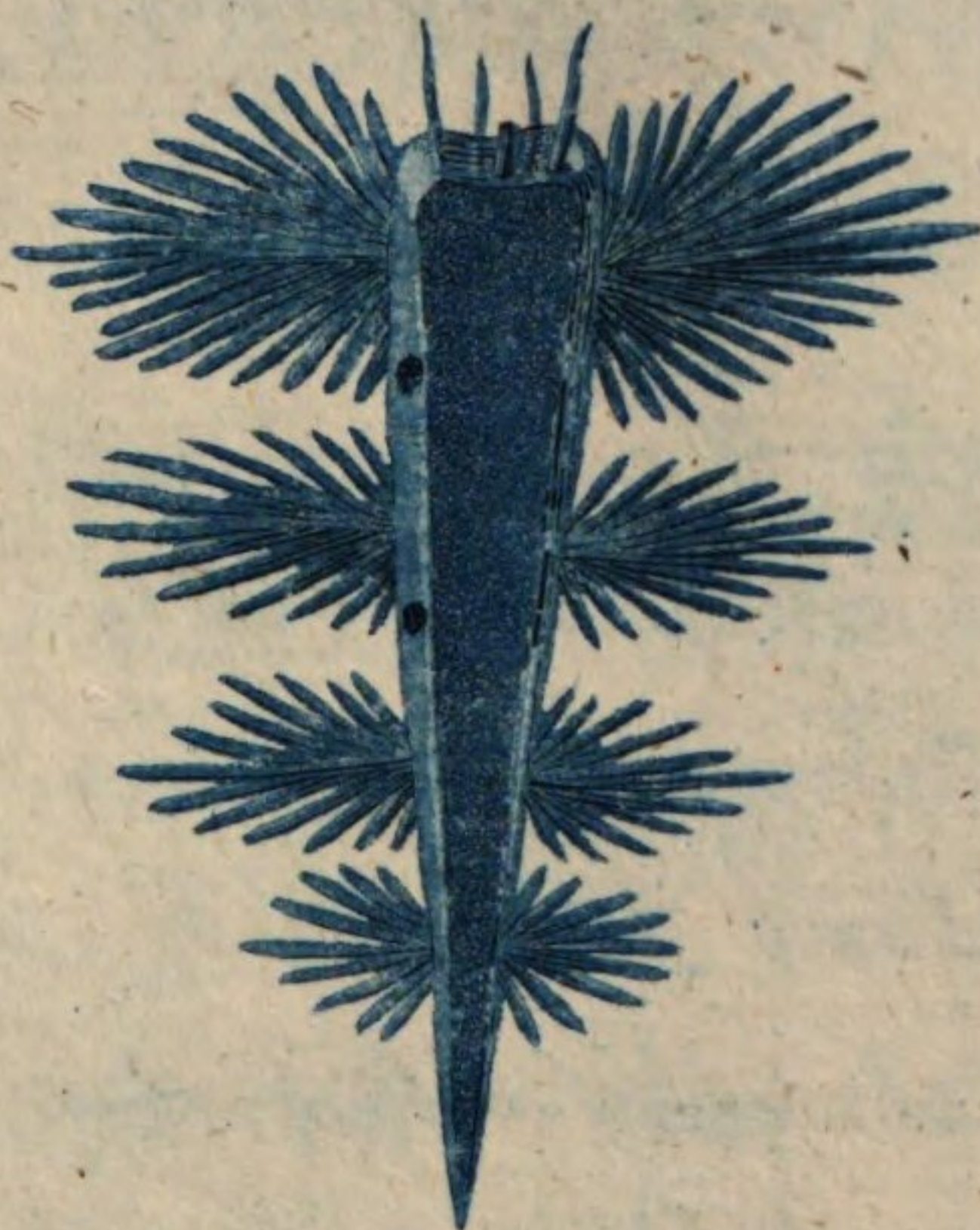
Fig. 4. das Männchen der Pferdebremse;

Fig. 5. das Weibchen, und *Fig. 3.* die Larve derselben.

Fig. 7. die Schafbremse, und deren Larve

Fig. 6.

Ein mehreres, zumahl von der Pferdebremse, findet sich in der 6^{ten} Ausgabe des *Handb. der N. G.*



Glaucus atlanticus.

GLAUCVS ATLANTICVS.

Der sel. Dr. FORSTER in Halle, dessen Freundschaft ich die Abbildung und Beschreibung dieses in natürlicher Grösse vorgestellten sonderbaren Seegeschöpfs verdanke, glaubte, daß dasselbe nicht, wie bisher geschehen, für eine Doris gerechnet werden müsse, sondern sich wohl zu einem besondern Geschlecht von *Moluscis* qualificire, welches er in einem mir darüber mitgetheilten Aufsatze also charakterisirt:

Os anticum,

*Corpus pertusum foraminulis lateralibus
duobus,*

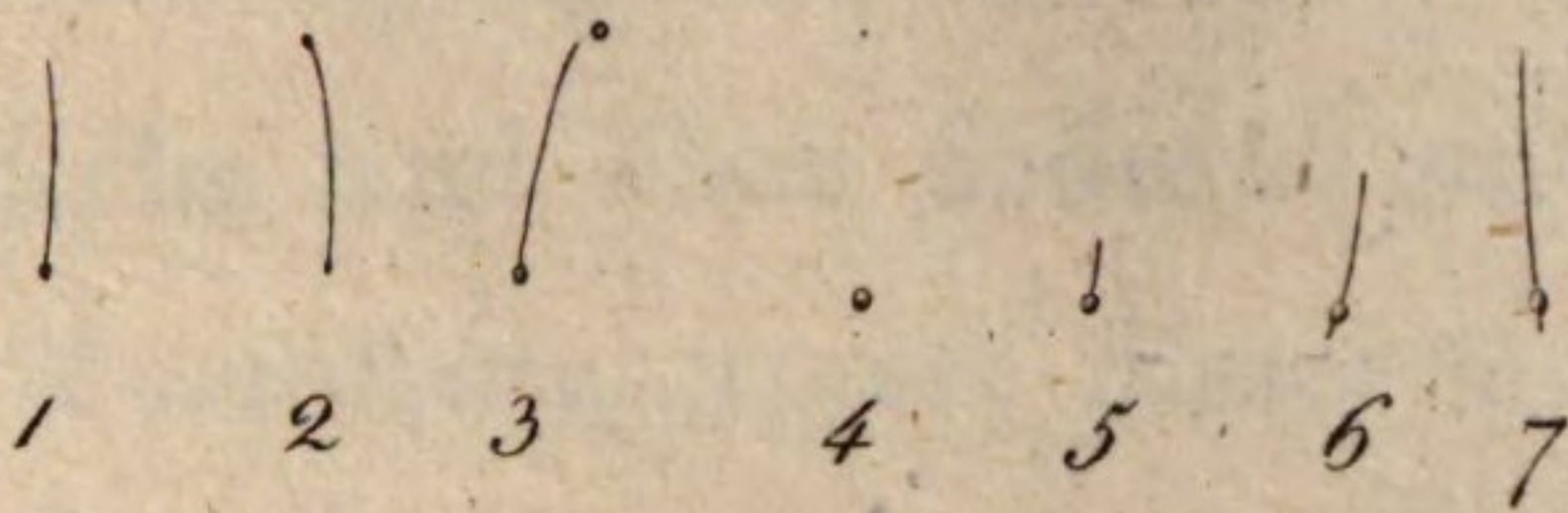
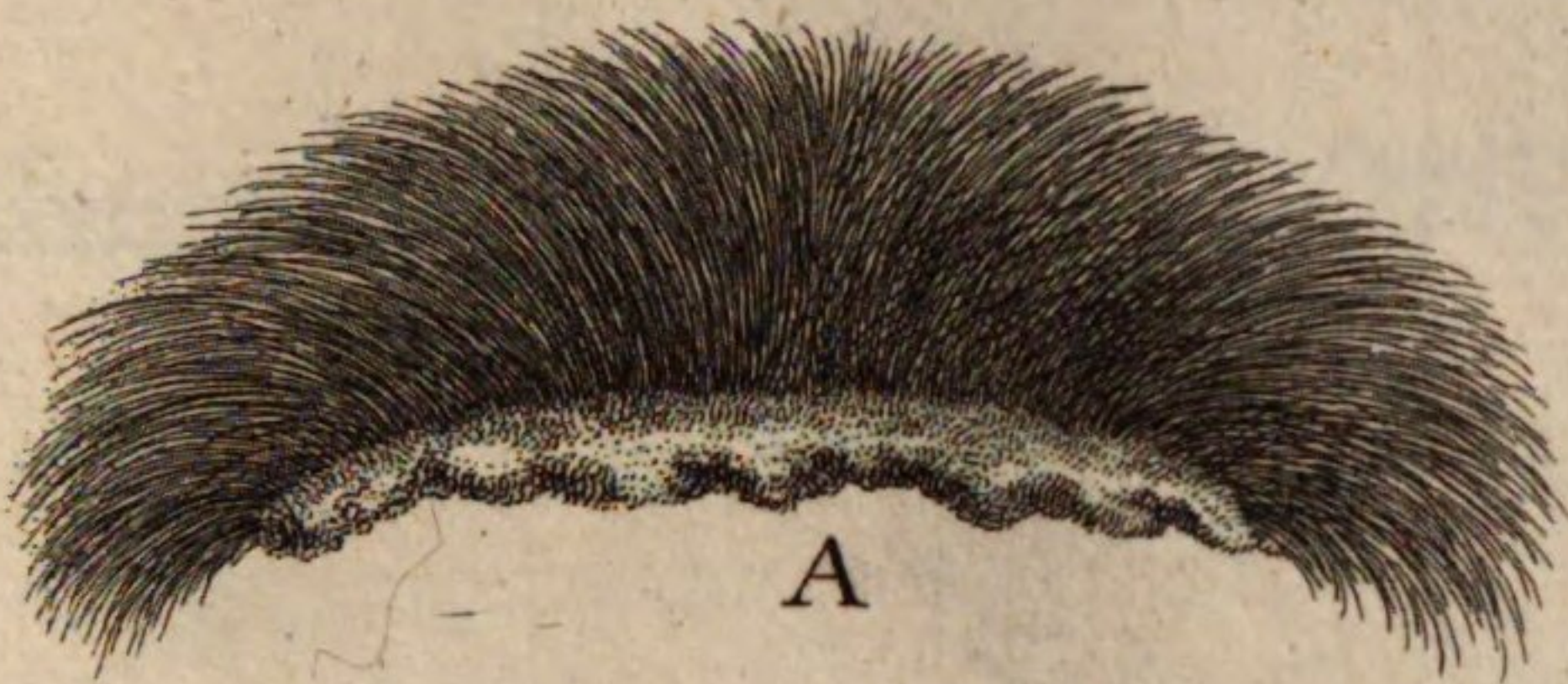
Tentacula 4.

Brachia 3 palmata.

In der Wahl des Geschlechts-Nahmens ist er dem R. LINNÉ gefolgt, der andere genera von *Molluscis* ebenfalls nach Meergöttern benannt hat. Der seinige bezeichnet zugleich die auffallende blaue Farbe dieser Thiere.

Hier diese Gattung hat er bey seiner Reise um die Welt aus dem Atlantischen Oceane aufgefischt und genau beobachtet.

Einen kleinern *Glaucus* aus dem Indischen Ocean beschreibt Herr LA MARTINIÈRE im IV^{ten} B. des *voyage de LA PÉROUSE autour du monde* pag. 71.



B



C

*Fortpflanzungsweise
der Conserva fontinalis.*

Fortpflanzungsweise der CONFERVA FONTINALIS.

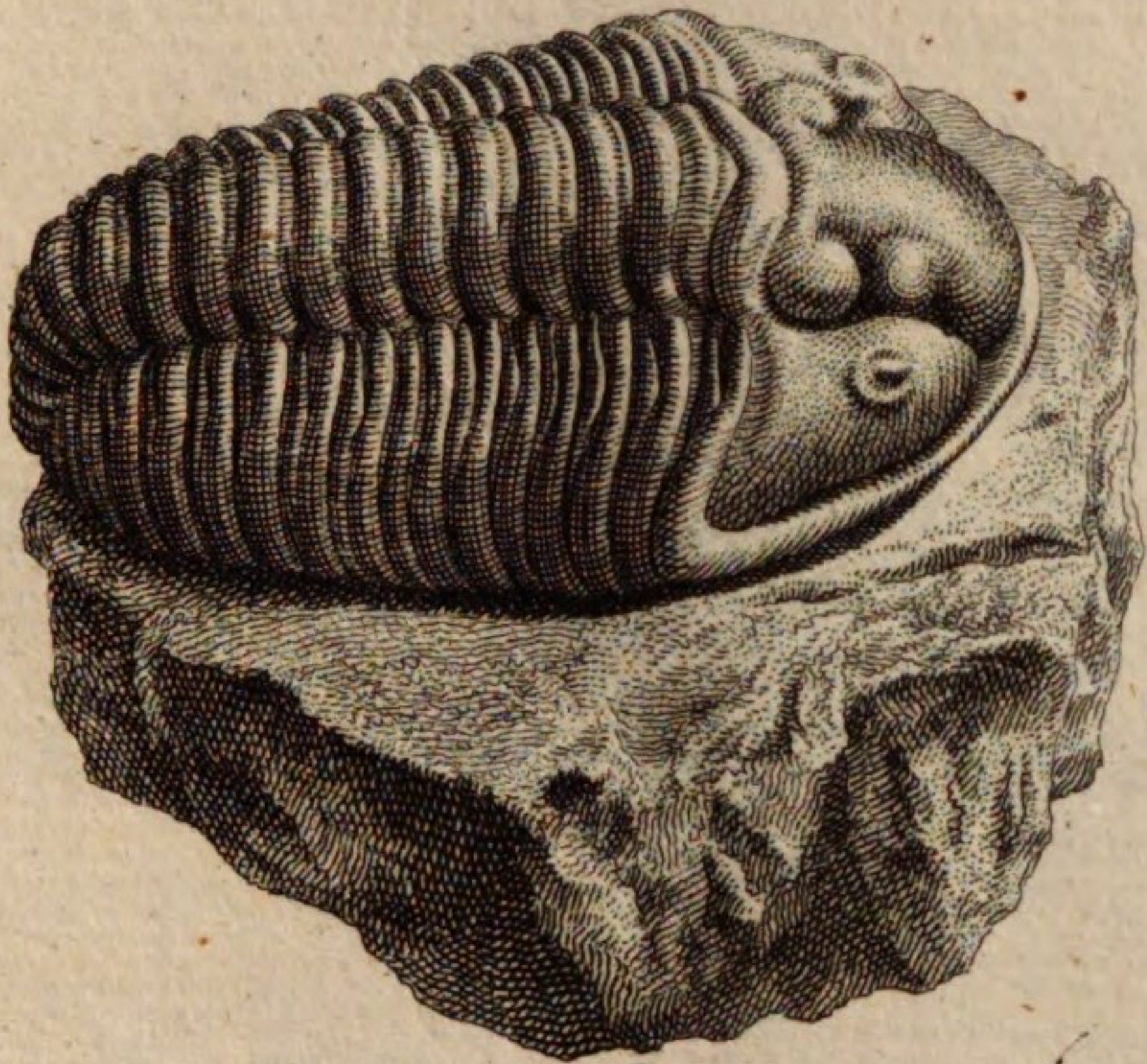
Die Bemerkungen, die ich über die ausnehmend einfache und eben dadurch um so merkwürdigere Fortpflanzungsart dieser Gattung von *Wasserfaden* gemacht, und die Folgen, die sich daraus für den *Bildungstrieb* ergeben, sind im II^{ten} Jahrgang von unsers sel. LICHTENBERG's Göttingischen Magazin ausführlich auseinander gesetzt. Indefs verdient doch die Abbildung derselben mit einer kurzen Erklärung auch hier wohl eine Stelle.

Fig. A. stellt ein Aggregat dieser Wasserfäden vor, so wie sie in den ersten warmen Frühlingstagen an Quellen, in Gräben, Teichen u. s. w. oft ganze Flächen unter Wasser überziehen.

Um diese Zeit schwillt die Spitze eines solchen Fadens (— *Fig. 1.* —) zu einem kleinen eyförmigen Knöpfchen auf (— *Fig. 2.* —), das sich nach einigen Stunden vom Faden trennt (— *Fig. 3.* —), sich am nächsten liebsten Orte festsetzt (— *Fig. 4.* —) und nun in kurzem selbst wieder eine kleine Spitze austreibt (— *Fig. 5.* —), die sich fast zusehends immer mehr verlängert (— *Fig. 6.* —), bis sie endlich zu einem neuen vollständigen Wasserfaden (— *Fig. 7.* —) erwachsen ist.

Binnen zweymahl 24 Stunden, von der ersten Spur eines Knöpfchens auf der Spitze eines alten Fadens an zu rechnen, hatte der nachher daraus erwachsene neue schon seine volle gewöhnliche Länge erreicht.

Fig. B. ist mit *Fig. 4*, so wie *Fig. C.* mit *Fig. 5*, einerley, nur stark vergrößert, um die innere Textur dieser Gattung von *Conferva* zu zeigen.



Entomolitus paradoxus.

ENTOMOLITHVS PARADOXVS.

Eine Gattung von Trilobiten.

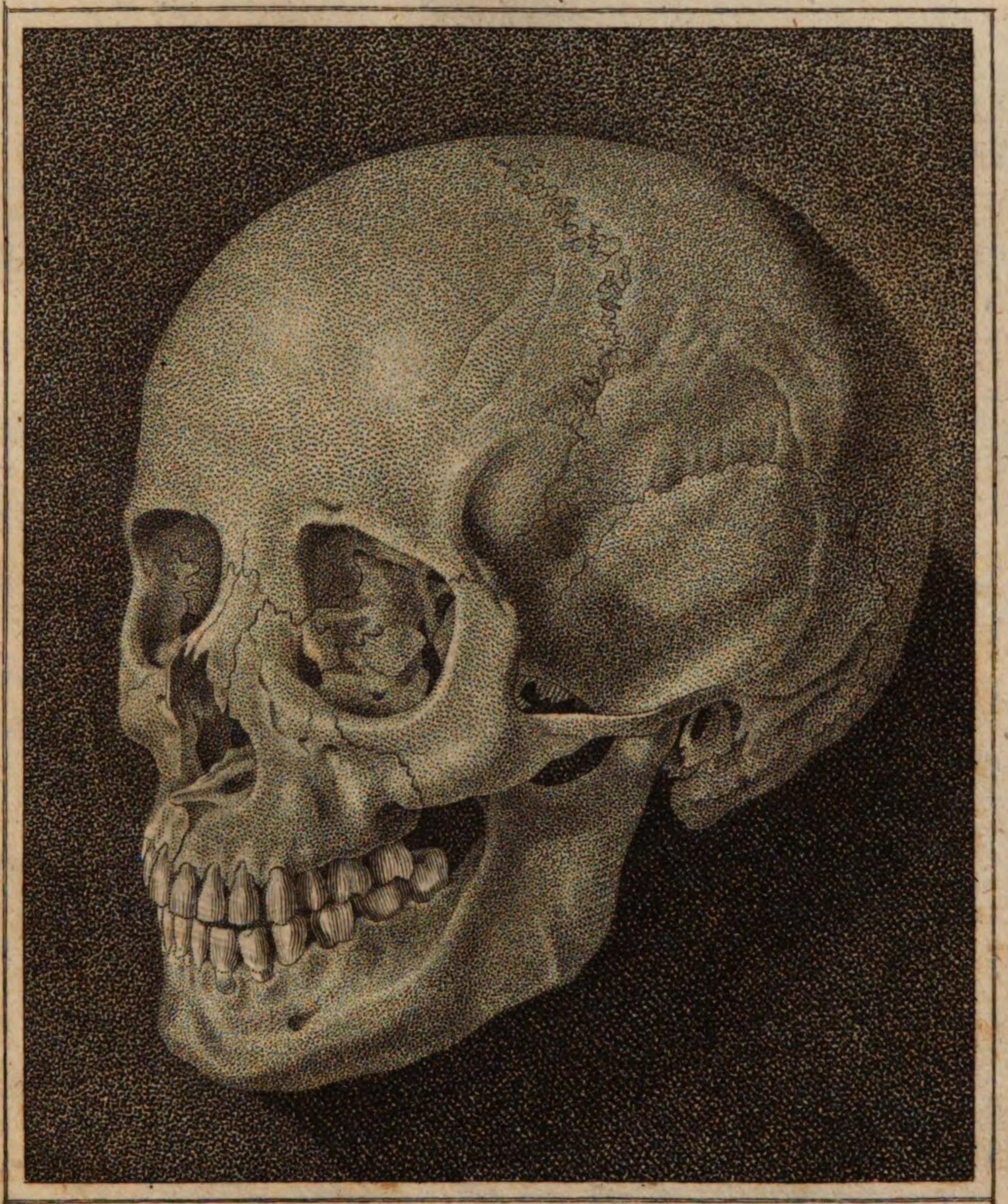
Lange sind die Meinungen der Naturforscher darüber getheilt gewesen, welcher Classe des Thierreichs dieses sonderbare nunmehrige Petrefact, zu welchem sich bis jetzt kein Original in der gegenwärtigen Schöpfung gefunden hat, ehemals zugehört haben möge.

Nach aller Analogie ist es aber wohl ohne Widerrede die Versteinerung eines ungeflügelten Insecten-Geschlechts, und darnach zu urtheilen, daß sich mehrere Gattungen desselben in mancherley Flöz-Gebirgsarten (namentlich in dichtem Kalkstein, Sandstein und Alaunschiefer) vieler Weltgegenden, aber meist doch

nur

nur sporadisch, meines Wissens nirgends in
grofser Menge beysammen finden, so scheint
dasselbe zu den Zeiten der Vorwelt zwar eine
weit ausgebreitete Heimat im ehemahligen Mee-
resbette gehabt, aber doch nur kleine Gattun-
gen, d. h. von nicht sehr zahlreichen Indivi-
duis, ausgemacht zu haben.

Vollkommen erhaltene Exemplare gehören
zu den grofsen Seltenheiten. Von *der* Art sind
die beiden hier abgebildeten aus meiner Samm-
lung, womit der berühmte und würdige Herr
BRYANT dieselbe bereichert hat. Beide sind
vom Fundorte der bey weitem schönsten aller
bis jetzt bekannten Trilobiten, von Dudley
in Worcestershire.



Bildschöner Schedel einer Georgianerin.

51.

Bildschöner Schedel einer
Georgianerinn.

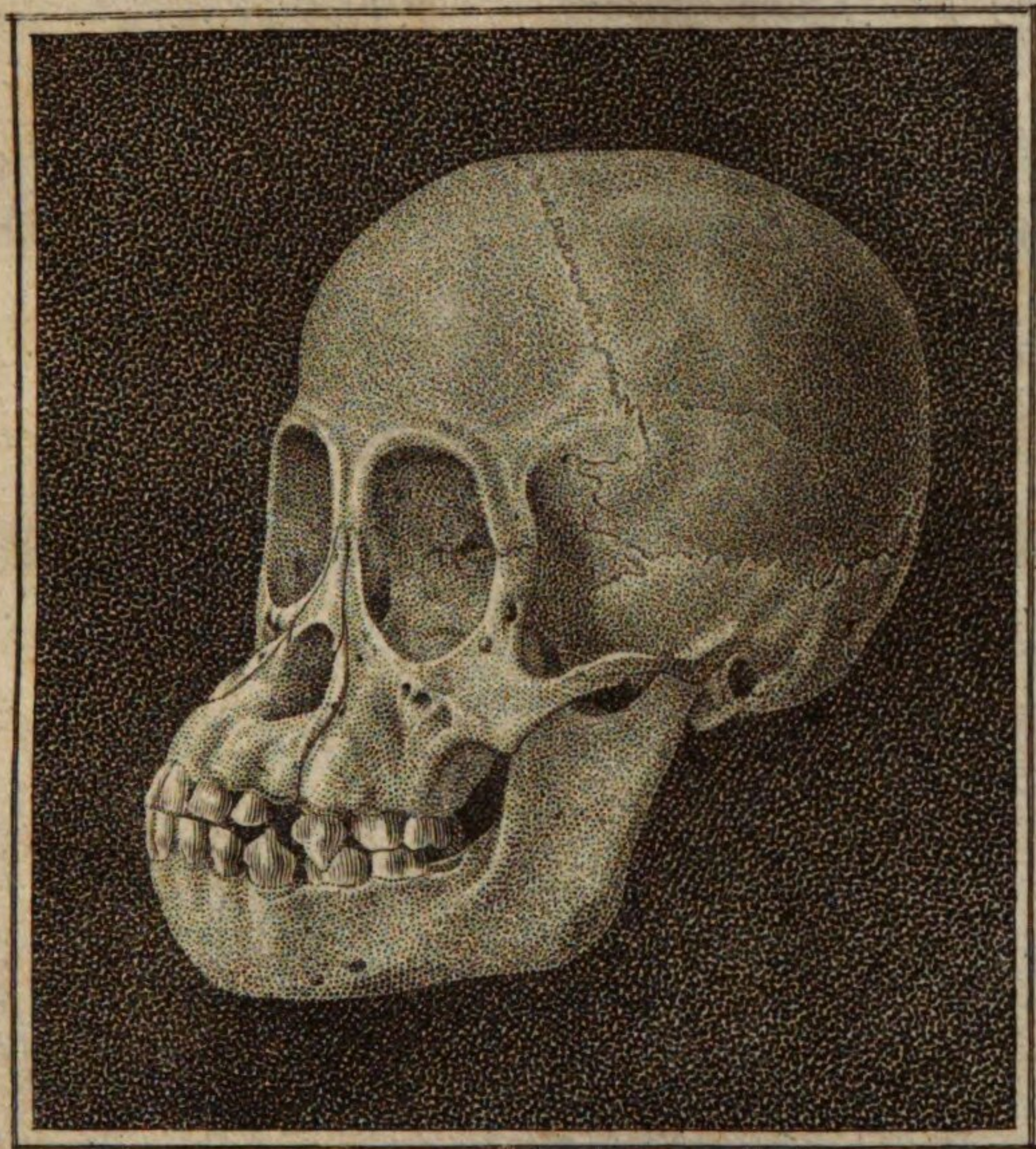
Ein Menschedel — sey's auch von welchem Volke unter der Sonne es wolle — verglichen mit dem vom allermenschenähnlichsten Affen, ist allein schon hinreichend, den körperlichen Character der Humanität zu bestimmen, und die Kluft zu ermessen, welche die Natur zwischen menschlicher und thierischer Gestaltung befestigt hat. Und so finden zwey musterhafte Abbildungen dieser beiderley sich so sehr von einander auszeichnenden Schedelformen auch in dieser Sammlung eine passende Stelle.

Der von einem Neger würde zwar außerdem auch zugleich gedient haben, mit einem Blicke zu zeigen, wie schlechterdings bloß *relativ* die Züge sind, wodurch er sich von den
Köpfen

Köpfen andrer Menschenrassen unterscheidet; und wie gänzlich er hingegen durchaus in allem was nur am Schedel den constanten *absoluten* Character der Humanität ausmacht, mit allen übrigen Völkern übereinkommt, und so gut wie irgend eines derselben, von der übrigen thierischen Schöpfung absteht: — Ich habe aber doch lieber hier diesen gewählt, weil er wohl allgemeineres Interesse, wegen der bewundernswerthen Schönheit seiner Bildung haben wird, wodurch er sich so auffallend von mehr als hundert andern Schedeln fremder Völkerschaften auszeichnet, wozu nun meine Sammlung angewachsen ist.

Er ist eins der vielen und großen Geschenke, womit der Herr Baron von ASCH diese Sammlung bereichert hat, und dient zur Beglaubigung dessen, was außer so vielen andern Zeugen von der Schönheit der Georgianer, namentlich der philosophische Reisende, CHARDIN, von den bezaubernden Reitzen ihrer Weiber sagt *).

*) *Voyage en Perse etc.* T. I. pag. 171. der Amsterd. Ausg. 1735, 4.



*Schedel des. Orang-Utang
von Borneo.*

Schedel des Orang-Outang von Borneo.

Also von dem der oben im II^{ten} Heft tab. 12. abgebildet worden. Hier sein Schedel, den ich der Güte des berühmten Naturforschers Hrn. Dr. VAN MARVUM in Haarlem verdanke, und der in bestimmten Verhältniss der Grösse zu dem vorigen Menschlichen gezeichnet ist, unterscheidet sich von diesem hauptsächlich 1) durch den Mangel des prominirenden Kinnes —, desjenigen Wahrzeichens der Humanität, wodurch sich meines Wissens das menschliche Haupt von allen Thierköpfen auszeichnet.

2) Hingegen durch das Daseyn des berühmten Intermaxillar-Knochens, in welchem auch bey diesem so wie bey andern Quadrumanen und so vielen Quadrupeden die obern Vorderzähne sitzen; der sich aber bekanntlich auch
bey

bey solchen Säugethieren findet, denen diese Zähne mangeln, oder die überhaupt gänzlich zahnlos sind; da hingegen beym Menschen jene Schneidezähne, so wie das ganze obere Gebiss, bloß in den beiden Kieferknochen befestigt sind.

Und 3) durch das was die Affen insbesondere vom Menschen distinguirt, wie z. B. die so dicht aneinander liegenden Augenhöhlen, die Kleinheit der gleichsam eingedruckten Nasenbeine, und überhaupt sehr beengten Geruchsorgane etc.



Bradypus tridactylus.

BRADYPVS TRIDACTYLVS.

Das dreyzehige Faulthier (Aï).

Der Französische Plinius schildert die Faulthiere als die elendesten, kümmerlichsten, von der Natur stiefmütterlich verwahrlofsesten Geschöpfe auf unserm Erdenrund. “Es ist nicht sowohl Trägheit (sagt er unter andern) was sie characterisirt, als Elend, Gebrechlichkeit, fehlerhafte Bildung; — sie bezeichnen den letzten schwächsten Grad von möglicher Existenz unter den Thieren, die Fleisch und Blut haben; — in solchen Mißgriffen der Natur noch *causes finales* annehmen wollen, würde Kurzsichtigkeit verrathen.” etc. — Die Hauptbelege für diese Behauptungen sind die bekannten Zeugnisse der Reisebeschreiber von der allerdings auffallenden Langsamkeit dieser Thiere bey ihrer Locomotivität.

Allein

Allein bey alle dem gewinnt doch die Sache in der That ein minder klägliches Ansehen, wenn man anderseits auch nicht vergifst, daß diesen Thiere bey ihrem Phlegma zugleich das glückliche Lös zu Theil worden, äußerst wenige Bedürfnisse zu haben, wenigen Nachstellungen ausgesetzt zu seyn, und sich gegen Anfall durch Geschick und selbst durch Gebrauch ihrer starken Klauen vertheidigen zu können. Sie leben vom Laub der Bäume, saufen nicht, und wissen den wenigen die Bäume bekletternden Raubthieren durch Retirade auf schwankende Aeste zu entgehen, und wie gesagt sich ihrer im Nothfalle auch durch ihre Krallen zu erwehren.

Hier diese Gattung erreicht ungefähr die Gröfse eines Caninchens.

Die Abbildung — wogegen freylich die allermehesten der bisher bekannt gemachten seltsam contrastiren — ist von einem vorzüglich schönen Exemplare genommen, womit Hr. Leibchir. LAMPE in Hannover meine Sammlung bereichert hat.



Didelphis marsupialis.

DIDELPHIS MARSVPIALIS.*Das Opossum.*

Es ist nach dem lebendigen Beutelthiere gezeichnet, das ich seit drey Vierteljahren durch die freundschaftliche Gefälligkeit des Hrn. Dr. TIDYMAN zu Charleston besitze, und wovon ich im III^{ten} B. von Hrn. Hofr. VOIGT's neuen Magazin ausführlichere Nachricht gegeben habe. Hier nur ein paar Worte von dem Zitzensack, dem merkwürdigen Organ, wodurch sich diese und mehrere andere Gattungen des *Didelphis*-Geschlechts, das Känguruh etc. auszeichnen. — Wenigstens bey dieser Species ist, so lange die Mutter keine Jungen im Beutel trägt, auch keine Spur von Zitzen in selbigen zu erkennen; sondern sie werden erst durchs Ansaugen der

Jungen

Jungen ausgebildet. Mit diesen ist die Mutter nur ungefähr 14 Tage trüchtig, daher sie bey der Geburt kaum Erbsengröße haben; aber dann erst noch volle 10 Wochen lang im Sitzensack genährt werden; wo sie sich festsaugen, so daß ULLOA sogar bey einer schon seit drey Tagen todtten und in Fäulung übergehenden Mutter noch die Jungen lebendig und im vollen Saugen angetroffen hat *). Sonst sollen die Zitzen, nachdem die Jungen entwöhnt worden, vertrocknen und abfallen.

*) *Relación del viage etc.* P. I. T. II. p. 591. Madr. 1748. Fol.



Falco serpentarius.

FALCO SERPENTARIVS.

*Der Secretär, Messenger du Cap,
Sagittarius.*

Ich habe schon anderwärts unter den Instanzen gegen die übertriebenen Vorstellungen von Stufenfolge in der Natur, die ganze Classe der Vögel angeführt, als welche gleichsam isolirt steht, mit keiner andern zusammenfließt, und sich daher auch in den scharfsinnigsten und kunstreichsten Entwürfen von Kette oder Leiter in der Natur, nicht ohne sichtlichen Zwang unterbringen läßt.

Hier dieser Vogel kann nun zu Einem Beyspiel statt vieler dienen, wie wenig vollends in einzelnen Fällen von scheinbarer Aehnlichkeit in der äußern Bildung der Geschöpfe auf wirkliche Aehnlichkeit ihrer Verrichtungen und Lebensweise (— kurz auf das Contingent was sie zum Gange der Schöpfung beytragen —

was

was doch die Seele aller solcher Vorstellungen von Stufenfolge seyn müßte) zu folgern ist.

Oft schon hat man diesen mit Adlerkopf und Raubfängen bewaffneten Vogel, weil er doch dabey lange Beine hat (vielleicht auch noch der Nackenfedern wegen) für ein Bindungsglied zwischen Raubvögeln und Reihern angesehen, so daß ihn selbst manche Naturforscher nicht unter die *Accipitres* sondern zu den *Grallis* gesetzt haben. Und doch zeigt seine ganze Lebensart, die Weise wie er seiner Beute Herr wird, kurz alles was wir, zumahl durch LEVAILLANT, VOSMAER und I. R. FORSTER, von seiner thierischen Oeconomie wissen, wie ganz diese von der Sumpfvögel ihrer abweicht, und hingegen mit der von andern Raubvögeln übereinkommt. Auch ich habe das an dem, den ich in London lebendig gesehen, vollkommen bestätigt gefunden.

Die Zeichnung ist nach einem 2 Fufs 9 Zoll hohen ausgestopften Exemplare im hiesigen akademischen Museum gemacht.



Emberiza aureola



EMBERIZA AVREOLA.

N

och ist mir keine colorirte und überhaupt keine recht treue Abbildung dieser schönen Sibirischen Ammer bekannt. Hier diese ist nach einem ausgestopften Exemplar unter den großen ASCHISCHEN Geschenken im academischen Museum verfertigt, das vom Petropawlow-schen Hafen aus Kamtschatka gebracht worden. Das hübsche Thier findet sich aber auch in andern Gegenden von Sibirien, zumahl auf den Pappeln und Weiden der Flussinseln des Irtisch, Tobol und Ob. —

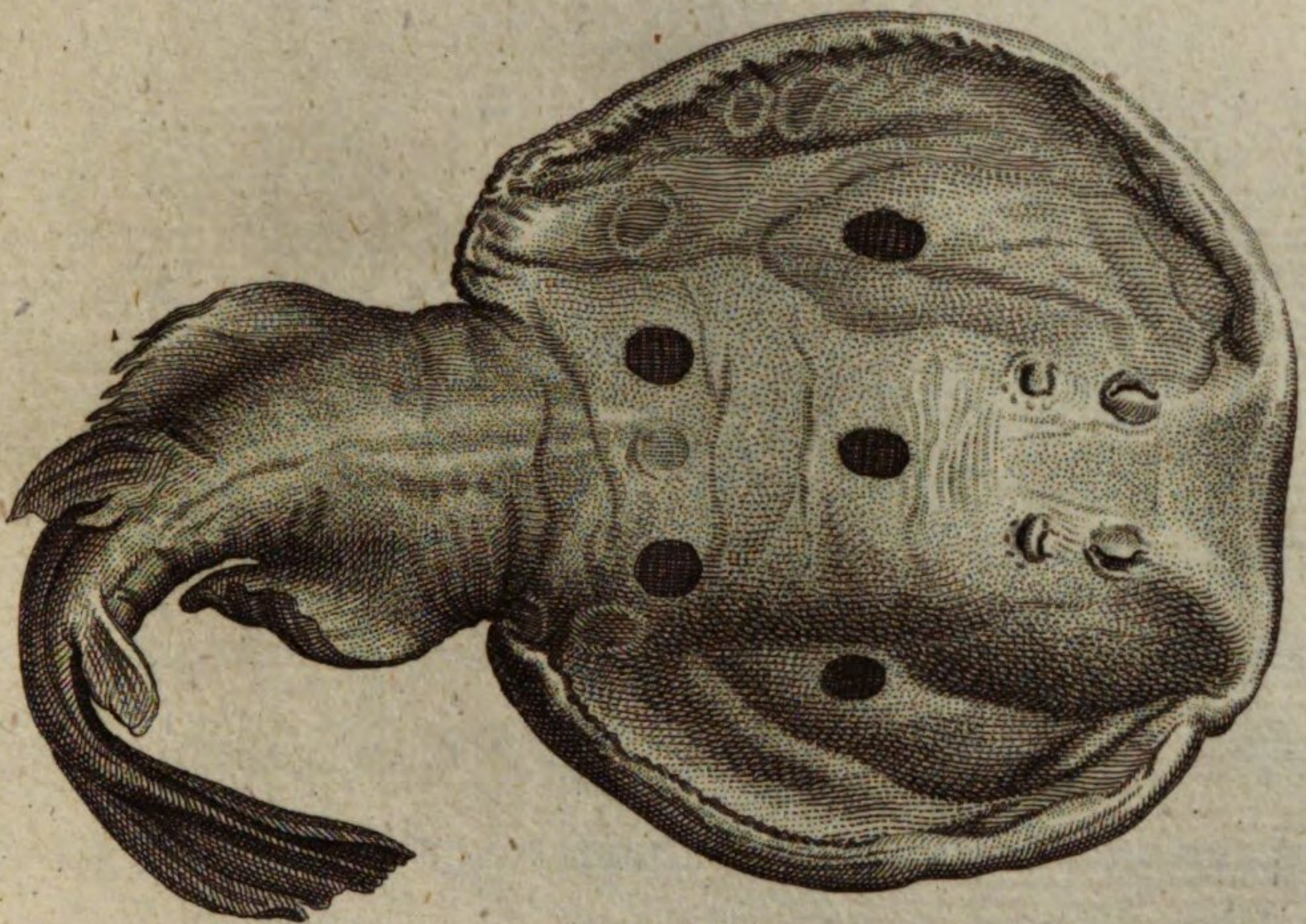
Größe und Stimme sind wie der Goldammer ihre.

ERIBERINA AUREOLA.

Nach ist mir keine colorate und überaus
keine recht neue Abbildung dieser schönen
blauen Aemulorum bekannt. Nur dass sie nach
einem ausgestorbenen Eriophora unter den
Aemulorum Geschlechtern im anachronischen
Museum verbleibt, das von Peripartur
einen kleinen aus demselben herbracht worden
ist. Die blauen Eriophora sind aber auch in an-
dern Eriophora zu finden, zumal auf den
Tafeln und Wänden der Bibliothek des
Pabot und Co.

Gelbe und Blau sind wie der Gold.

und die



Paja torpedo.

RAIA TORPEDO.

Der Zitter-Roche.

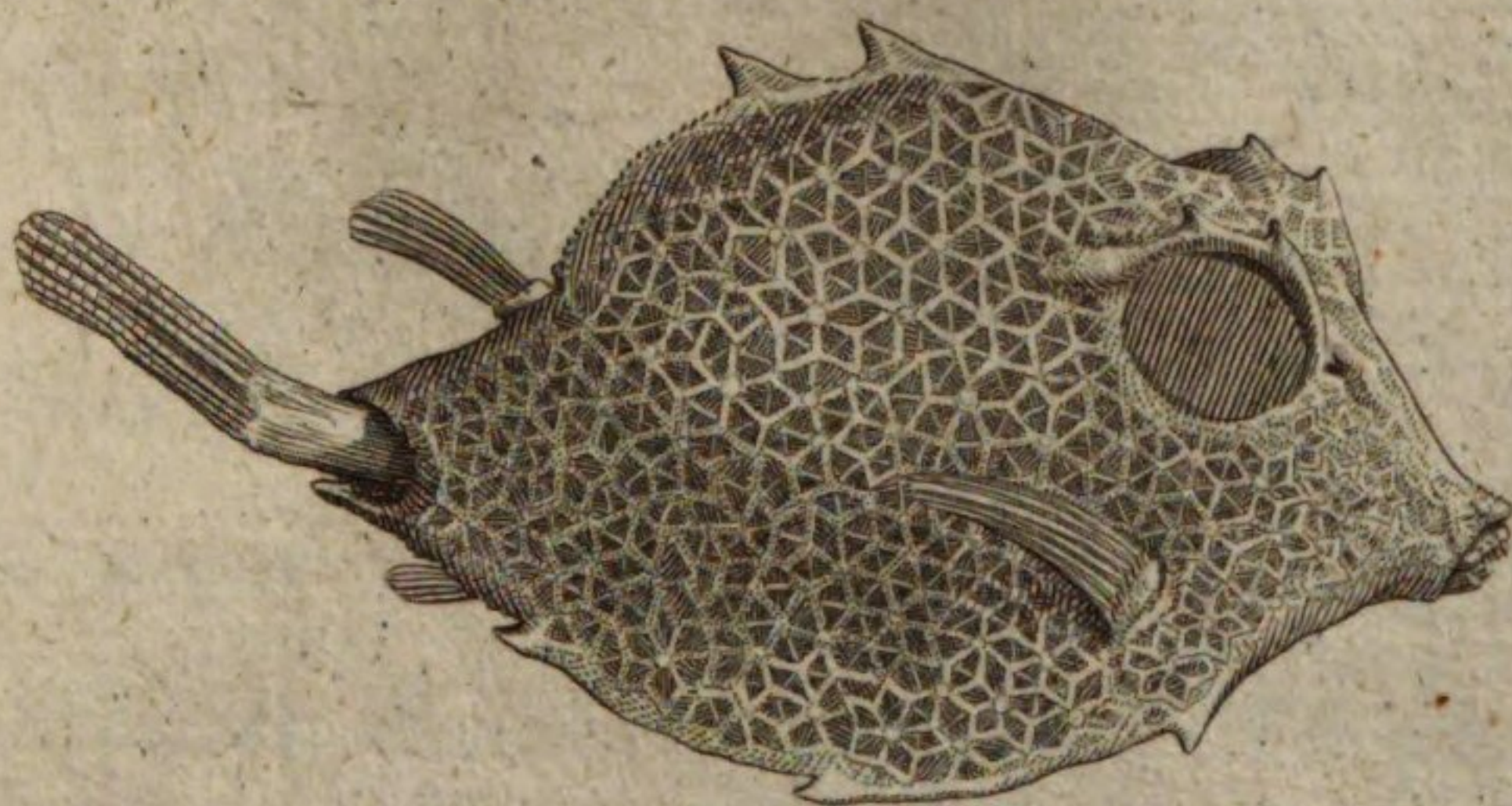
Der berühmteste von den fünf bisjetzt entdeckten electrischen Fischen. Das Phänomen, daß dieser Roche erschütternde und betäubende Kraft besitze, war seit 2000 Jahren bekannt, scheint aber nun erst durch das Licht, das die Untersuchung des Galvanismus der Naturlehre und Physiologie aufgesteckt hat, seine nähere Aufhellung zu erhalten.

Die Zeichnung ist halb so lang und breit als das Original im academischen Museum wovon sie genommen worden.

Besonders merkwürdig sind an diesem Exemplare die deutlichen Spuren von matten
Neben-

Nebenflecken, die sich um und zwischen den
fünf schwarzen Hauptflecken befinden.

Da sich unter einigen alt-etruscischen Va-
sen die ich besitze, eine mit der Figur eines
solchen Rochen befindet, so habe ich eine ver-
kleinerte Figur dieses schönen Gefäßes bey-
gefügt. Es ist $7\frac{1}{2}$ Zoll hoch und der obere
Rand hält $8\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser. —



Ostracion bicuspis.

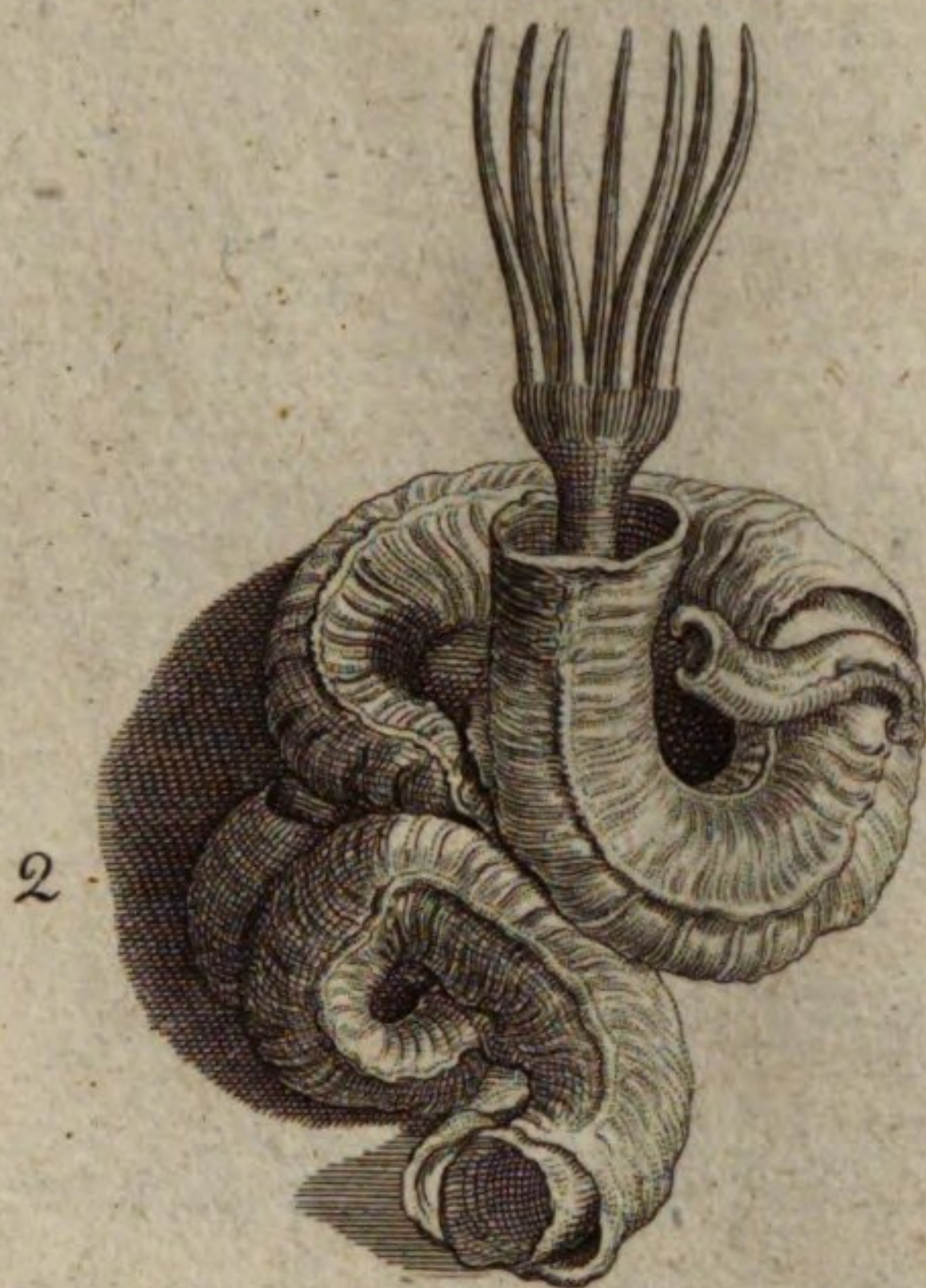
OSTRACION BICVSPIS.

In einer schätzbaren Sammlung von Insecten und einigen andern Thieren aus Schina, die ich vor kurzen von des Hrn. Erbprinzen von SACHSEN-GOTHA Durchl. zum Geschenk erhalten, finden sich auch zwey Exemplare dieses ausnehmend saubern kleinen Panzerfisches, der mir eine bisher noch unbekannte Gattung zu seyn scheint, da ich alles Nachsuchens ungeachtet noch weder Beschreibung noch Abbildung desselben auffinden kann; und der sich von den bis jetzt gekannten besonders durch die zwey hinter einander stehenden Rückenspitzen auszeichnet, wovon ich auch den Trivialnahmen des hier in natürlicher Grösse abgebildeten netten Geschöpfs genommen habe.

Der Körper ist dreykantig und am Bauche so breit, daß der Umriss eines Querschnitts durch die Mitte des Körpers ein ziemlich gleichseitiges Dreyeck bilden würde.

Die fensterartige Scheibe an der Stelle der Augen, ist eine festsitzende hornartige Haut, die mit dem Augapfel nicht verwachsen war, als welcher sich (so wie ich das bey mehreren Fischen und Amphibien gefunden) hinter derselben frey bewegen konnte.

Die sehr enge und in dieser Stellung nicht sichtliche Bronchial-Oeffnung liegt zwischen dem untern Augenrande und der Brustflosse.



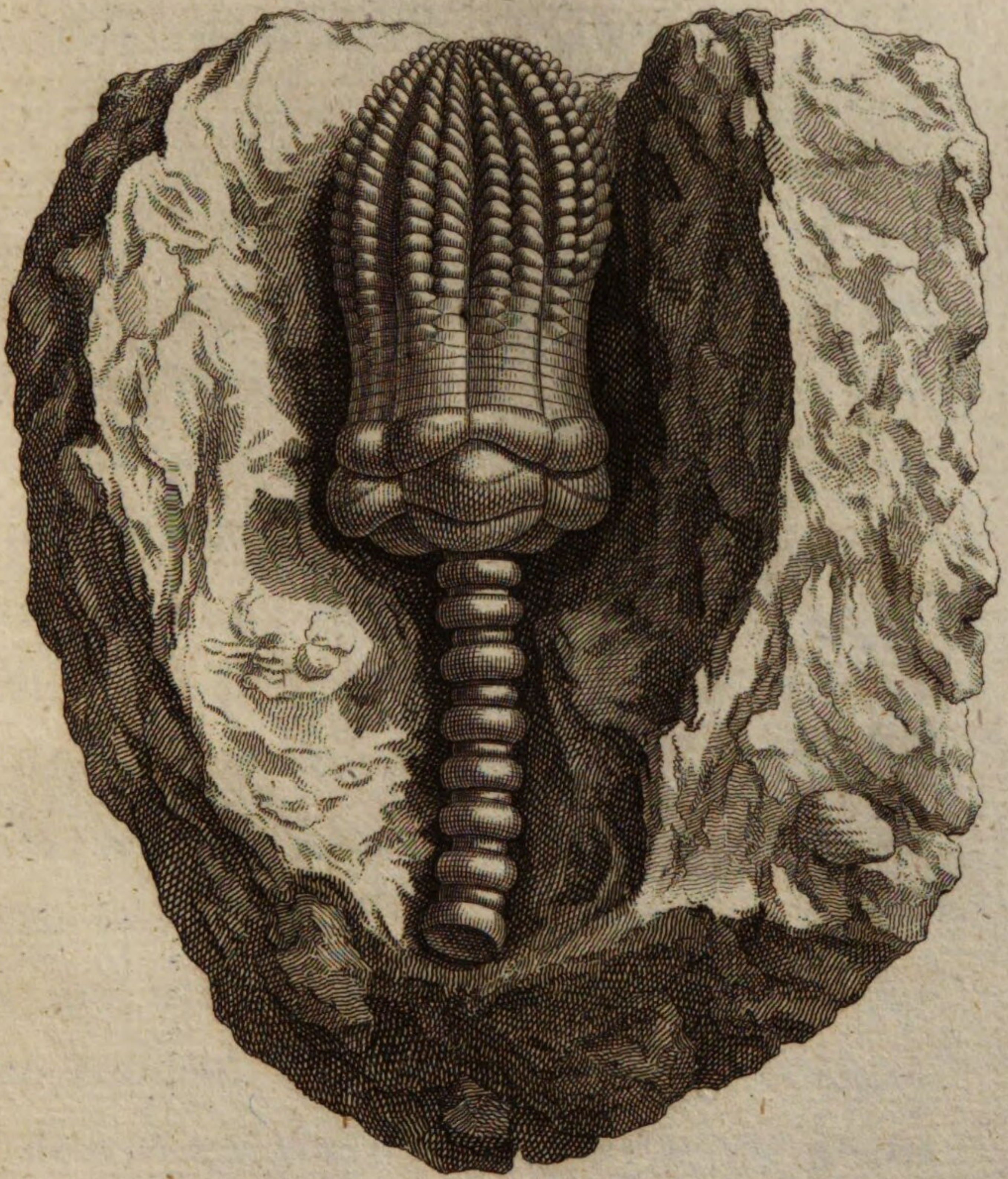
Serpula contortuplicata.

SERPVLA CONTORTVPLICATA.

Die Conchyliologie, so wie sie sich gewöhnlich bloß mit den leeren Schalengehäusen beschäftigte, ist wohl schon oft für das mindest fruchtbare Feld der Naturgeschichte — oder eigentlich bloßer Naturbeschreibung — gehalten worden. Sie kann aber diesen Vorwurf ablehnen und sich der Würde andrer auch für den Denker nahrhaftern Theile dieser nützlichen Wissenschaft nähern, wenn nach und nach die darin bisher so vernachlässigten Bewohner jener Gehäuse immer mehr bekannt werden, die dann gewiß auch mancherley Stoff für die Philosophie der Thiergeschichte geben können. Und so mag auch dieses Blatt einen kleinen Beytrag dazu liefern, das den meines Wissens bisher noch nirgend

gend abgebildeten Inwohner einer der gemein-
sten Gattung von Wurmröhren vorstellt, den ich
schon a. 1774 zufällig in einer derselben gefun-
den habe. Seine sieben convergirenden Arme
sind an der Wurzel mit ohngefähr 60 kurzen
steifen Fäden besetzt.

Fig. 1. stellt ihn bey a in natürlicher Gröfse
vor; Fig. 2. stark vergrößert.



Encrinurus fossilis.

ENCRINITES FOSSILIS.

Lilienstein.

Die *Seelilien*, wovon der hier abgebildete sogenannte *Lilienstein* das obere Ende macht, und zu welchen wie zu so vielen andern Petrefacten, die jetzige Schöpfung wohl kein Original mehr aufzuweisen hat, müssen in den Zeiten der nun catastrophirten Vorwelt grosse weite Strecken des damahligen Meeresbodens in zahllosen Familien bewohnt haben. Denn um nur einen Beweis statt vieler dafür anzuführen, so finden sich nur allein in den Chur-Braunschweigischen Landen, und nahmentlich bey *Brüggen* auf dem Wege von hier nach Hannover ganze Gebirgsmassen von Flözkalk, die einzig aus Millionen Wirbeln des Stils und andren zerfallenen Gliedern dieser präadamitischen Thiere bestehen. Das Geschöpf muß am untern Ende

seines

seines Stiels mit einem breiten Fusse festgewurzelt gewesen seyn. Wie lang der einfache astlose Stiel selbst gewesen, läßt sich nicht bestimmen, da noch nie eine ganz vollständige Seelilie gefunden worden. Das Geschlecht muß mehrere Gattungen begriffen haben, die sich sowohl durch die Flächenzeichnung der Wirbel des Stiels, als durch den Bau des obern — einer reifen Maysähre gewissermaßen ähnelnden — Körpers unterscheiden.

Hier dieses Stück aus meiner Sammlung ist von unserm Heinberge, der berühmten Fundgrube vielartiger und merkwürdiger Petrefacten.



Monstroser Kopf eines Ferkels.

61.

Alle vier Hauptarten von Monstrositäten
an Einem Ferkelkopf.

So endlofs vielförmig die Monstrositäten seyn können, deren Studium überhaupt für die philosophische Naturgeschichte der organischen Körper von fruchtbarster Wichtigkeit ist, so lassen sie sich bekanntlich doch sammt und sonders unter vier Classen bringen, je nachdem entweder A) Gliedmassen widernatürliche Bildung (*fabricam alienam*); oder aber B) eine widernatürliche Lage (*situm mutatum*) haben; oder C) äufsere Theile mangeln (*defectu*); oder endlich D) welche überzählig sind (*excessu*).

Dafs zuweilen mehr als Eine dieser Hauptarten bey einer Mißgeburt zusammen verbunden seyn können, versteht sich von selbst. Äußerst selten und merkwürdig ist es aber, wenn

wenn sich, wie hier an dem in meiner Sammlung befindlichen Kopfe eines vor zwey Jahren in einem benachbarten Dorfe geworfnen, übrigens natürlich gebildeten Ferkels, *alle viere* am gleichen Individuum folgender Massen beysammen finden:

A) *Fabrica aliena*

zumahl in den beiderley Kiefern, und dem sonderbar gefranzten Zungenrande.

B) *Situs mutatus*

im Cyclophen - Auge und dem ungepaarten obern Vorderzahne, der in dem beweglichen Rudiment eines Intermaxillarknochens sitzt.

C) *Defectus*

der Nasenlöcher und überhaupt des Rüssels.

D) *Excessus,*

drey Augenlieder vor Einem Augapfel.



Ursus lotor.

VRSVS LOTOR.

Der Waschbär, Rackun, Sjun, Coati.

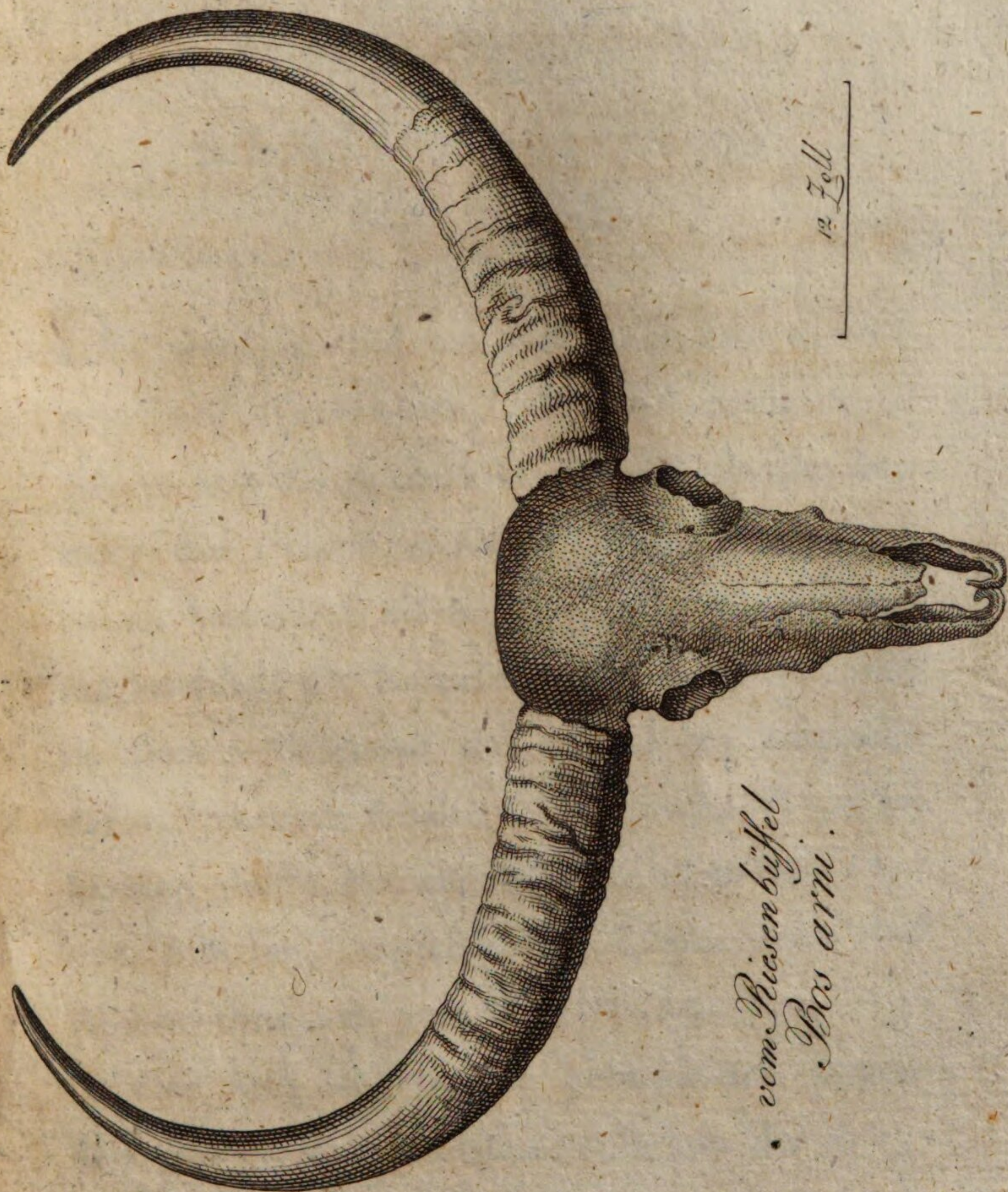
Nach einem lebendigen Exemplare, das ich seit einigen Jahren durch die Güte des Herrn Dr. ALBERS in Bremen, besitze.

Das artige Geschöpf hat vielseitige Ähnlichkeit mit mancherley andern Thieren. So z. B. in der Form des Kopfs mit dem Fuchs (dem es auch in der Gröfse nahe kommt) daher es bey RAY *vulpi affinis* heißt; im Gang und Mechanismus der Hinterfüfse mit dem Bärenengeschlecht, dem es auch von LINNE' zugesellt worden; im ganzen Naturell und Betragen, wie BUFFON schon anmerkt, mit den Makis, zumahl mit dem Mongus.

Den freylich nicht ganz expressiven Namen *Waschbär* hat dieses animal *omniuorum* von dem

dem eignen Geschick, womit es mancherley
Futter aus dem Wasser fischt, auch gern darin
plätschert. Doch kann es auch das Wasser
Tage lang entbehren, und läßt sich überhaupt
auch oft trockenes Futter wohlschmecken, ohne
es immer vorher einzuweichen oder abzu-
waschen.

Es gehört wohl zu den sehr wenigen ei-
gentlichen Quadrupeden, die so wie der Mensch
und die Quadrumanen den Sinn des *Tastens*
besitzen, da es mit der ausnehmend feinen
weichen Haut seiner Vorderpfoten die kleinsten
Krumen, Knöchelchen u. s. w., ohne sie zu
sehen, exploriren und unterscheiden kann.



12 Zoll

vom Riesenhüffel
Bos arm.

hang auch Manches vom Hirsch und vom
Fleische haben.

Ein junges, das durch Zufall im Ganges
unterhalb Calcutta gefunden worden, hat auf

63.

Schedel des Riesenbüffels.

BOS ARNI.

Die wenigen und zur Zeit noch sehr unvollständigen Nachrichten, die seit etwa zwölf Jahren von dieser merkwürdigen Indischen Gattung des Ochsengeschlechts bekannt worden, haben besonders deshalb die allgemeine Aufmerksamkeit der Naturforcher erregt, weil man in diesem Geschöpf das Urbild zu manchen der ungeheuern fossilen Ochsenschedel zu erkennen glaubt, die, zumahl in einigen Gegenden von Sibirien, zugleich mit Elephanten- und Rhinocerknochen gefunden werden.

Der Arni lebt in den gebirgichten Gegenden von Nord-Hindostan, soll von der Spitze der Hörner bis auf den Boden 14 Fuß hoch, von schwarzer Farbe seyn, und in der Bildung

—
dung auch Manches vom Hirsch und vom
Pferde haben.

Ein Junges, das durch Zufall im Ganges
unterhalb Calcutta gefunden worden, hat auf
15 Centner gewogen.

Den Schedel besitzt Herr Baronet BANKS,
dessen gütiger Mittheilung ich gegenwärtige
Abbildung verdanke.

Die wenigen und zur Zeit noch sehr unvoll-
ständigen Nachrichten, die seit etwa zwölf
Jahren von dieser merkwürdigen indischen Gat-
tung des Ochsengeschlechts bekannt worden,
haben besonders deshalb die allgemeine Auf-
merksamkeit der Naturforscher erregt, weil man
in diesem Geschöpf das Urbild zu manchen
der ungetauften fossilen Ochsenschedel zu er-
kennen glaubt, die zumahl in einigen Gegenden
von Sibirien, zugleich mit Elephanten- und
Rhinocerosknochen gefunden werden.
Der Arm lebt in den gebirgigten Gegen-
den von Nord-Hindostan, soll von der Spitze
der Hörner bis auf den Boden 14 Fuß hoch,
von schwarzer Farbe seyn, und in der Bil-
dung



*Küchielchen aus einem 100. Stunden
bebrüteten Hühnerey.*

Küchelchen aus einem hundert Stunden lang bebrüteten Hühnerey.

Ich hatte in einem der vorigen Hefte (— IV. tab. 34. —) die Abbildung eines schon zwölf Tage lang bebrüteten Hühnchens gegeben; hier liefere ich die aus einem weit früheren Termin, besonders um daran das *punctum saliens* des dann noch weit von seiner nachwärtigen Ausbildung entfernten Herzchens, und die *carina* des um die Zeit auch noch sonderbar geformten Rückgrats zu zeigen. Beyde Blätter zusammen werden hinreichend seyn, um deutliche Vorstellung von den wichtigsten Geschäften und Veränderungen zu geben, wodurch die Oeconomie und Ausbildung des bebrüteten Vogels so höchst merkwürdig und lehrreich wird.

Die

Die Vorstellungen sind vergrößert, denn das Hühnchen selbst hat zu Anfang des fünften Tages nur etwa die Grösse einer Werkbiene.

a. b. c. Das stark gekrümmte Rückgrat, als so genannte *carina*.

d. e. Die Dottervenen.

f. Die aufsteigende Vene, und g. die herabsteigende, die dann zusammen die *vena terminalis* bilden.

h. Das dann noch sehr kleine *chorion*.

Das Herzchen als dreyfaches *punctum saliens* ist in der untern Figur noch stärker vergrößert.

i. Das dann noch gemeinschaftliche Herzohr mit seinen Venenstämmen.

k. Der dazumahl noch alleinige Ventrikel.

l. Der *bulbus aortae*.

m. n. Der Stamm derselben.

Außerdem ist unter andern auch im Auge die nach unten gespaltene Regenbogenhaut zu bemerken.



Bucco atroflavus.

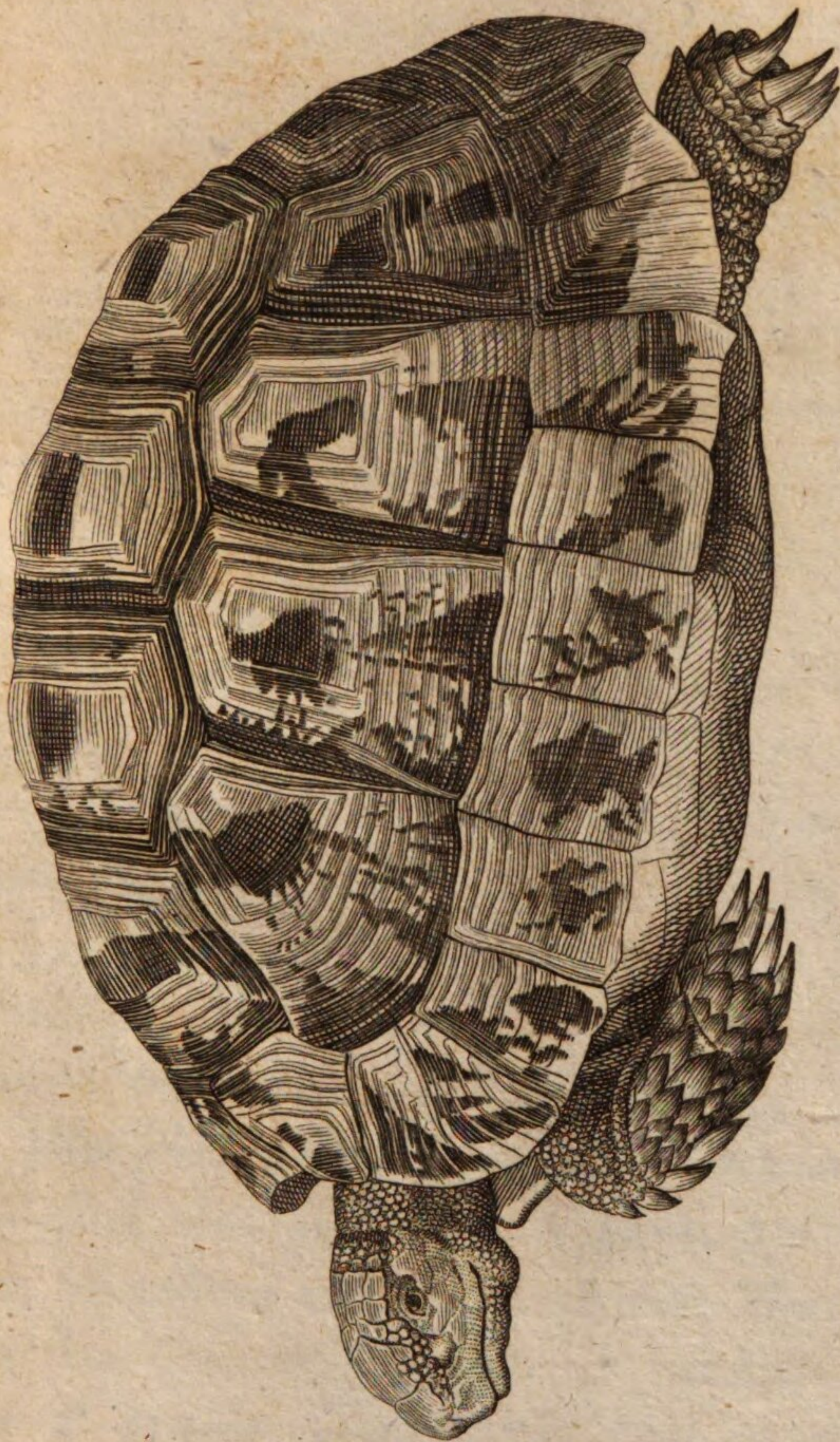
BVCCO ATROFLAVVS.

Eine neue Gattung von so genannten Bartvögeln, von welcher wenigstens noch keine ausgemahlte Abbildung bekannt ist. Eine schwarze hat Hr. SPARRMANN nebst seiner Beschreibung in den *Vetensk. acad. nya Handl.* von 1798. gegeben. Er bestimmt ihn als *B. niger; linea supra et sub-oculari, iugulo pectoreque luteis, alis flauo striatis, abdomine fusco.*

Der Vogel hat die Grösse des Buchfinken, und findet sich in *Sierra Lione*.

Die Abbildung ist nach der meisterhaften colorirten Original-Zeichnung des berühmten englischen Künstlers Hrn. J. W. LEWIN verfertigt, der sich schon durch seine beyden Prachtwerke über die Ornithologie und Insectologie von Großbritannien verdient gemacht, vor fünf Jahren

Jahren aber aus Eifer für die Erweiterung der
Naturgeschichte, und namentlich der eben ge-
dachten beyden Felder derselben, nach Neu-
Südwallis gegangen, um seinen Fleiß und
seine Talente der so fremdartigen wunderrei-
chen Schöpfung jenes fernen Welttheils zu
widmen.



Testudo graeca.

TESTUDO GRAECA:

Das Schildkrötengeschlecht überhaupt dient, meines Bedünkens, zu Einer Instanz statt vieler gegen die so oft gepriesene Stufenfolge in der Natur nach den Übergängen der äußern Form ihrer Geschöpfe.

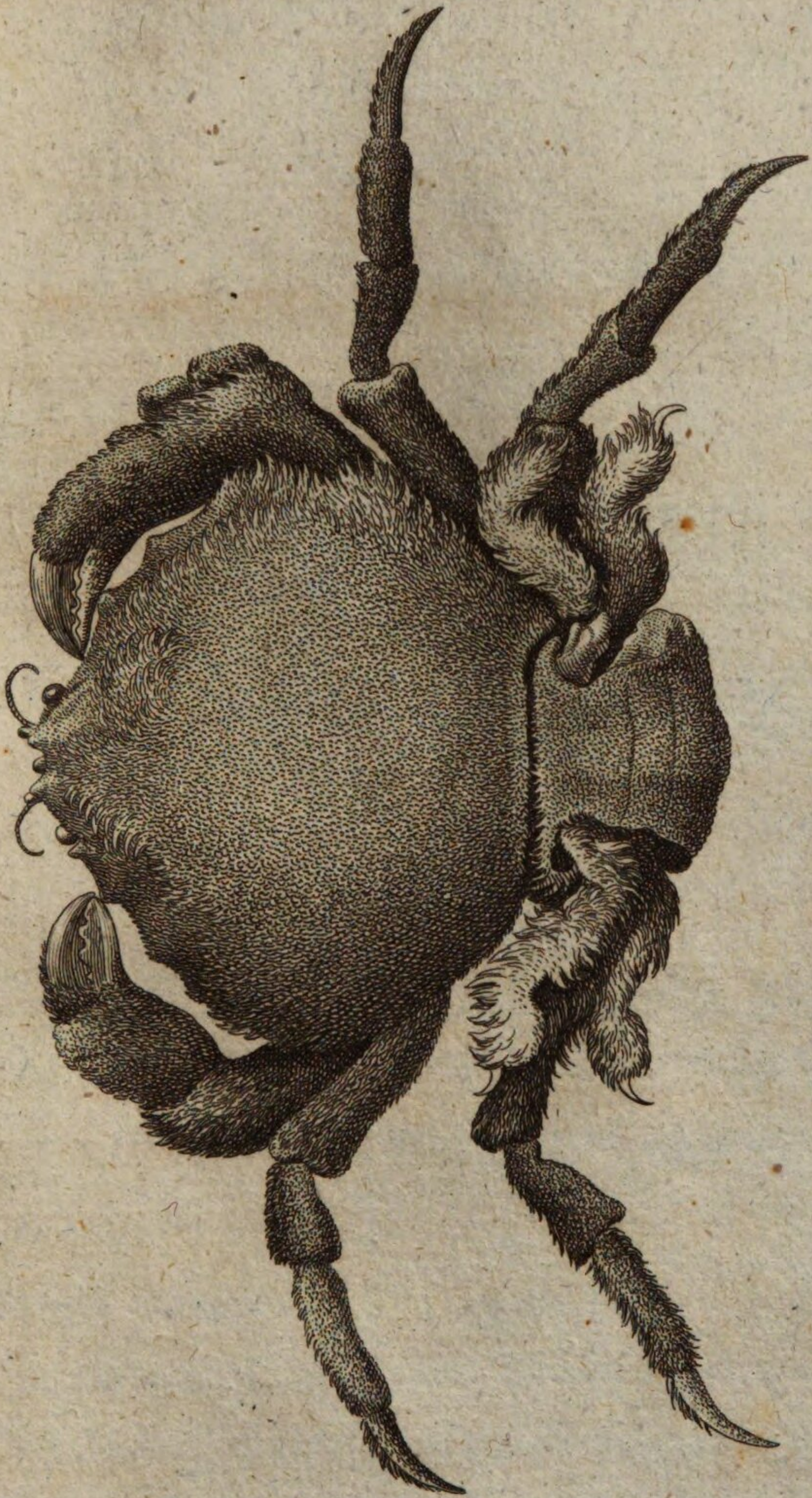
Hingegen hält es bey den einzelnen Gattungen dieses gleichsam isolirt stehenden Geschlechts oft schwer, sie durch scharf bestimmte specifike Charaktere zu bezeichnen, da der Bildungstrieb bey ihnen minder constant zu seyn, sondern leicht in allerhand individuelle Ausartungen zu variiren scheint.

Hier diese, die ich ebenfalls durch die Gefälligkeit des Hrn. Dr. ALBERS erhalten, ist von Mogadore auf der Küste von Maroko, und hat im Ganzen die mehrste Ähnlichkeit mit der *T. graeca*, kommt aber doch in einzelnen, freylich aber nur relativen, Verschiedenheiten den verwandten Gattungen von *T. graia*, *marginata* und *tabulata* nahe.

Die

Die um etwas verkleinerte Abbildung (denn der Schild ist in der Natur fünf Zoll lang) gehört zu den sehr wenigen, wo auch Kopf und Füße dieser Thiere recht nach dem Leben getreu dargestellt sind.

Während der ganzen Zeit von drey viertel Jahren, da ich das unschuldige Geschöpf lebendig gehabt, hat es, ungeachtet ihm Alles angebothen ward, was Haus und Garten vermochte, doch nie etwas von selbst gefressen, und in den letzten drey Monathen (vom November bis Februar) eine wunderbare *vitam minimam* gelebt, die sich außer der langsamen Locomotivität bey fest geschlossenen Augenliedern, nur durch den einzigen Sinn des Gefühls (zumahl für Wärme und Luftzug) äußerte. Und doch fand ich nach seinem Tode die Muskeln so fleischig und frischfarbig, als bey der bestgenährten Schildkröte. Der Schwanz war immer versteckt, seitwärts nach dem rechten Schenkelkopf zu, unter der Schale zusammen geschlagen.

*Cancer dromia.*

CANCER DROMIA.

FRANKLIN definirte den Menschen kurz und gut als *a toolmaking animal*. Er sey das einzige *animal instrumentificum* das sich fremder Werkzeuge zu Stillung seiner Bedürfnisse bediene.

Die Frage wäre nur, ob sich dieß wirklich von keinem andern Thiere sagen ließe. Und freylich wird wenigstens etwas ähnliches auch von der hier abgebildeten Ostindischen Krabbe behauptet, bey welcher, so wie bey einigen andern ihr verwandten Gattungen, die beyden kleinsten Paare von ihren acht Beinen hinten nach dem Rücken zu stehen, und dem Thiere dazu dienen sollen, allerhand dazu passende schirmförmige Seegewächse, leere Muschelschalen u. s. w. damit zu fassen, um mit diesen seine Nah-

rung,

—
—
rung, nämlich kleine Krebse und Fische, zu fangen.

Die nur etwas Weniges verkleinerte Zeichnung ist nach einem vorzüglich schön erhaltenen Exemplare verfertigt, das ich der Güte des Hrn. Hofr. HELLWIG in Braunschweig verdanke.

Lepas anatifera.

LEPAS ANATIFERA.

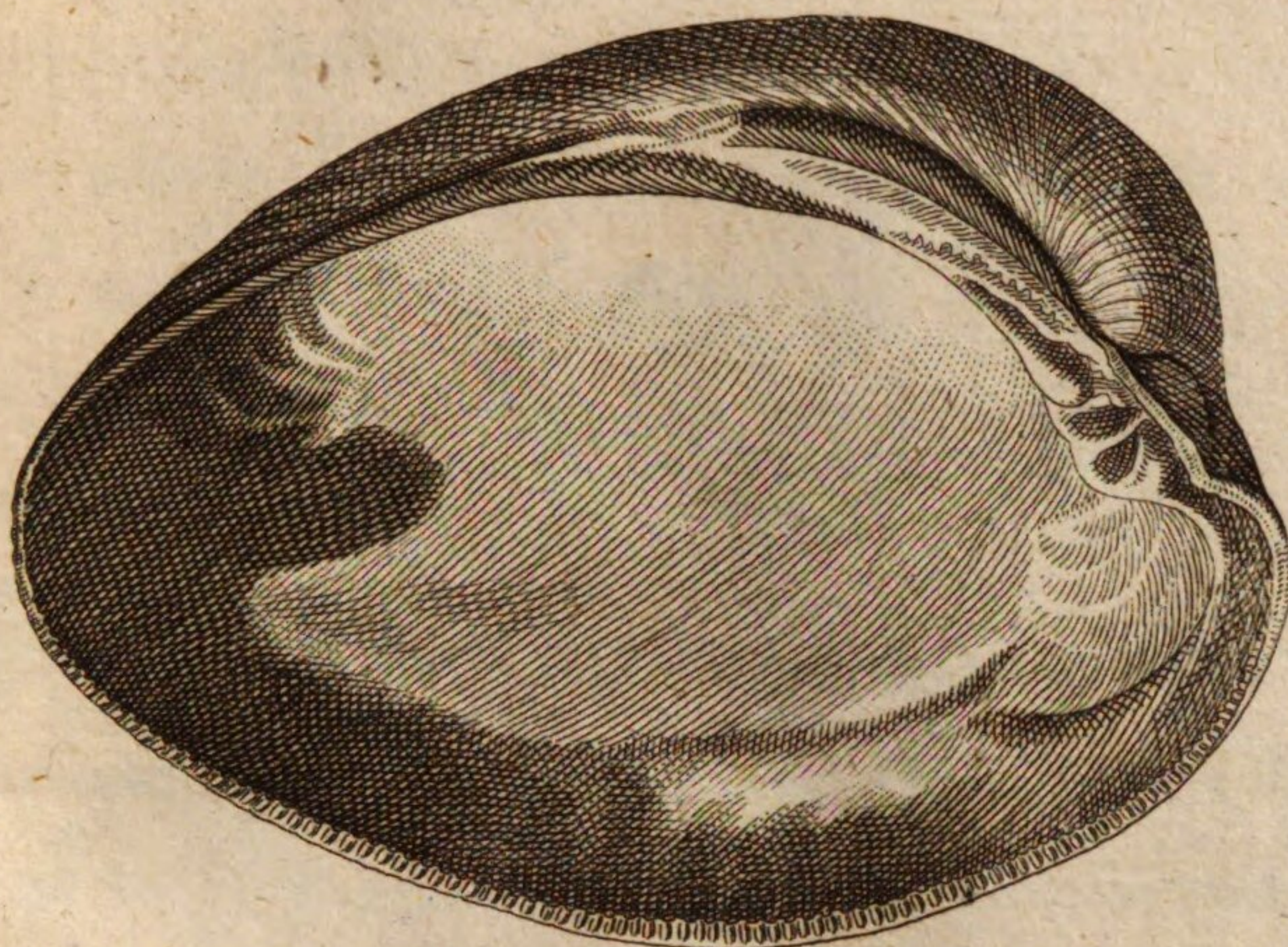
Eins der merkwürdigsten auffallendsten Beyspiele zum Erweis, wie schwer es hält, die Naturgeschichte selbst von noch so ungereimten Fabeln zu reinigen, wenn [diese einmahl nicht nur zum allgemeinen Volksglauben, sondern auch durch die Autorität der Herren von der gelehrten Bank sanctionirt worden.

Dafs man weiland an den Schottischen und andern Küsten des nordlichsten Europa die hier abgebildete fünfschalige mittelst eines darmförmigen Fusses an Treibholz, Schiffswrack u. s. w. festsitzende Muschel, wegen der fast federförmigen Gestalt der Fangarme ihres Bewohners, für das Ey einer Äntenart halten konnte, die sich in Menge an den gleichen Küsten findet, die aber Niemand daselbst nisten oder brüten gesehen hatte, das ist wohl begreiflich und verzeihlich. Auch selbst, dafs verdiente wackere Naturforscher des XVIten Jahrhunderts dieser Sage beypflichteten, dafs z. B. der classische

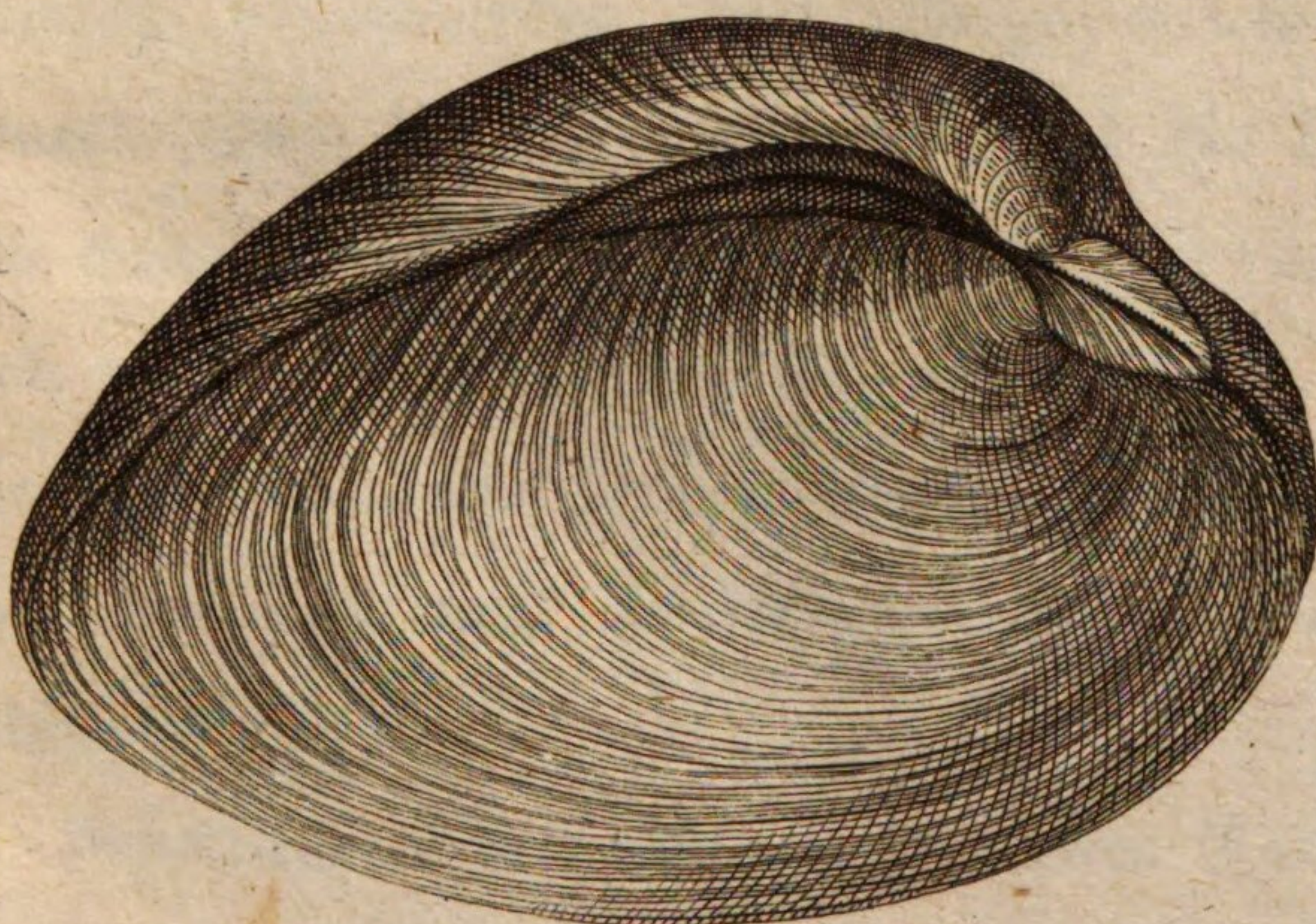
Ornitho

Ornithologe, W. TURNER, defshalb das Zeug-
nifs eines biedern Irländischen Geistlichen auf-
stellt, der ihm (*per ipsum iurans quod profite-
batur euangelium*) die Zuverlässigkeit der Sache
versichert habe; dafs der Altvater der englischen
Botaniker, der brave J. GERARD, sich defshalb
auf seine eigenen Sinne beruft (*what our eyes
have seene, and hands have touched*) u. d. m.

Dafs aber auch noch spät im XVII^{ten} Sec.,
noch siebenzig Jahre, nachdem längst GERRIT
DE VEER, (der Gefährte und eben so streng
wahrhafte als allgemein gelesene Reisebeschrei-
ber von HEEMSKERK's und BARENTSZ's letzter
berühmter Expedition nach Nowaja Semlja) die
ganze Fabel durch die entscheidenden Beobach-
tungen über das Brüten jener vermeinten Wun-
dervögel auf der Bäreninsel, von Grund aus
widerlegt hatte, dafs dann noch angesehene
Männer (wie z. B. JO. DAN. MAJOR, Sr. ROBERT
MORAY u. a. m.) den alten verjährten Wahn
immerfort und umständlich zu behaupten wag-
ten, ist — wir wollen nur sagen — nicht wohl
begreiflich und nicht leicht verzeihlich, aber
für die Geschichte der menschlichen Kenntnisse
und ihrer oft so schwierigen Aufklärung und
allgemeinen Verbreitung gewifs gar lehrreich.



Venus mercenaria.

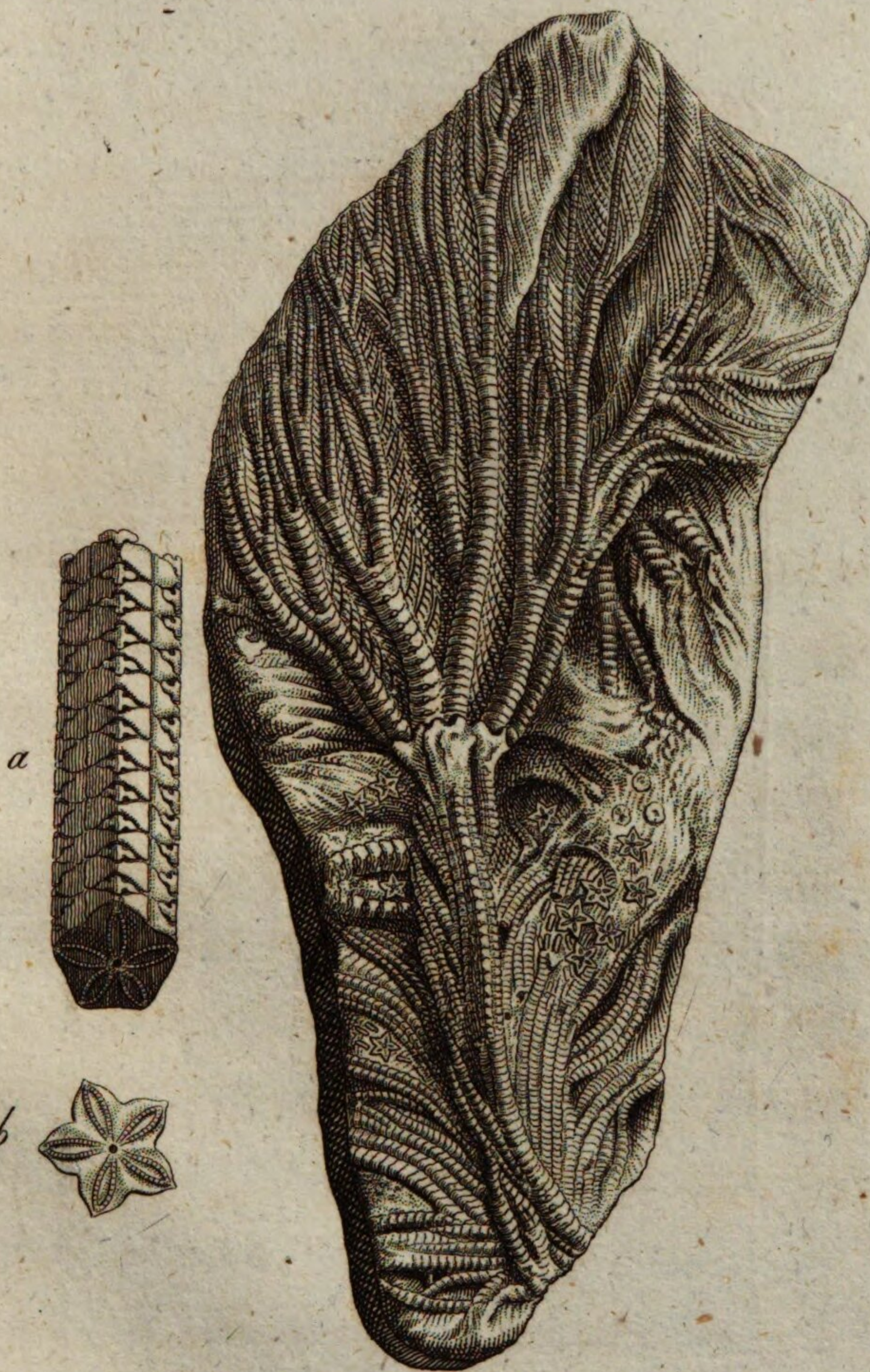


VENVS MERCENARIA.

Das schöne Original dieser dickschaligen Venusmuschel habe ich von der Güte des großen Conchylienkenners des Herrn Kunstverwalter SPENGLER in Copenhagen erhalten. Inwendig sind die Schalen an den hier stark schattirten Stellen veilchenblau, das übrige milchweifs. Durch diese beyderley Farben und die Dicke der Schalen selbst, wird diese Muschel vorzüglich zu dem wichtigen Gebrauch geeignet, den die nordamerikanischen Indianer, nahmentlich die Irokesen und Delawaren von derselben machen.

Bekanntlich hat kein eingebornes Volk in der neuen Welt Buchstabenschrift: aber manche derselben hatten längst vor Ankunft der Europäer, Surrogate dafür. So z. B. die alten Perua-

ner ihre Knotenstricke (*Quipos*), und so die gedachten nordamerikanischen Wilden noch jetzt ihre *Wampum*, d. h., blaue und weisse aus jener Muschel geschnittene und gebohrte cylindrische Corallen, ungefähr von der Dicke eines Pfeifenstiels, die nach Verschiedenheit dieser Farben und der Ordnung und Art wie sie an Schnüre gereiht, und diese theils wieder in Gürtelform verbunden werden, so bestimmten Sinn und Bedeutung erhalten, daß sie diesen so genannten Wilden vollkommen statt schriftlicher Urkunden bey allen ihren Nationalverhandlungen, Kriegserklärungen, Friedensschlüssen, Grenzbestimmungen, Bündnissen u. s. w. dienen; die in Kisten wie in Archiven verwahrt, von Zeit zu Zeit revidirt, gleichsam durchstudirt werden u. s. w.



Pentacrinites fossilis.

PENTACRINITES FOSSILIS.

Medusenpalme.

Da die Nahmen von *Encriniten* und *Pentacriniten* für die Versteinerungen zweyer verschiedenen Geschlechter von überaus ansehnlichen und wunderbar gebauten Seegeschöpfen der Vorwelt oft verwechselt worden, so mag dem im vorigen Hefte (— tab. 60. —) abgebildeten *Encriniten* hier zur Vergleichung ein *Pentacrinit* folgen; wozu ich überdem eine in meiner Sammlung befindliche Gattung in Flözkalkstein aus *Dorsetshire* gewählt, die meines Wissens noch nirgend vorgestellt oder beschrieben worden.

Die Zeichnung der Hauptfigur ist verkleinert, da der Stein selbst acht Zoll in die Länge mißt. Die beyden Nebenfiguren hingegen von
andern

andern Exemplaren des nämlichen Geschöpfs,
in natürlicher Gröfse.

Am nächsten kommt diese Gattung derjenigen
die sich ehedem in dem bituminösen Mergel-
schiefer von Boll im Württembergischen gefunden,
doch unterscheidet sie sich durch mehrere auffal-
lende Eigenheiten, z. B. durch den scharfkanti-
gen Stengel und dessen Gliederung (— fig. a. —),
durch die Form des Sterns auf der Fläche der
Wirbel desselben, den so genannten Astroiten
(— fig. b. —), so wie durch die zahlreichere
Verästelung der Arme des Körpers, durch die
dichter befiederten Fahnen an den innern Seiten
dieser Arme u. d. m.



Sciurus volans.

SCIVRVS VOLANS.

Das fliegende Eichhörnchen.

Unter einigen Geschlechtern von vierfüßigen Säugethieren, namentlich unter den Eichhörnern und Beutelthieren, zeichnen sich mehrere Gattungen durch ein eigenes zu den Bewegungswerkzeugen gehöriges Organ, nämlich durch eine Verlängerung der Haut, aus, die sich zu beyden Seiten des Leibes von den Vorderfüßen nach den hintern erstreckt. Die Füße selbst, und besonders die vordern, haben übrigens die den übrigen Gattungen der gedachten Geschlechter zukommende verhältnißmäßige Gröfse und Bildung, mithin ist auch jene Haut gänzlich von der zwischen den ungeheuer langen und schlanken Fingern der Fledermäuse verschieden, dient auch folglich nicht, wie bey diesen, zum Flug, sondern lediglich statt eines Fallschirms, um bey weiten Sätzen von der Höhe herab, durch die dabey ausgestreckten Beine entfaltet zu werden, und dadurch die Heftigkeit des Falles zu mindern.

Die

Die hier nach einem überaus schönen Exemplar (womit Hr. Baron von Wolff aus Liefland meine Sammlung bereichert hat,) abgebildete Gattung von *fliegenden Eichhörnchen* (BÜFFON's *Polatouche*) findet sich in einer weiten Strecke der nördlichen alten Welt, in Finnland, Liefland, Polen, Rußland und Sibirien, ist ein *animal nocturnum*, nicht viel kleiner als das gemeine Eichhorn, aber zarter gebaut, und Jahr aus Jahr ein von bläulich grauer Farbe, nur am Bauche weiß.

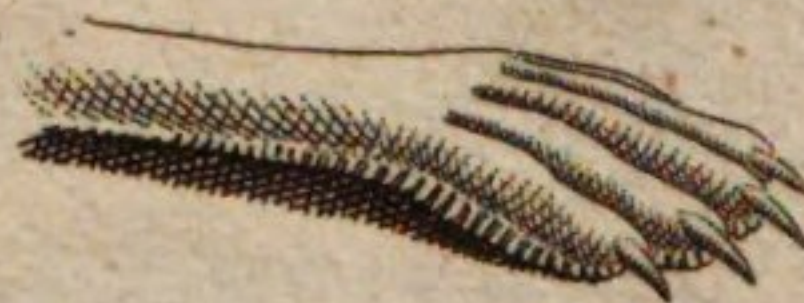
Besonders merkwürdig ist an diesem netten Geschöpf ein eigner grätenförmiger an der Wurzel der Vorderpfoten eingelenkter Knochen, der sich vorn in die Seitenhaut erstreckt, zur Spannung derselben dient, und in so fern doch einige, wenn gleich nur entfernte, Aehnlichkeit mit dem gedachten Bau in der Flatterhaut der Fledermäuse zeigt.



a



b



Sorex fodiens.

SOREX FODIENS.

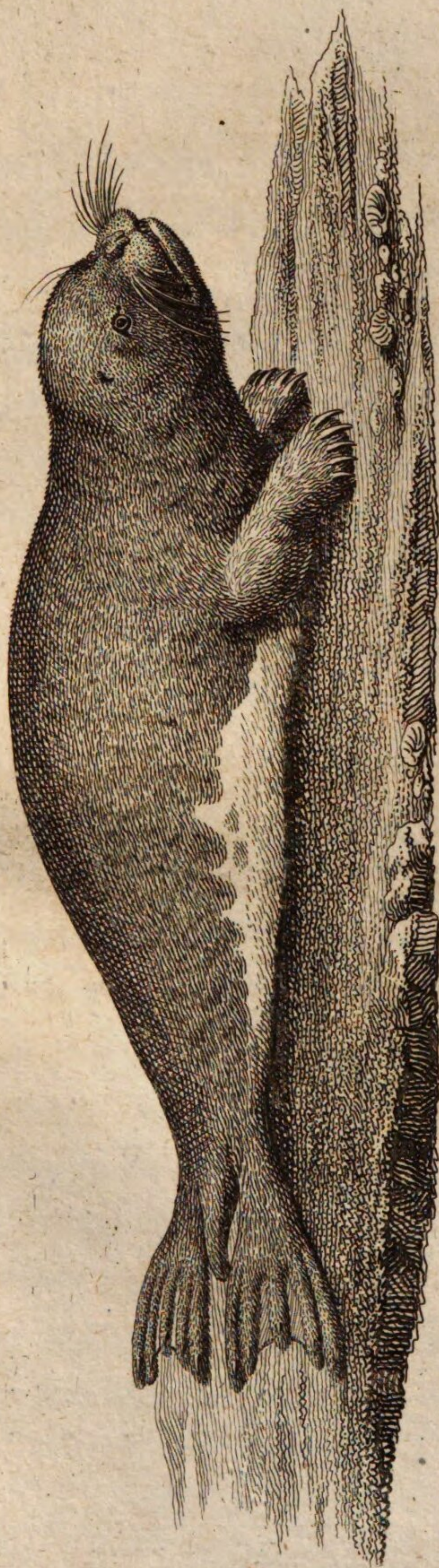
Die Wasserspitzmaus.

Ein hieländisches, wie es scheint an sich nicht eben seltenes, aber doch wegen seiner Lebensweise wenig bekanntes Thier, daher es denn auch erst in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von dem um Zoologie und Zootomie so unendlich verdienten DAUBENTON entdeckt worden.

Diese hier in Lebensgröfse abgebildete Wasserspitzmaus ähnelt in der Zartheit des oben graulich schwarzen am Bauche fast silberweißen und seidenartig glänzenden Felles dem Maulwurf; lebt meist in Uferlöchern an Teichen und Bächen, von welchen sie sich selten entfernt, so daß sie mehr ein eigentliches Wasserthier ist, als die sogenannte Wasserratte (*Mus amphibius*). Am öftersten läßt sie sich in warmen Mittagsstunden im Wasser sehen, wo sie mit ausnehmenden Geschick und Schnelligkeit

keit schwimmt, und eben defshalb schwer zu fangen ist.

Zu diesem Aufenthalt im Wasser ist sie mit zweyerley überaus sonderbaren Organen versehen, die defshalb in den untern Nebenfiguren noch besonders vorgestellt sind. Nämlich mit einer gar merkwürdigen hier (— *a* —) stark vergrößerten Klappe in der Oeffnung des äußern Gehörgangs, um diesen, so lange das Thier unter Wasser ist, zu verschliessen (— s. *Handb. der vergleichenden Anat.* pag. 363 —); und mit kurzen steifen etwas platten Borsten an beyden Seitenrändern der Zehen, die, wenn sich diese beym Schwimmen aus einander legen, gleichsam die Stelle einer eigentlichen Schwimmhaut vertreten. Bey *b* sind diese an einem wenig vergrößerten Hinterfuß deutlich zu sehen.



Phoca vitulina

PHOCA VITVLINA.

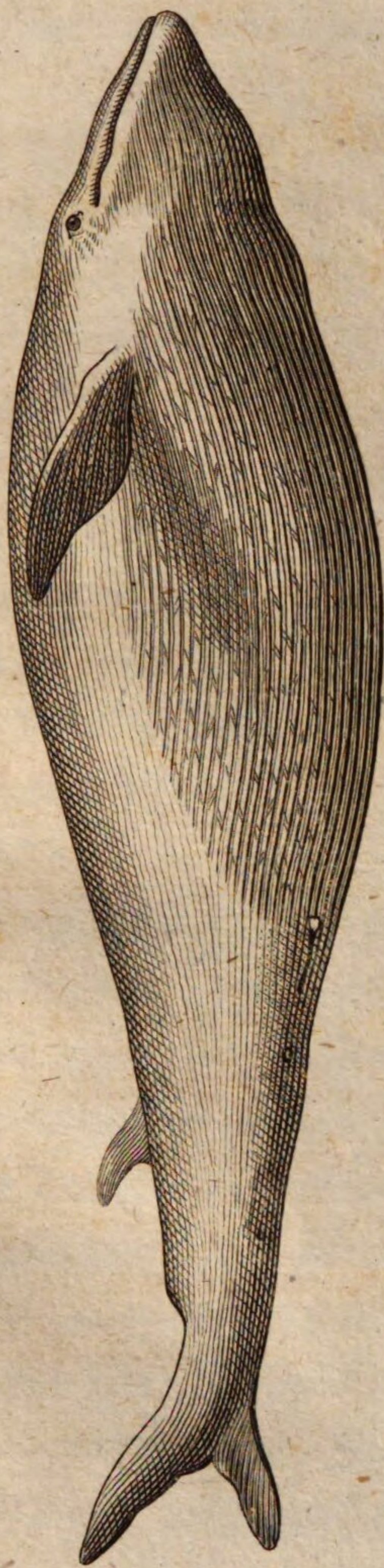
Der Seehund, die Robbe.

Weite öde, fast vegetationslose Küstenstrecken und benachbarte Inseln der nordlichsten Erde, wo jetzt, und seit wer weiß wie langen Reihen von Generationen unzählbare Familien von Polarvölkern hausen, müßten bey dem fast ewigen und meist furchtbar strengen Winter, der dort herrscht, durchaus unbewohnbar seyn, wenn nicht die wohlthätige Hand der Natur sie mit zwey Gaben gesegnet hätte, die überflüssig hinreichend sind, die dringenden aber wenigen Bedürfnisse jener einfachen Naturmenschen zu befriedigen. — Treibholz und Seehunde. — Jenes noch immer ein ungelöstes Räthsel für die physische Erdbeschreibung, besteht aus Lasten von größern und kleinern Stämmen, meist von Nadelhölzern, zumahl Lärchen, Tannen etc., aber ohne Wurzeln, Zweige und Rinde, die tagtäglich durch die Fluth da angetrieben und theils wie zu mächtigen Haufen aufgethürmt werden. — Diese,
die

die Seehunde, ein Geschlecht von mancherley Gattungen, wovon aber die hier abgebildete, die ungefähr gegen 6 Fufs lang wird, in den nördlichen Meeren die gemeinste ist. Die Zeichnung, die nach ein Paar ausgestopften in meiner Sammlung gemacht worden, hat durch genaue Vergleichung mit mehreren lebendigen, die hier zur Schau gewesen, selbst Leben und Ausdruck erhalten.

Ueber die Lebensweise und vielfache und grofse Benutzung dieses Thieres, von welcher die ganze Subsistenz eines der wunderseltsamsten Völker der Erde, der Grönländer, abhängt, verweise ich lediglich auf den classischen Historiographen derselben, DAV. CRANZ, dessen Werk ohne Widerrede zu den interessantesten und unterhaltendsten ihrer Art gehört, die je geschrieben sind.

Ein Leben ohne Seehunde ist den Grönländern so undenkbar, dafs sie nach der Versicherung des Bischofs P. EGEDE, nachdem ihnen von den Missionaren die Glückseligkeit des Himmels aufs beste gepredigt worden, vor allen Dingen fragen: "also doch auch Seehunde vollauf da?"



74

Balaena boops.

BALAENA ROSTRATA.

Einer der verschiedenen Finnfische.

Unter den eigentlichen Wallfischen, die nämlich gänzlich zahnlos, dagegen aber im Oberkiefer mit den Barden von Fischbein versehen sind, haben einige Gattungen ausser den Brust- und Schwanzflossen (wovon nur die erstern eine knöcherne Grundlage enthalten, welche im Ganzen der in den vordern Extremitäten des Robben-Gerippes ähnelt,) auch gegen Ende des Rückens noch eine Art von Flosse, weshalb diese ganze Familie des Balänengeschlechts mit dem gemeinschaftlichen Nahmen der *Finnfische* belegt wird.

Von diesen ist die hier abgebildete Gattung nach einem frischen volle 52 Fufs langen weiblichen Thiere gezeichnet, das ich im Dec. 1791 an der holländischen Küste zwischen Sandfort und Wyk of Zee gestrandet zu sehen das seltene Glück gehabt habe. Da dieser Wallfisch wenig Thran giebt und seine Barden nichts taugen, so ward er nur für 245 Gulden versteigert. Von Farbe war er schwarz und weifs gemarmelt, doch an vielen Stellen mit grossen rothen Flecken untermengt.

Das

Das wundersamst Auffallende an dem ungeheuren Geschöpf waren aber die 64 äusserst regelmässigen parallel gefurchten, und mit eben so geraden erhabenen Leisten abwechselnden Haut-Streifen, die von der Kehle längs der Brust nach dem Bauche liefen und vollkommen den Hohlkehlen in einer cannelirten Säule ähnelten, nur dass hin und wieder auch benachbarte Streifen durch schräglaufende Zwischenleisten mit einander verbunden waren (gleichsam anastomosirten). Die Furchen roth, die Leisten schwarz. Diesen sonderbaren Bau hat diese Wallfischgattung mit einigen andern (der *Balaena rostrata* und *musculus*) gemein, und er soll dazu dienen, die Ausdehnung eines grossen, dicht hinter — oder nach der natürlichen Lage dieser Thiere eigentlich über — der Haut befindlichen Schlauches zu erleichtern, der sich in den Rachen öffnet, dessen wahre Bestimmung aber vor der Hand noch nicht aufgehehlt ist.

Ueber einen besondern in der Abbildung angedeuteten Theil muss ich die Leser auf das *Handbuch d. vergleichenden Anatomie* S. 455 verweisen.

Die untere Figur, welche die kurzen Barden des Thiers im offenen Rachen zeigt, ist aus SIBBALD'S *phalainologia noua* entlehnt.



Strix nyctea.

75.

STRIX NYCTEA.

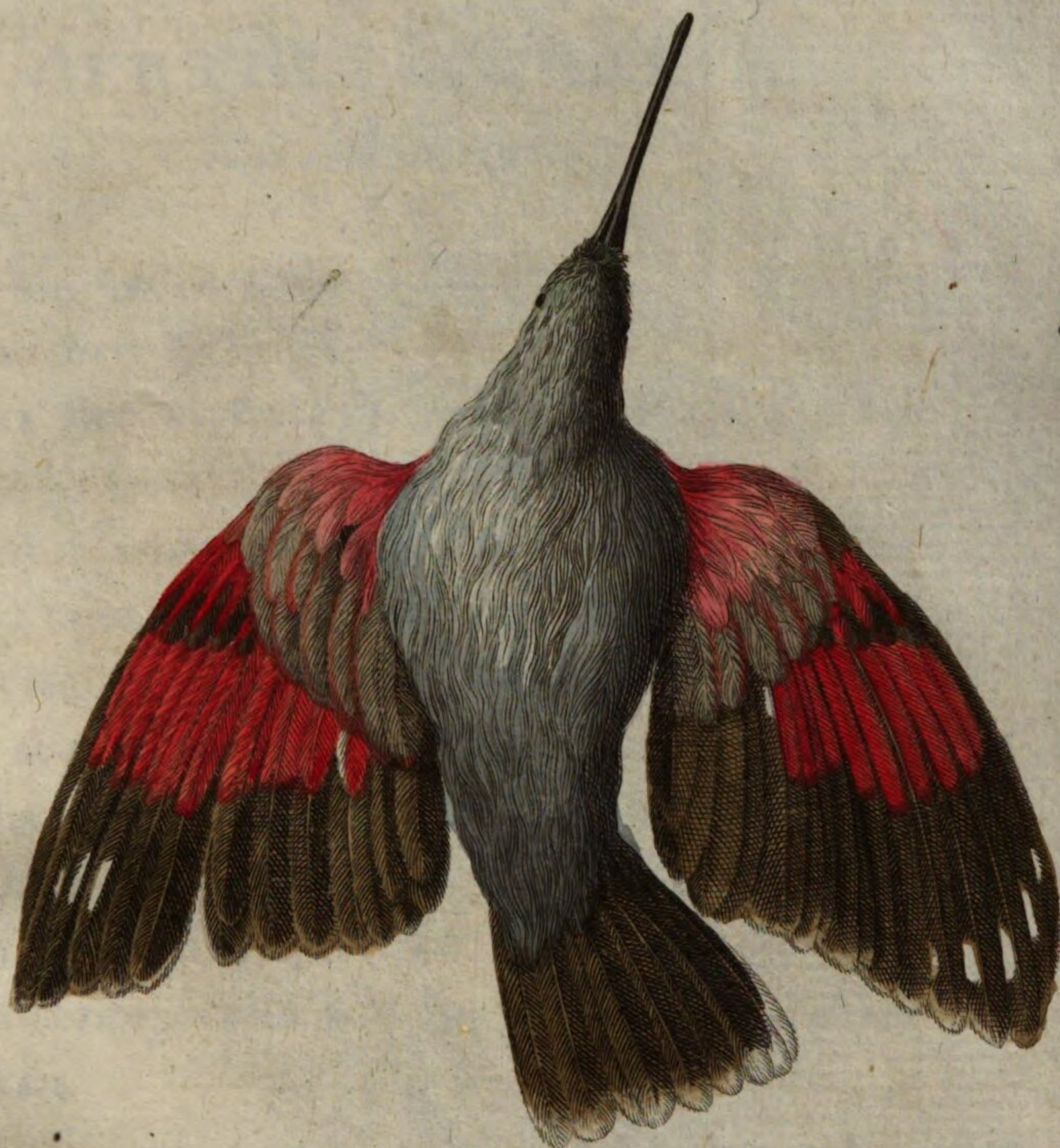
Die Schnee-Eule.

Nebst dem Uhu die größte und bey weitem die schönste Gattung ihres Geschlechts. Milchweiß, mit bräunlichen an der Brust wellenförmig gebanderten Flecken. Der Schnabel schwarz, der Augenstern orangengelb. Meist nur in den nördlichsten Zonen beyder Welten. Gegen die Weise anderer Eulen geht diese auch am Tage ihrer Beute und zwar vorzüglich den Hasen nach, daher ihr schwedischer Name *Harfång*, unter welchem sie auch BÜFFON beschreibt, der aber das hier zu Lande überaus seltene Geschöpf nicht selbst zu sehen Gelegenheit gehabt.

PENNANT's Vermuthung, daß die Sage der Alten von einer im Finstern leuchtenden *avis hercynica* durch die Schnee-Eule veranlaßt worden,

den, ist äußerst unwahrscheinlich. Schwerlich ist diese je in der *sylva hercynia* gesehen worden; und ihr Gefieder nichts weniger als *resplendent*, wie er es nennt. — Die Gründe, warum ich die ganze Erzählung vom leuchtenden Vogel vielmehr auf die Zipdrossel (*Turdus iliacus*) deuten möchte, habe ich im *Handbuch der Naturgeschichte* angegeben.

Die Zeichnung ist nach einem prachtvollen ausgestopften Exemplar aus Sibirien verfertigt, das sich unter den reichen ASCHISCHEN Geschenken im akademischen Museum befindet.



Certhia muraria.

CERTHIA MVRARIA.

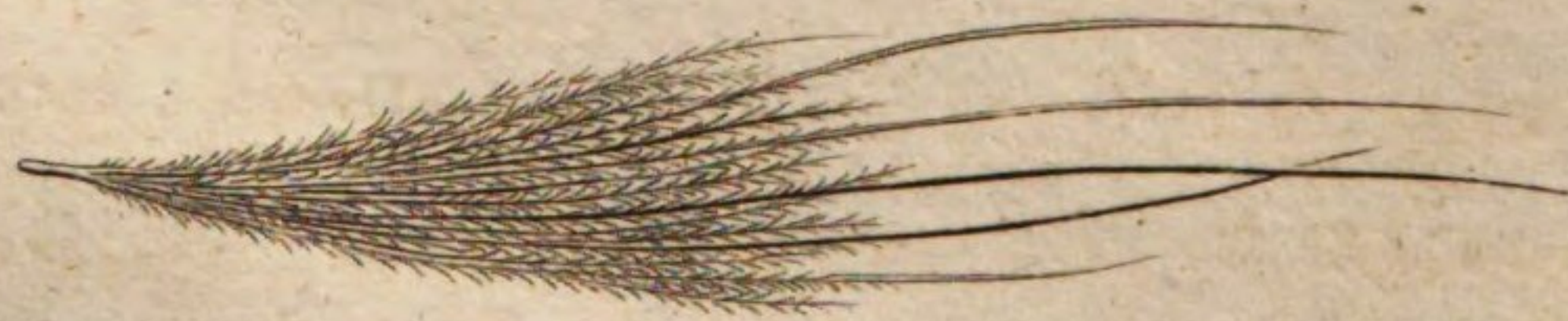
Der Mauerspecht.

Gar ein bedeutender Unterschied ist es in der eigentlichen Naturgeschichte (dieses Wort im Gegensatz der bloßen Naturbeschreibung genommen,) ob Geschöpfe in ihrer Heimath, — (die mag nun noch so weit über die Erde ausgehnt, oder noch so enge wie auf einen Winkel derselben beschränkt seyn,) — eine große, oder aber eine kleine Gattung ausmachen, je nachdem sie entweder wie bey den Sperlingen in zahllosen, oder hingegen wie in dem lieblichen kleinen Vogel, der hier abgebildet ist, vergleichungsweise nur in wenigen Individuen existiren.

Dieser, der Mauerspecht, (der auf $\frac{2}{3}$ seiner Länge und Breite reducirt, nach einem vorzüglich schönen Muster gezeichnet ist, das ich der Güte des verdienstvollen Hrn. Oberforstmeister von WILDUNGEN verdanke,) gehört daher zu den seltensten deutschen Vögeln, weil er auch
da,

da, wo er im südlichen Deutschland, so wie in der Schweiz einheimisch ist, doch nur in geringer Zahl sich findet, da er einsiedlerisch am liebsten in ödem Gemäuer, auf Thürmen etc. haust.

Die oft wiederholte Sage, als ob er namentlich auch in Menschenschädel zu nisten pflege, (— *nidificat in craniis* sagt LINNÉ —) reducirt sich meines Wissens bloß auf die einzelne Erfahrung des jüngern KRAMER, der das einmahl in Unterösterreich auf dem Medlinger Kirchhofe bemerkt hat, und es ist freylich eben so denkbar, daß solch ein Vogel in eine Hirnschale nistet, als daß wohl eher ein Bienen-schwarm in einen Menschenschädel gezogen ist, und ihn vollgebaut hat; wie das z. B. HERODOTVS vom Kopfe des erschlagenen Onesilus, über dem Stadtthor zu Amathus auf Cypern, und PURCHAS vom Schädel eines Gehängten erzählt, den sein Freund, der weitgereiste BARKLEY in einem Walde in Liefland von den Immen ausgebaut fand, und sich ihren Honig daraus wohl-schmecken liefs.



Struthio camelus.

STRUTHIO CAMELVS.

*Ein zum Auskriechen reifer, aus dem
Ey genommener Straus.*

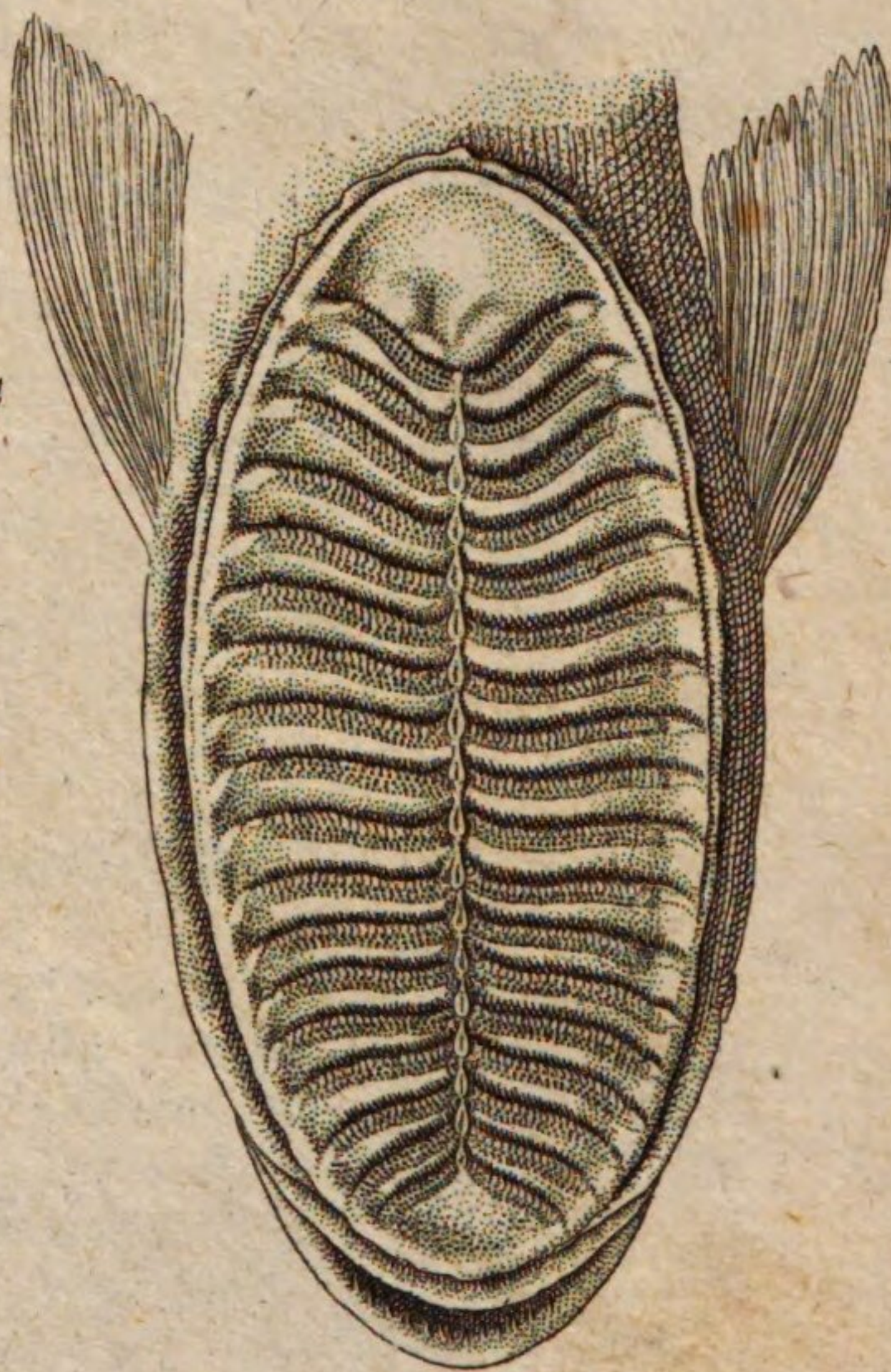
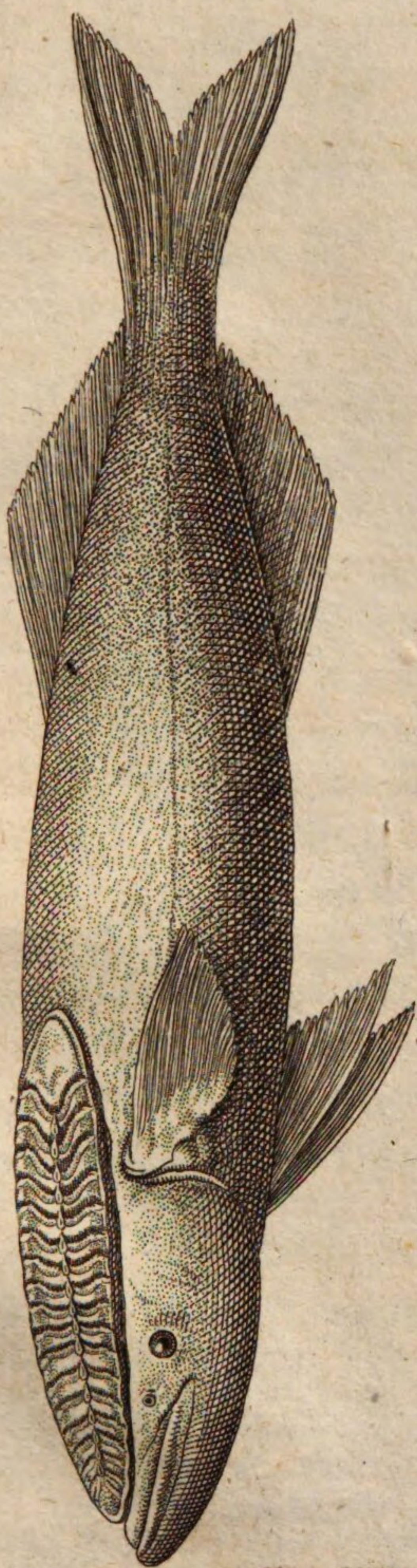
Der Straus, der erwachsen auf 8 Fuß hoch wird, kriecht in der Grösse eines Rebhuhns aus dem Ey, das, so wie es gelegt worden, gegen 3 Pfund am Gewicht hält. Jene Grösse hat das seltene Stück aus der lehrreichen Sammlung einer erhabenen Kennerinn der Naturgeschichte, Ihr. Durchl. der verwittweten Fürstinn von WALDECK, wornach gegenwärtige Zeichnung gemacht worden. Die Jungen laufen gleich einige Stunden, nachdem sie ausgekrochen, ihrem Frasse nach. Daher sie auch beydes, ihre Bewegungs- und Fresswerkzeuge, gleich ganz auffallend stark ausgebildet und robust mit zur Welt bringen.

Von den beyden Zehen ist, wie man offenbar sieht, nur die innere grofse mit einer ansehnlichen, wahren Kralle bewaffnet, wovon
sich

sich hingegen an der äufsern kaum die Spur eines kleinen Rudiments erkennen läfst, das wenigstens an dem ungeborenen Exemplar, das ich vor mir habe, höchstens nur durch die zugespitzte Form von den dicht daran stossenden Querschuppen zu unterscheiden ist. Diefs blofs zum Aufschluß über die einander widersprechenden Angaben berühmter Naturforscher, in Betreff des *digitus exterior parvus muticus*, den LINNÉ mit als Gattungsscharacter des Straussen anführt.

Dafs die gefaltete Haut in der Nabelgegend den Rest des Dottersackes andeute, bedarf kaum einer Erwähnung (— vergl. im IIIten Heft tab. 34. —).

Hingegen stellt die untere Nebenfigur eine, meines Wissens sonst noch nicht beobachtete, Merkwürdigkeit vor, eine der Rückenfedern des kleinen Geschöpfs in natürlicher Grösse, an welchen immer eine Menge Kiele, theils bis 20, aus einem gemeinschaftlichen Schafte entspringen.

Echeneis remora.

ECHENEIS REMORA.

Der Saugefisch.

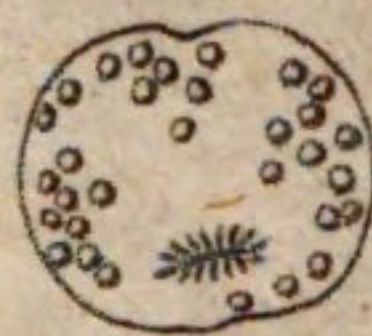
Zu den allerinteressantesten Gegenständen für philosophisches Studium der Zoologie, gehören Zweifels ohne die ganz anomalisch-sonderbaren Organe und deren Functionen, die bloß gewissen einzelnen Geschlechtern oder Gattungen von Thieren, einzig und ausschliesslich eigen sind. Von manchen derselben, wie vom Rüssel der Elephanten, dem Sitzensacke der mancherley Beutelthiere*) etc., liegt doch der Zweck *wozu* — und die Art, *wie* sie nützen am Tage; bey andern aber, wie z. B. von der Rassel der Klapperschlangen, und der wunderbaren Scheitelplatte des hier abgebildeten sogenannten Saugfisches, ist beydes noch sehr im Dunkeln. Seit länger als 2000 Jahren kennt man die sonderbare

*) Ich benutze diese Gelegenheit einen Irrthum zu berichtigen, den ich im Viten Hefte bey tab. 54. in Betreff des Opossum begangen, wozu mich die Autorität des sonst in der Zootomie so classischen und genauen Tyson's und mehrerer neuerer Naturforscher verleitet hätte, den ich nun aber, da ich seitdem das seltne Thier selbst zu zergliedern Gelegenheit gehabt, aus der Natur verbessern, und durch das davon in meiner Sammlung befindliche Präparat erweisen kann, daß allerdings bey diesem Geschöpf, wenn es auch nicht trüchtig gewesen, dennoch drey Paar sehr regelmässig in einem halben Mond gereihete Zitzen in seinem Saugbeutel zu sehen sind, — S. das *Handb. der vergleichenden Anat.* S. 506 und folg. —

derbare Eigenheit der Remora, eines kleinen, selten über spannenlangen, weit verbreiteten Seefisches der wärmern Zonen, sich mittelst der gedachten quergestreiften Platte aufs Haltbarste an Klippen und Schiffen, aber auch an lebendigen Thieren, Cetaceen, Hayen etc. zu befestigen. Allein der wahre Mechanismus, wie dieß mit den gleichsam gezähnelten, oder wie mit Widerhäkchen besetzten Hinter-Rändern der 18 Paar Streifen (so viel sind ihrer gewöhnlich,) möglich ist, bedarf durchaus erst noch näherer Aufhellung. Ueber den abenteuerlichen Wahn der Alten, als ob dieß Thierchen im Stande sey, mittelst derselben ein Schiff mit vollen Segeln in seinem Laufe zu hemmen etc., muß man den dadurch ganz begeisterten PLINIVS, im Anfang seines XXXII. B. lesen. Daß indess doch eine Menge dieser Geschöpfe den Lauf eines Fahrzeuges, an welchen sie sich anhängen, allerdings um etwas erschweren können, sagt unter andern einer der erfahrensten, einsichtsvollsten Seefahrer, DAMPIER; und ein verdienter Naturforscher, der den Saugfisch gut zu kennen Gelegenheit hatte, FORTIS.

Der Irrthum, da man die Remora noch neuerlich, so wie manche andere vermeinte *pisces alepidotos*, ganz ohne Grund für schuppenlos gehalten, bedarf hoffentlich kaum erst einer Berichtigung.

Die Zeichnung ist nach einem 3 Zoll langen Exemplar im Akademischen Museum gefertigt. Die Nebenfigur hat natürliche Gröfse.



Hydatis erratica.

HYDATIS ERRATICA.

Man hat gegen den von der Ernährungsweise der Thiere hergenommenen Character der Animalität, daß sie nämlich ihr Futter mittelst merklicher willkürlichen Bewegung durch einen Mund zu sich nehmen, manche Blasenwürmer (*Vermes hydaticos*) eingewandt, die weder das Eine noch das Andere, weder Mund noch sichtliche willkürliche Bewegung, und dennoch so viele Analogie mit den allgemein für Thiere anerkannten Hydatiden (wie z. B. mit dem im IV^{ten} Heft tab. 39. abgebildeten Finnenwurm im Schweinefleisch) zeigten, daß man ihnen trotz jener scheinbaren Mängel, dennoch ihren Platz im Thierreich schwerlich versagen dürfe.

Allein abgerechnet, daß unter den vielartigen Hydatiden, die sich nicht gar selten bey Menschen und anderen warmblütigen Thieren finden, zuverlässig gar manche sind, bey welchen an keine eigenthümliche selbstständige Animalität zu denken ist (wie z. B. bey den traubenförmigen, worin zuweilen der Mutterkuchen bey schwangern Frauen, oder der Eyerstock der Hühner degenerirt): so scheint bey manchen andern nur aus Mangel genauerer Untersuchung, wenigstens das Eine der gedachten Merkzeichen, der thierische Mund übersehen zu seyn.

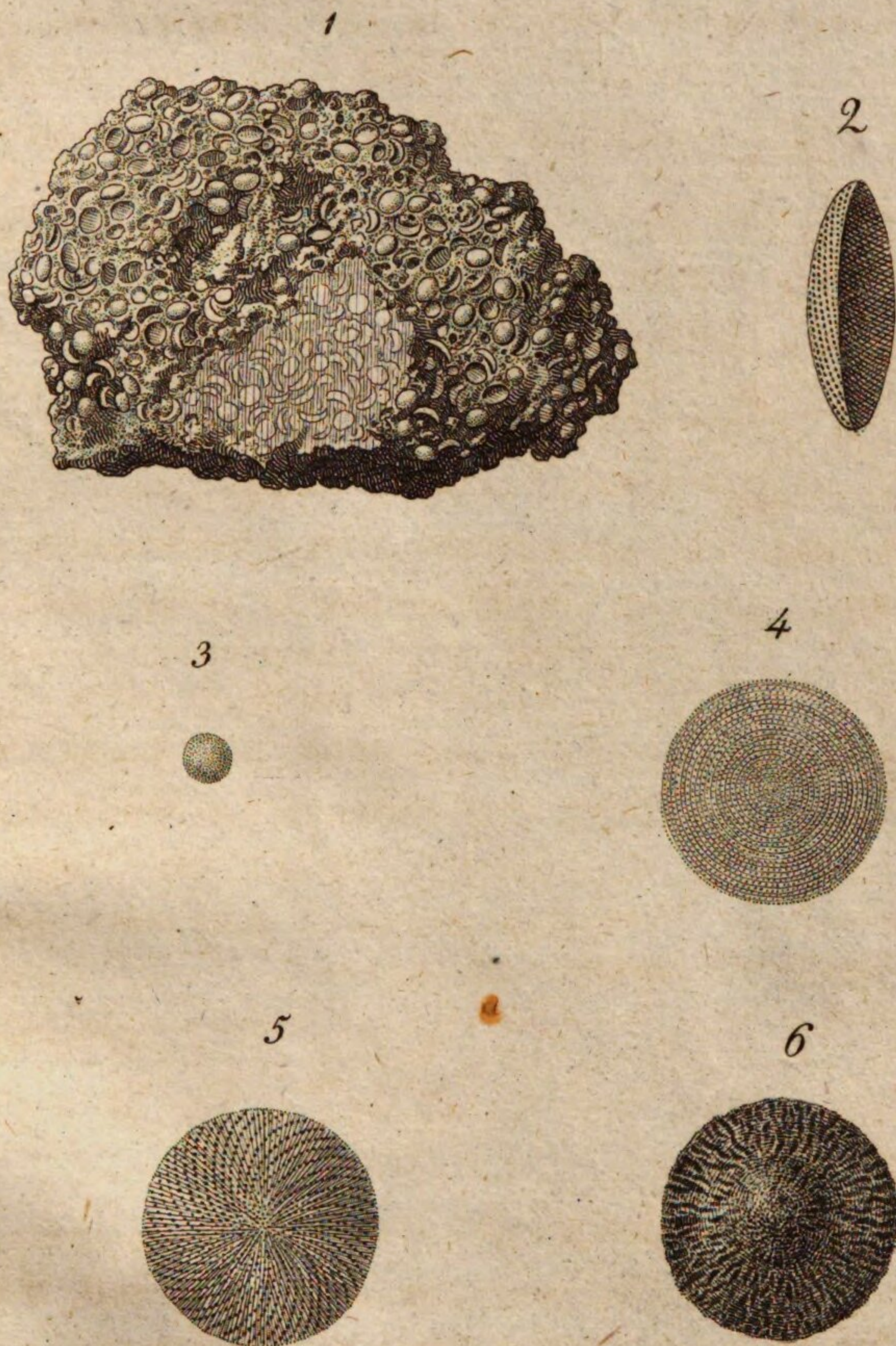
Gerade das hier abgebildete Geschöpf, hat mich auf diese Vermuthung gebracht.

Bey

Bey einem ganz frischen Macacco (*Simia cynomolgus*) den ich im vorjährigen Februar zur Zergliederung erhielt, war ein großer Theil der Eingeweide von Brust und Unterleib, namentlich Lungen, Leber und Netz, mit strotzenden Hydatiden verschiedener Größe besetzt, die freylich von aussen durchaus keine Spur eines Mundes oder Saugerüssels zeigten. Allein bey näherer Beleuchtung sah ich im Innern kleine nicht festsitzende, sondern bewegliche Körperchen wie Punkte durch die Blasenhaut schimmern, die, wie mich nachher die nähere Untersuchung unter starker Vergrößerung lehrte, selbst einzelne, jetzt schwimmende, oder doch nur an der Blasenhaut anliegende, wahre mit Hakenkranz und Saugemund versehene Blasenwürmer waren, so daß die äußere gemeinschaftliche Blase (fast wie beym Queesewurm im Hirn der dadurch an der Drehkrankheit leidenden Schafe,) nicht das Thier selbst, sondern bloß das Behälter für eine ganze Familie derselben ausmachte.

Die obere Figur bildet eine solche Würmerblase von der Leber des Affen in natürlicher Größe ab.

Die 4 Nebenfiguren aber stellen eben so viele veränderliche Formen der in dieser Blase enthaltenen Gattung von Würmern vor, so wie sie sich unter einer 75 mahligen Vergrößerung des Durchmessers zeigen.



Madreporites lenticularis.

MADREPORITES LENTICULARIS.

Der ganze groſſe Werth der Petrefactenkunde für Geologie, und überhaupt für das philoſophiſche Studium der Mineralogie, ſetzt vor allem andern ſcharfe, genaue Diagnostik voraus, um nicht etwa verſchiedenartige Verſteinerungen aus der Vorwelt mit einander, oder aber mit mehr oder weniger bloß ähnlichen Geſchöpfen aus der jetzigen Ordnung der Dinge, oder gar mit eigentlich ſo genannten Mineralien von beſonderer äußerer Geſtalt, die gar nicht unter die der Petrefacten gehören, zu verwechſeln. Denn es gibt bekanntlich, zumahl unter den Erzen, gar manche, die in Rückſicht ihrer eignen Form, manchen organisirten Körpern auf den erſten Blick zum Täuſchen ähneln.

Zum Beweis mag das merkwürdige Petrefact dienen, von welchem hier die Rede iſt, das ſich in einem eiſenſchüſſigen dichten Kalkſtein bey der berühmten, von ſo vielen Reiſenden beſchriebenen *perte du Rhône* findet, und das von manchen für eine Art der in einem frühern Hefte abgebildeten Linſenſteine (— ſ. im IV^{ten} Hefte tab. 40. —), von andern aber, und namentlich von

von dem sonst so scharfsichtigen DE SAUSSURE
gar für kein Petrefact, sondern für Linsenerz,
die bekannte Abart von Thoneisenstein, gehalten
worden.

Ein sehr verdienstvoller Mineraloge, der
jüngere Herr DE LUC, dem ich ein ansehnliches
Stück des Fossils verdanke, hat beyde Irrthümer
in einer trefflichen Abhandlung im 56sten B. des
Journal de Physique widerlegt, und gezeigt, daß
dieses merkwürdige Fossil weder Phacit noch
Linsenerz, sondern eine eigene kleine porpiten-
ähnliche Art von Madreporiten ist, die sich be-
sonders durch ihre schüsselförmige Gestalt aus-
zeichnet, da ihre eine Fläche etwas gewölbt, die
andere hingegen flach ausgehöhlt ist, so daß ihr
Querbruch gleichsam ein Mondsviertel bildet;
wie dieß zumahl Fig. 1. auf der angeschliffenen
Stelle eines Stücks in natürlicher Gröfse und Fig. 2.
unter beträchtlicher Vergrößerung zu sehen ist.

Fig. 3. zeigt einen einzelnen von diesen Ma-
dreporiten in natürlicher Gröfse.

Fig. 4. 5. die vergrößerte convexe Seite der
beyden Hauptarten, die man bey diesen Madre-
poriten unterscheidet; und

Fig. 6. die eben so vergrößerte concave
Seite derselben.

Durch ein kleines Versehen ist im vorigen Heft bey Erklärung von Tab. 68. anzuzeigen vergessen worden, daß auf dem Kupfer durch die Buchstaben *a b c* die schmale rippenförmige ungepaarte Schale bezeichnet ist, die zur Verbindung der beyden Paare von flachen Schalen der Entenmuschel dient.

It is a very old book, and the paper is very yellowed and stained. The text is written in a cursive hand, and is very faded. The ink is very light, and the paper is very discolored. The text is very difficult to read, and the handwriting is very poor. The book is very old, and the paper is very yellowed and stained. The text is written in a cursive hand, and is very faded. The ink is very light, and the paper is very discolored. The text is very difficult to read, and the handwriting is very poor.

8° KAT.

Blumenbach

1796





Blumenbach, Johann Friedrich,

Abbildungen naturhistorischer Gegenstände

Göttingen 1796

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Nat 112

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11271832-0

VD18 12374938-001